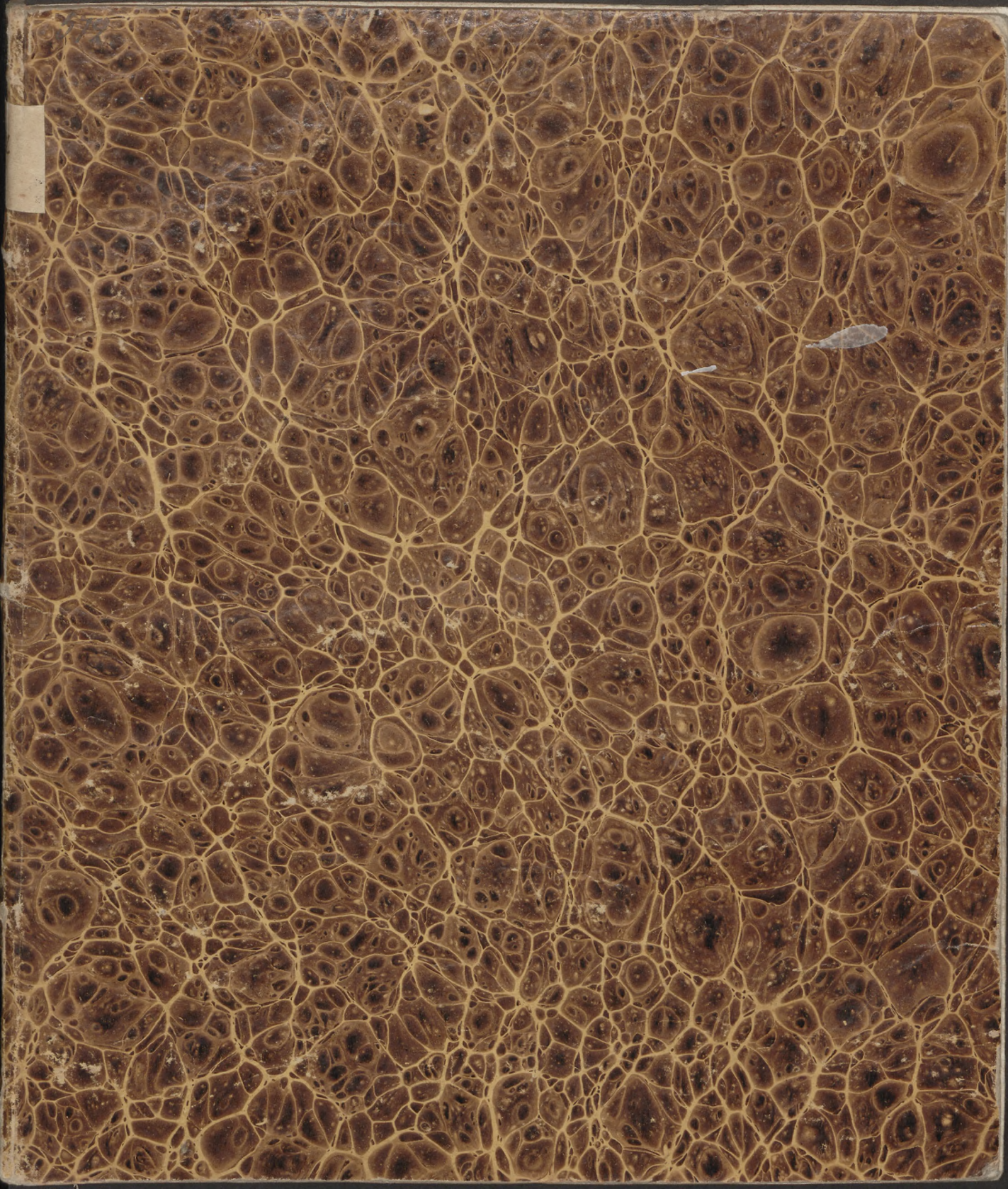




LXII:3

Einige Blicke
in die Geschichte der Vorzeit Fellins.

Erster Blick — 5.

Von

Th. G. Kriese

der 3. Inspector der Schulen zu Fellin.

Einladungsschrift

zur

öffentlichen Prüfung in der Fellinschen Kreisschule

am 21. ten December 1837.



Perna u,
gedruckt bei Gotthardt Marquardt.
1837.

Der Druck ist gestattet.

Dorpat, am 19. Octbr. 1837.

M. v. Engelhardt,
Censor.

Fellins Vorzeit.

Erster Blick auf dessen schöne Natur und auf der alten Eisten Provinzen und Gebiete,
Religion und Aberglauben,

Wer mit reinem Sinne für die Reize der Natur und mit geistigem Interesse für die dahin geeilten Jahrhunderte und ihre Denkmale aus dem blühenden Musensitz Livlands nach dem Städtlein Fellin reiset, und, nachdem er schon an einigen Punkten seines Weges deutliche Spuren einer gewichtigen Vorzeit, theils hoch aufgeworfene Vertheidigungswerke der alten Eisten, — jetzt Hühnengräber so mancher von Klio nicht gekannter oder vergessener Helden, — theils Trümmer der Burgen ihrer einstigen Zwingherren, gedankenvoll anschaut, endlich gelangt ist in die Nähe des bei dem hochliegenden Städtchen weithin sich erstreckenden Sees: der blickt, besonders wenn die Morgensonne die Scene beleuchtet, mit freudigem Staunen auf dessen anmuthige Lage, mit sinnigem Ernste auf die hohen Burgtrümmer, welche mit den mannichfachen Tinten eines hinter ihnen befindlichen Lusthaines auf ihm sich abspiegeln. Er treibt die ermüdeten Gaule zur Eile; er gelangt aus dem weiten Thale des Sees, lange zwischen Hütten und Gärten bergan fahrend, in die reinlichen und freundlichen Gassen Fellins, und eilt dann hin, um näher zu schauen die stolzen Trümmer vergangener Herrlichkeit; er wandert durch Thäler und über Hügel hinan, bis er die Höhen erreicht, auf welchen jene Reste der Vergangenheit zwischen Schutt und Mauertrümmern emporragen. Mit Staunen grüßt er in dem heitern Tempel der Natur die Ueberreste der gewaltigen Feste und ernste Bilder der Vorzeit und ihrer Vergänglichkeit umwogen seinen Geist. Er erkennt die gewaltige Hand des Herrn, der Licht und Tag, Finsterniß und Nacht schuf; er gewahrt in ihnen eine verwitterte Chronik, ein ehrwürdiges Buch der alten Zeit, eine Arabeske aus dem Mittelalter, welches die heidnischen Götzen zertrümmerte und sich hier eine, wenngleich vorübergehende, Herrschaft gründete, die mehr den Character eigenthümlichen Geistes, als dauernder Macht und Größe entwickelt hat. In dieser Chronik ist Fellins, eines Comthurssizes, vergangene Bedeutung deutlich zu lesen, wiewohl geringe Data der Geschichte sie ausdeuten; sie scheint noch zu flüstern im Geriesel des Baches der nahe liegenden grünen Waldung; weithin noch säuselt die Geisterstimme der alten Zeit von den nahe beschatteten Bergen.

Du bist gestürzt, du erhabener Sitz eines Commendators der christlichen Kreuzbrüder, du hehre Feste mit deinen hochragenden Mauern! Du einst eine Landeswarte, stolz hinabschauend aufs weite Land, angestaunt von frohnenden Urbesitzern! Einzelne Bäume und magere Gräser gedeihen kaum auf dem Schutte deiner Zinnen und rauschen das einlullende Wiegenlied des Friedens und der Nachzeit auf dich hin! Aber noch immer rieselt in deinen Bergen der dich überdauernde, sanft dahin rauschende Bach, neben welchem ein neues glückliches Geschlecht, sich einer erleuchteten Zeit erfreuend, mit heiterem Chorgefange hinzieht, der ewig gültigen Natur lobsingend; ruhig noch flutet am Fuße deiner Trümmer der schöne See, dessen Ufer üppige Gärten, Felder und Wiesen schmücken, bespiegelt vom Goldgewölke des feiernden Abends, umnickt von Myriaden duftender Blumen; noch umrauscht deine Trümmer mit wehmüthigem Säuseln der Hain, der deine Berge umschattet! Die Nacht und die Nebel, welche dein Zeitalter umdüsterten, sind den lichten Strahlen einer neuen Sonne gewichen; eine festere Burg haben die Völker gewonnen; eine bessere Zeit hat dein Sturz herbeigeführt! Deine heroischen Mannen unterlagen und ihre ohnmächtigen Nachkommen beugten sich vor einem großen Volk, dessen weise Herrscher, wahren Ruhm erringend, reichen Segen und sichere Wohlfahrt weit umher spenden. Welch einen Wechsel offenbart die fortschreitende Zeit!

Leppige Vegetation auf Fluren und Bergen, reges Leben der Gegenwart umprangt in jugendlicher Schöne die alte Ruine, von welcher der Wanderer weithin über das fruchtbare Hügelland auf die weite Fläche des Sees, gesegnete Fluren und reich beschattete Thalgründe blickt. Die Feste war auf drei Bergen erbaut, welche durch tiefe Thalgründe von einander geschieden, in der Vorzeit aber durch gewaltige Männer mit einander verbunden, ein weitläufiges mit Machtgebäuden besetztes Ganze bildeten. Auf der Berge höchstem, dessen Scheitel die Wohnungen des Comthurs und der Ritter zur weiten Schau trug, erblickt man nach Morgen hin an den Abhängen der Höhen, auf welchen Fellen erbaut ist, eine Menge schön gelegener Gärten, aus deren dunkeln Laube das Städtchen selbst auftaucht, das mit seinen reinlichen Häusern, rothen Dächern und dem hellgrün bedachten weißen Kirchturme von seiner Höhe freundlich herabschaut. An der Südseite der theils mit dem Städtchen, theils mit den Ruinen der alten Ritterfeste prangenden Hügelreihe zieht sich der durch seine Umgebungen malerische Landsee in weiter Länge hin; auf seinen grünenden Matten und seinem Ufer entlang huldigen die Waidmänner Dianas; auf seinen schaukelnden Wogen schwanen Fischerfahne; fröhlicher Gesang der auf ihm Lustfahrenden schallt weit über seine Fläche dahin. Ein weiter vom wogenden Sonnenlicht bestrahlter Teppich grüner Triften breitet sich an seinen Ufern im Thalgrunde aus und gewährt mit den Gruppen ruhender Heerden in sanfter Verschmelzung einen höchst heiteren Anblick. Des Wanderers Blick verliert sich über den See in weite Ferne, trunken umherschweifend in dieser lieblichen Landschaft, in welcher schattige Wäldchen mit üppig wogenden Saatkeldern abwechseln. Ueberall ist die fleißige Hand des Landmanns sichtbar, dessen bescheidene Wohnungen hie und da auf den Fluren zerstreut liegen. Gegen Westen läuft die Hügelkette fort, die den Namen „Tanzberge“ führend von einem dichtverzweigten Laubholz und Nußbaumwalde gekrönt ist. Dieser schöne Hain birgt unter seinem schattigen Laube, in welchen der melodische Gesang der Nachtigallen, vom tausendstimmigen Chor anderer Vögel begleitet, weithin ertönt, ein Labyrinth von in mäandrischen Windungen sich durchkreuzenden Gängen und Alleen mit einladenden Ruheplätzen. Um sich aus ihrem geheimnißvollen Dunkel herauszufinden, wäre dem wandernden Fremdlinge Ariadnes Faden anzuempfehlen. Vier Hauptberge schließt dieses Wäldchen ein, von denen der Eine als ein langer schmaler Erdrücken sich zunächst den Ruinen der eigentlichen Schloßberge hinzieht und dessen überall gleichmäßige fast senkrechte Absehung auf ein in den frägersischen Zeiten des Alterthums aufgeworfenes Verteidigungswerk der alten Eisten schließen läßt. Die dunkel beschatteten Spaziergänge zwischen diesen Bergen werden die philosophischen genannt, und sind zum Theil mit pfleglos wachsenden Kirchenbäumen, theils mit hohen Nußgesträuchen, theils mit Ulmen umdünstert. Einer dieser Berge führt den bedeutungsvollen Namen „Königsberg“. Er erhebt sich kegelförmig bis zu einer ermüdenden Höhe und von seinem Kulm hat man eine schöne Aussicht über einen Theil des Sees und der umliegenden Gegend, die sich in blauer Nebelferne verliert. Von den Bergen steigt der Wanderer hinab in den heiteren Frieden der sie umgebenden Thäler, welche umrauscht von hohen Bäumen und von tausend Blumen duftend ihm stille, dem Herzen wohlthuende Freuden in Fülle darbieten. Hier findet er nach der ermattenden Schwüle des Mittags Erquickung und weidet sein Auge an den Umsturz drohenden Massen der stolzen Reste der Vorzeit, die, selbst in den Thälern emporstarrend, Erinnerungen an ihre vorzeitige Bedeutenheit erwecken. Hier theils in düstern theils in heiteren Schattengängen findet der von Sorgen und Kummer umflorte Geist erheiternde Gesellschaft von Naturfreunden, oder er lauscht mit tröstender Behemuth auf die ersten Gesänge, die dem Vollendeten auf der nicht fernen Ruhestätte die Wohnungen des ewigen Friedens öffnen, feierlich begleitet von den Glockentönen der nahen Kirche.

Wenden wir unsern Blick ab von den Bildern der heiteren Gegenwart und lenken ihn in die dunkle Ferne der Vorzeit. Fellsins weiter umher gelegene Höhen und Fluren, zum Nutzen und ergötzlichen Behagen der Ein- und Anwohner theils mit abwechselnden Wiesen und Gebüsch, theils mit üppig wogenden Weizen und Kornfeldern bedeckt, waren vor langer Zeit fernhin mit dichten Wäldungen bewachsen, welche den Elentieren, Rehen, Bären, Wölfen, Luchsen und Füchsen zum Aufenthalt dienten, die den weiten Walddom belebten. Nur selten ertönte vom Klange der fallenden Art die Wildniß; nur die Natursprache des Wildes wurde jeden Abend und Morgen hier laut. Die Nahrung der Bewohner dieser walddreichen Gegend war einfach; sie tranken das Wasser der Birsken, die Waldbienen lieferten ihnen den Honig zu ihrem Meth, die Thiere des Waldes versorgten sie hinreichend mit Fleisch. Der ungeheure Wald, der sich einst von Fellen bis an Pernaus Strand ausdehnte, ist jetzt fast überall gelichtet, wenngleich noch düstere Forsten und viele Moräste zwischen beiden Städten angetroffen werden. In Fellsins Nähe wurde der Wald wohl zuerst gefällt. Auf dem Gute Pujat

13 Werste davon entfernt, erinnern sich noch jetzt alte Leute nahe am Wege, der nach Pernau führt, Auerhühner geschossen zu haben; noch jetzt bemerkt der auf die Spuren der Vorzeit aufmerksame Jäger bemoosete Elens-, Bären- und Wolfsfallgruben.

Zur Zeit als der Orden der Schwertbrüder seine herrschende Gewalt über diese Gegenden ausbreitete, war das Land rings umher wenig bevölkert. Jetzt ist die Umgegend von Fellin eine der fruchtbarsten und bewohnlichsten Livlands; damals aber waren da, wo jetzt Landgüter und zahlreiche Wohnungen der Landbebauer (Gesinde) stehen, — Reichthum an Wald war wohl die alleinige Ursache, daß wir jetzt nur vereinzelte Wohnungen der Landleute und keine Dörfer in Livland sehen, — wo auf fruchtbaren Feldern jetzt der Landmann die Gaben Gottes in Fülle einsammelt, dichte Urwälder, in denen die zahlreichen Elenne, Bären und Wölfe dem Ansiedler gefährlich waren. Die Jagd derselben war die ursprünglichste Lebensweise der Ehsten, die ihren kriegerischen Sinn erzeugte und sie zu Kraft und Muth erhob. Der Verkehr unter einander war noch auf fast unfahrbare, durch Moräste unterbrochne, Wege beschränkt, welche nicht in gerader Linie fortliefen, sondern in tausend Windungen, weil man zu denselben festes Land benutzen mußte; die Sonnenstrahlen drangen nicht durch die uralten Stämme der Waldbäume; die Natur bot von den Höhen des Landes aus nur einen weiten blätterreichen Ocean dar; der Menschen Dasein verlor sich im weiten dunkeln Gebiete des Urwaldes.

Bevor ich eine kurze historische Monographie Fellins zu liefern versuche, will ich Einiges, wenngleich nicht ganz Unbekanntes, über die frühesten Völker des nordöstlichen Europa, besonders aber über die Ehsten, in deren Gebieten Fellin lag, über die vorzeitigen Grenzen ihres Landes und seine verschiedene Provinzen, über ihre Religion und ihren Aberglauben, über ihre Sitten, Gebräuche, ihren Handel, ihre Verfassung und Kriege beibringen.

Land und Grenzen der alten Ehsten, welche Tacitus Aestii (Aestii, lat. jetzt *Esthonas*) nennt, müssen sich sehr weit erstreckt haben, da er sie zu den Germanen rechnet und von ihnen sagt, daß sie am rechten Ufer des svevischen Meeres d. h. an den Küsten der Ostsee gewohnt haben. Ihr Gebiet war, wenn Tacitus ausdrücklich von ihnen sagt: „mare scrutantur ac soli omnium succinum, quod ipsi glesum (Glas) vocant, intervada atque in ipso littore legunt“, welches auch L. S. Schurzfleisch in seinen annot. ad res Prussor. und Hartnoch bezeugen, das alte Preußen oder das älteste Suevien, wie ihre Einsammlung des Bernstein darthut. Aus Preußen wurden sie nach Ptolomäus von den Wendon und Herulern vertrieben und sie nahmen dann das heutige Ehstland in Besitz. Sie müssen auch lange bekannt geblieben sein, da Eginhart in seiner Lebensgeschichte Karls des Großen ihrer gedenkt und außer ihm Eluver, Spaner und Grupen von den alten Ehsten geschrieben haben.

Die ehstnische Sprache beweiset zur Genüge, daß die Ehsten, wie andere nordöstliche Völker zum großen Stamme der Suoma oder Some gehören. Mit Unrecht macht man die Finnen zu einem großen Volksstamme, die nur in dem eigentlichen Finnland wohnten; der ganze Stamm und auch die eigentlichen Finnen nennen sich Suome. Wo die Wohnsitze der Slaven und der Letten, — welche einen eigenen Volksstamm ausmachen, aufhörten, da begannen gegen Osten hin die Wohnsitze der Suome bis an den Obi in Osten. Alle zu denselben gehörenden Völker haben sich wahrscheinlich schon frühe durch verschiedenartige Dialekte unterschieden. Sie waren: die Liven, Ehsten, Ingerer, die eigentlichen Finnen, die Lappen, Permian, Wessen, Meren, Queenländer, Condier, Nordwinen, Tscheremissen, Wotjaken, Wogulen, Sürjänen u. a.

Von den alten Liven sind noch wenige Nachkommen auf der Insel Rumo, am Angernschen Strande in Curland und am Salisstrande in Livland nach. In früheren Zeiten wohnten sie zwischen den Ehsten und Letten längs des Rigaischen Meerbusens um die Salis und Düna. Nach Dahlin nannten die Skandinavier in der Vorzeit die ganze östliche Küste des baltischen Meeres von der Mündung der Weichsel bis zum finnischen Meerbusen Ehstland. Die Fenni, Finnen, waren geographisch schon den Alten bekannt. Auffallend ist es dem Geschichtsforscher, daß es nach Hiären in der Sprache der Tartaren in Taurien rein finnische Wörter giebt. Das angrenzende Königreich Permian oder Biarmien erstreckte sich vom bothnischen Meerbusen bis zum Flusse Petschora.

Ob Liven und Ehsten einst von den Hunnen oder von den Gothen unterjocht waren, meldet die Geschichte nicht; doch ist's wahrscheinlich, denn finnische und slavische Völkerschaften hatten ein gemeinschaftliches Schicksal: sie verloren ihre Unabhängigkeit an Eroberer aus weiter Ferne. Nestor sagt: „im Jahre 6367 nahmen die Wahrjager von jenseits des Meeres kommend, Tribut von den Tschuden, Slavonen u. s. w. Nestor aber nennt die Bewohner Ehstlands Tschuden, welche nach ihm sich bis zum Osten des Ladogasees ausdehnten. Wahrscheinlich war es bei den Slaven Name aller finnischen Stämme, denn nach der Nowgorod'schen Chronik gehörten zu den Tschuden nicht nur die Ehsten, die Woschänen oder Woden im Kreise Oranienbaum, die Tschoren und Karelén, sondern auch die Ureinwohner des Divinischen Landes (Archangel), so wie des von Wologda, Wiátka und Perm. Nach Bayer sind die Worte Tschuden und Scythen gleichbedeutend, welches Volk immer von den Russen geschieden blieb. Der Peipus hieß in alten Zeiten Tschudensee.

Alte Provinzen Ehstlands.

Es giebt keine genaue Nachrichten weder über die Grenzen der verschiedenen Districte oder Provinzen, aus welchen das alte Ehstland bestand, noch von den Grenzen zwischen diesem und Lettland, welches seinen jetzigen Namen Livland von dem alten Volk der Liven erhielt. Die Letten oder Lettgallen haben nach Arndt den innern Theil von Livland bewohnt; auch Russow trennt ausdrücklich „Lethland“ vom Lyvenland“. So wie einst das Land der Letten von den nach der Dina handelnden Bremer und Lübecker Kaufleuten und von dem Orden der Schwerdtbrüder, welcher nach und nach ganz Liv- und Lettland und mehrere Theile Ehstlands eroberte nach dem District, den die Liven bewohnten, benannt worden ist, so benennen noch jetzt die Finnen und Ehsten ganz Deutschland nach den Sachsen.

Wenn ohne Zweifel im Alterthum die Sprache zwischen beiden verschiedenen Volksstämmen, den Ehsten und Letten, die Grenzscheide machte, so waren die Grenzen zwischen den von ihnen bewohnten Ländtheilen wahrscheinlich sonst da, wo noch heutigen Tages beide Sprachen sich trennen, obgleich nun ein Theil Ehstlands zum Gouvernement Livland gehört.

An den Grenzen der Letten lag zunächst die ehstnische Provinz Ungannien oder Uggemois, später das Stift Dörpt genannt, in welcher die Schloßer Odempeh und Tarbat, wahrscheinlich Tarwast, lagen. Es ist meiner Meinung nach Darbet und Tarbat genau zu unterscheiden. Ersteres, ein Schloß der Ehsten, lag in Ungannien und ist das spätere Dorpat, 1030 vom Großfürsten von Nowgorod und Kiow Jury Jaroslaw erbaut. Kelch sagt darüber pag. 69 seiner livländischen Historia: „wie denn auch sowohl aus alten Büchern und Briefen, als auch aus noch vorhandenen alten Mäuzen, so vor Zeiten in besagter Stadt gepreget, zu erweisen steht, daß sie vormals nicht Dorpat, sondern Darbet geheissen.“ Nach Arndts Chronik (Theil 1 pag. 114) gab es auch eine Provinz Darbeten an der Embach. Tarbat aber, auch ein Schloß der Ehsten in Ungannien, scheint das heutige Tarwast gewesen zu sein, obgleich Arndt dieser Meinung Kelchs widerstreitet. Daß seine Lage in der Nähe des Wirtsjerw wichtig gewesen, ist nicht zu bezweifeln.

In Ungannien grenzte die Provinz Sakkala, worin der Palastrom, der Oberpahlensche Bach, floss. Hierin lag das von dem zweiten Ordensmeister Wolquin (Wolwin) 1224 erbaute Jellin, daher es Sakkala Wiffenda hieß. Diese Provinz war die erste, welche zum Christenthum überging. Andere ehstnische Burgen darin waren Alliste (Hallist) Karkus, Owele und Purke.

Die Bewohner der beiden Provinzen Ungannien und Sakkala müssen sehr kriegerisch gewesen sein, da ihrer vorzüglich in den Nachrichten von den Kriegen der Ehsten mit den Liven und dem livländischen Orden erwähnt wird.

Zwischen Sakkala und der Ostsee lagen 1) auf dem linken Ufer des Pernauflusses die Provinz Saletta, vielleicht bis zur Salis sich erstreckend, in welcher Pernau lag; 2) auf dem rechten Pernauufer die Provinz Not alien (Nötel), wahrscheinlich benannt von der Hauptfeste der Ehsten Notula oder Notalien, am Meeresbusen von Pernau, mit dem Gebiet von Hapsal und dem Schloß oder der Burg der Ehsten Sontagana. Arndt nennt darnach auch diese Provinz Sontagana (Sogentagana) und führt mit derselben auch Majanpáthe und Puekalle auf. Das heutige Pernausche Gebiet und die Strandwiek gehörten also zu Notalien.

Diese vier waren die Grenzprovinzen Ehistlands gegen Lettland. Außer diesen erwähnen die alten Chroniken noch folgender:

Mit Notalien grenzte die Provinz Harrjen, worin die ehistnischen Burgen Warbole oder Werpole und Lene lagen. Späterhin erbauten darin die Dänen Lindenisse, das jetzige Neval.

Im Bezirk Jerwen lag das bedeutende Dorf Karethen.

Die Provinz Allentaken lag zwischen dem Peipussee, der Narowa und der Ostsee.

Wierland hatte den heutigen Umfang.

Nordöstlich vom Embach und der Wirtsjerw lag die Provinz Bagien, worin die Burg Somelinde (Somel, vielleicht, wie Arndt meint, Wiburg in Kavelen) lag. Somelinde heißt verdeutschte Finmenschloß.

Zwischen Bagien und dem Wirtsjerw, an Sakkala grenzend, lagen die Provinzen Maha und Normegunde (auch Murungunde geheissen); Mocha, Mozeke, oder Möcke ist vielleicht das heutige Meckhof; Normegunde grenzte ungefähr bei Oberpahlen an Sakkala und Jerwen. Arndt nennt einen District an der Palabormegunde.

Waigel, ein District vielleicht da, wo jetzt Sagnis und Randen liegen, weil er an den Wirtsjerw grenzte.

Hamale und Cozzo erstreckten sich mit anderen Districten von Nötel bis Nevel und Harrien. (S. Arndt Thl. 1 pag. 135.)

Loppegunde lag zwischen Wirland und Jerwen.

Mezopol zwischen Salis, Pernau und Rarkus, und Idumäa waren Provinzen der Liven, grenzten also an Ehistland.

Die zu dem Lande der Ehisten sonst gehörigen Inseln oder Holme waren: Oesel, mit den Schlössern Arensburg und Sonnenburg, deren Einwohner sich früh durch Handel und Seeräuberei auszeichneten, Dagedde oder Dagdo, Mohn, Ryn, Mannö, jetzt Mannusholm oder Mannaja, Erholm, Brangö, Ulsö, jetzt Wulf, Narjé, die beiden Rogöb, Odensholm, Muckö und Dresö (Worms).

Kuno rechnete man zu Livland.

Religion und Aberglauben.

Von der Religion der finnischen Nationen, also auch der Ehisten ist außer dem Namen einiger Gottheiten und einigen Gebräuchen fast nichts bekannt; es schimmert theils germanische, theils slavische, theils skandinavische Mythe in den Sagen durch, die uns von ihrem Gözendienst nur dunkeln Bericht erstatten.

Nach Tacitus beteten die preussischen Ehisten die Mutter der Götter (Freja, Fröja, Frigga, Freia) oder die Erde an, welche bei den Deutschen Hertha hieß. Die Verehrung ihrer vielen Götter und Göttinnen, denn fast jede Naturkraft wurde als göttlich personificirt, wag wohl bei den verschiedenen Völkerstämmen der Suomi verschieden gewesen sein. So auch bei den Ehisten. Perkun, von den Slaven Perun genannt,*) Swantewit und Radegast gehören wahrscheinlich den beiden ersten Religionsystemen an. Perkun, der Göze des Donners, Blitzes und Regens, war bei den finnischen und slavischen Nationen der Hauptgöze, wie solches Inschriften auf alten steinernen Gözenbildern bestätigen. Sein Bild soll einen silbernen Kopf mit goldenem Schnurrbart gehabt haben. Der untere Theil war kolossal und mißgestaltet, ein roher Block, welcher erst in ziemlicher Höhe menschenähnliche Bildung hatte. Die Züge des Gesichts zeigten rohe Barbarei; der Kopf ruhte unmittelbar auf der Brust; die riesigen Brüste, Arme und Hände waren nur in leichten Umrissen angedeutet. Die Letzten unterhielten ihm ein immer loderndes Feuer, im Schatten majestätischer Eichen fielen ihm reichliche, sogar Menschenopfer.

*) Wladimir ließ bei der Bekehrung der Russen den Gözen Perun in den Dnjeper werfen. Karamsin.

Auch den donnernd waltenden Thor der skandinavischen Völker scheinen die Ehten gekannt zu haben, wie solches Hiärne durch Folgendes darthut. Im Jahre 1225*) unternahm der Bischof Albert mit dem Bischofe von Semgallen und dem Ordensmeister Wolquin mit einer Heeresmacht von fast 20000 Mann, welche aus Rittern, Pilgern, Deutschen, Rigischen, Letten und Ehten bestand, die Bekehrung der Oeseler. Die verschiedenen Haufen sammelten sich am Embach und rückten mitten im Winter unter großen Mühseligkeiten über das Eis auf Oesel los. Hier unternahmen sie zuerst einen Sturm auf die Feste Mona, bei deren Belagerung von den Christen Maschinen gebaut, Steine ins Schloß geschleudert und ein Sturmschwein gezimmert wurde, womit sie das Schloß untergruben, bis sie an Wal kamen. Hier brachten sie das Schwein wieder weg und setzten an dessen Stelle einen starken hölzernen Thurm hin, auf welchem die, so am besten gerüstet waren, und die Steinschleuderer stiegen, und auf die Oeseler oben auf der Vestung ihre Pfeile, Spieße und Lanzen abschossen. Als nun am Tage nach Maria's Reinigung die hölzernen Verschanzungen des Schlosses mit Sturmhaken auseinander gerissen wurden, stimmte die christliche Armee ein Freudengeschrei an und betete zu Gott; die Heiden aber waren trotzig auf ihren Schlachtergott, zu dem sie thoraphita riefen, wie sie es vor allen ihren Schlachten gethan haben sollen. Hiärne erklärt sich also darüber: „Ich halte davor, sie werden den Abgott Thor angerufen und gesagt haben: Thor awita oder ante, welches auf finnisch und ehtnisch bedeutet: Thor hilf! denn es ist zu merken, daß die Ehten in ihrer Sprache kein f haben, sondern sprechen das f aus, wie ein w, müssen also gesprochen haben awita und nicht aphita.“

Es erscheint ferner auch der skandinavische Odin, bei den Sachsen Wodan, als Göze der finnischen Nationen. Die ehtnische Insel Odinsholm bestätigt dieses. Auf den Charten liest man einen Inselnamen Skulda: so hieß die nordische Worne oder Schicksalsgöttin.

Das ehtnische Wort Jummal (Gott), berichtet Kelch, läßt glauben, daß der bei vielen nördlichen Völkern berühmte Göze Jummal auch von den Bewohnern Eht- und Livlands sei verehrt worden. Nach Joh. Scheffer wurde Jummal aus Holz geschnitzt dargestellt, auf einem Altar sitzend und eine Krone mit 12 Edelsteinen auf dem Haupte tragend, mit goldener Kette um den Hals und einer goldenen oder silbernen Schale im Schooße. In diese opferte man goldene und silberne Münzen. Seine Bildsäule stand in einem heiligen Lustwalde ohne Dach und Wände, nur umzäunt oder eingehägt.

Daß Geldopfer bei diesen Völkern gebräuchlich waren, beweiset noch die heutige, freilich selten gewordene, Sitte an solchen uralten, für heilig gehaltenen Orten Geld zu opfern.

Die Ehten glaubten eine Fortdauer nach dem Tode, welches aus mehreren ihrer abergläubischen Gebräuche erweislich ist. Lasitz (Lasicius) ein polnischer Schriftsteller sagt: „die Liven, die jetzt in harter Sklaverei der Deutschen schmachten, legen in die Gräber der Verstorbenen Speise, Trank, ein Beil und etwas Geld, mit diesen Worten: „Gehe, du Unglücklicher, aus diesem Zustande in eine bessere Welt, worin die Deutschen nicht über dich, sondern du über sie herrschen wirst. Da hast du Waffen, Speise und Zehrgehd.“

Diesem allem nach muß man annehmen, daß in alter Zeit die Religionsysteme der gesamten nordischen Völker mit einander verwandt waren; am meisten aber muß dieses bei demjenigen der Ehten und Finnen stattgefunden haben, weil beider Völker Sprache und Sitten mit einander nahe verwandt waren. Und wenn bekanntlich die Ehten aus Preußen in ihre jetzigen Gebiete einwanderten, so blieb auch höchst wahrscheinlich der Oberpriester der alten Preußen, Krive, der nordische Dalai-Lama, der seinen Sitz zu Romowe (beim Dorfe Großwaldau im heutigen Ratangen hatte) noch lange der Oberherr aller Nationen, die an den südlichen Küsten des warägischen Meeres (der Ostsee) wohnten. Von ihm blieben die Landesältesten oder Oberhäupter derselben abhängig, bis mancherlei Schicksale und das Christenthum das bisherige durch gleiche Religion geknüpfte Band dieser Völker zerriß.

Russow sagt in seiner alten Chronik, daß die alten Bewohner Livlands, also auch die Ehten, weil beide zu den finnischen Nationen gehören, mancherlei gränliche Abgötterei getrieben haben: Ein Theil derselben hat die Sonne, ein anderer den Mond und die Sterne, ein Theil auch die Schlangen und andere Thiere angebetet

*) Arnolds Chron. Thl. I. pag. 211 und 212.

oder als göttlich verehret. Sie haben auch gewisse Wälder für heilig gehalten, in denen kein Baum abgehauen werden durfte, und sie waren verwundert, daß sie kein Blut aus ihnen fließen sahen, als die christlichen Priester sie fällten. Nach Urdt hatten sie auch Waldgötter und Nymphen der Haine, Quellen, Seen und Brunnen, Wasser- und Feuergeister, die sie aber nicht wie die Griechen als Ideale menschlicher Schönheit, sondern wie Dämonen mit furchtbaren Frazenbildern, als Symbole roher Kraft darstellten. In Liv- und Ehtland findet man noch jetzt hin und wieder, besonders in Wäldern, mit einer Einfassung von Steinen umgebene Opferplätze und heilige Stätten, deren Sagen die heutigen Einwohner noch mit Glauben anhängen; ja sie sollen noch jetzt wähnen, daß die Thiere reden können, daß sie es aber wegen der Schlechtigkeit der Menschen nicht thun. Den Hausschlangen setzten nach Hiärne Finnen und Ehten Speise hin, wähnend, daß sie ihnen Glück durch Vieh und viele Milch zubrachten. Es galt ihnen für Sünde, eine derselben zu tödten.

Nach Adam von Bremen haben die Ehten auch Drachen und Vögel verehrt und ersteren wohlgestaltete Menschen, die keine Mängel oder Gebrechen am Körper haben mußten, geopfert. Solche erhandelten sie von Kaufleuten oder Seeräubern, denn Menschenhandel war damals gebräuchlich. Die Ehten verkauften ihre Gefangene, selbst die vornehmsten derselben, besonders an die Russen ins Holmgard (Nowgorod). Solches wiederfuhr dem norwegischen Prinzen Olaf Tryggvesen, nachherigem Könige, welcher auf der Reise zu seinem Oheim Sigurd in Holmgard mit seiner Mutter Astrid von ehtnischen Seeräubern gefangen genommen und dreimal verkauft wurde, und zwar das erste Mal für ein Stück Wadmal, das zweite Mal für eine Ziege und das dritte Mal für Geld, bis Sigurd, der zur Erhebung des Tributs von Wladimir nach Ehtland gesandt worden war, seinen Neffen auslöste.

Einstimmig melden die alten Chronisten, daß besonders die finnischen Liven berühmte Zauberer gewesen und daß man überall in ihren Wohnungen, wie noch heutigen Tages die Schamanen bei den sibirischen Völkern Gözenpriester als Wahrsager, Zauberer und Zeichendeuter gefunden habe. Diese Priester weissagten öffentlich durch heilige Pferde. Bei Feindschaften suchten sich die Streitenden durch Zauberer allen nur möglichen Schaden zuzufügen. Mißgelingen des Viehes schrieben sie der Zauberei zu. Noch zur Zeit Hiärnes hatten sie den abergläubischen Gebrauch, daß sie alle neun Jahre einen Gözen von Stroh in Gestalt eines Mannes machten, den sie Mehiko nannten. „Ihm eignen sie die Kraft zu, daß er ihr Vieh vor den wilden Thieren bewahre und ihre Grenzen hüten solle. Diesen begleiten sie alle aus dem Dorfe und setzen ihn an dero Grenzen auf den nächsten Baum.“

Wenn ihr Donnergott Perkun sich dräuernd vernehmen ließ, gelobten sie ihm, wolle er ihre Aecker gnädig bewahren, eine Speckseite; sie verzehrten sie selbst, wenn das Ungewitter vorüber war. —

Die heiligen Haine der Ehten wurden Hio genannt. Von einem solchen heißt noch jetzt die Insel Dagden auf ehtnisch Hioma. Ihre Feste, die sie in denselben begingen, denn sie hatten keine Tempel von Stein oder Holz, wurden von ihnen Gottesstage genannt. Niemand arbeitete an selbigen; man aß, man trank und sang den Verstorbenen zur Ehre mancherlei Lieder. Nachdem sie von den Deutschen bezwungen waren, wünschten sie in ihren Liedern den Verstorbenen Glück wegen ihrer Ruhe und Glückseligkeit, zu welcher sie durch den Tod gelangt, und verwünschten sich und die unglückliche Lage ihrer Dienstbarkeit, in welche sie durch die Deutschen gerathen wären.

Zu ihren abergläubischen Gebräuchen gehörte auch die Speisung der Seelen der Verstorbenen am aller Seeligen Tage. Hiärne giebt davon folgende Beschreibung: „Sie heißen die Stube oder Badstube an, kehren sie rein und setzen Speise und Trank auf. Der Wirth des Hauses bleibt alsdann allein darinnen und hält ihnen die Pergel oder Hölzer, so sie anstatt der Lichte gebrauchen, nöthigt die Verstorbenen Seelen seiner Eltern und Voreltern, Verwandten und Kinder, welche er bei Namen nennt und dergestalt zu Gaste labet, zum Essen und Trinken. Wenn er nun nach etlicher Stunden Verlauf meinet, daß sie genug haben, haut er mit einem Weil auf der Thür Schwelle die Pergel entzwei und gebietet den Seelen, dieweil sie nun gegessen und getrunken hätten, möchten sie ihres Weges auf der Straßen und auf dem Wege, nicht aber über den Hogen-Aker gehen, damit sie denselben nicht eintreten und verderben, zumalen sie sich einbilden, daß die Seelen, wo sie nicht vergnügt davon scheiden, ihnen auf ihren Feldern Schaden zufügen und die besäete Aecker verderben, daß

„ihnen daraus ein Mißwachs entstehe: sie sind auch bei dieser Meinung, daß sofern der Wirth oder Feuerhalter etwas siehet, daß sich die Seelen einstellen oder erscheinen, müsse er gewiß desselbigen Jahres sterben; siehet er aber nichts, so hoffet er noch das Jahr zu überleben.“

Wie sehr der Aberglaube die Annahme und Verbreitung des Christenthums bei den Liven und Ehsten hemmte, beweisen die Nachrichten, welche von dem Bekehrungswerk des Augustiner-Mönchs Dietrich unter ihnen auf uns gekommen sind. Er versuchte dasselbe zuerst bei den Liven, die an der Goinwa (Na, jetzt lett. Gauja) um Thoraiba (jetzt Treiden) der Burg der Ältesten Dabrels, wohnten. Schon sollte die Taufe sie zu Christen weihen, als die livischen Priester das Volk gegen Dietrich aufwiegelten und ihn dem Tode weiheten. Ein Gottesurtheil sollte über sein Leben entscheiden. Dietrich, der wegen seiner feisten Beleihtheit für ein den Göttern gefälliges Opfer galt, wurde auf ein geheiligtes weißes Pferd gesetzt und diesem ein Spieß zum Hinüberschreiten vorgehalten. Trat das Pferd nach ihren Priesterlehren zuerst mit dem rechten Fuß über die Stange, so ward er geopfert, denn die rechte Seite war bei den Liven die unglückliche. Das Pferd aber schritt zum Aerger der blutgierigen Priester mit dem linken Fuß zuerst über den Spieß. Als ein den Göttern mißfälliges Opfer schien Dietrich gerettet; da rief ein fanatischer Unterpriester: Wischet dem Pferde den Rücken rein! der Christen Gott sitzt darauf und lenkt den Fuß des Pferdes! Es geschah; zum zweiten Mal jedoch schritt das Pferd mit dem linken Fuß voran und der von den Göttern selbst geschützte Dietrich ward frei. Nun eilt er zu den Ehsten, bei ihnen ein glücklicheres Gelingen seines Werkes hoffend. Aber auch hier setzt ihn herrschender Aberglaube der Todesgefahr aus. Am Johannisstage will er das Licht der Welt verkünden und lehren und bekehren; aber blinder heidnischer Eifer behauptet, die an diesem Tage eingetretene Verfinsternung der Sonne sei von dem neu verkündeten Gott der Christen veranlaßt; er quäle die wohlthätige Sonne und wolle sie fressen. Dietrich sollte geopfert werden, da rettet ihn diesmal die gelungene Wiederherstellung eines kranken Ehsten. Glücklicher war er hierauf bei dem livischen Ältesten Kubbe (von Heinrich dem Letten Caupo latinisirt) auf der Burg desselben Kubbeseln, dem heutigen Kypsal, welcher sich taufen ließ, ein treuer Bundesgenosse der Deutschen ward und als Weinhard's Kampfgenosse seine Brüder unterjochte und bekehren half. Mit Dietrich noch Rom zum Papst Innoenz III. gesandt, kehrt Kubbe von ihm geküßt, befragt, beschenkt, mit dem Segen desselben und, wie einige berichten, von ihm in den Adelsstand erhoben, nach Livland zurück und blieb 1217 in einem Treffen gegen die Ehsten in der Gegend des heutigen Oberpahlens. Von ihm sollen die adelichen Familien Liven und Ungarn — Sternberg abstammen.

In solche durch Heidenthum und Aberglauben allgemein herrschende Finsterniß konnte das Licht des Christenthums nur allmählig und nach großen dargebrachten Opfern eindringen und die Herzen der Ungläubigen erleuchten. Zwar hießen wohl die Getauften gute Christen, doch wußten sie wenig vom wahren Christenthum. Die meisten Schwierigkeiten bei Ausbreitung desselben entstanden theils durch den Wankelmuth der Getauften, theils durch die vielen im Erfolg wechselnden Kriege, theils durch Mangel an mit der Sprache der Eingebornen vertrauten Priestern, theils durch ungenügenden Unterricht, da die Deutschen in Livland und die Dänen in Ehstland vor allem darnach trachteten, ihre Herrschaft fest zu gründen und Abgaben und Frohnen zu erhalten. Besonders aber litt wohl der Fortgang der Ausbreitung des Christenthums, als die Herren Ordensbrüder einem schwelgerischen Leben zu fröhnen begannen. Der zweite Bischof Berthold wurde von den Liven erschlagen, weil er sie mit Gewalt und nicht durch die Kraft des göttlichen Wortes zum christlichen Glauben zwingen wollte. Doch sollen in Ehstland mehr Kirchen, als in Livland erbaut worden sein. In Schulen war lange gänzlicher Mangel, obgleich unter dem Ordensmeister Fürstenberg Schulgeld entrichtet werden mußte.

Zweiter Blick.

Bevor ich nun meinen Blick auf Character, Sitten und Gebräuche, Handel, Verfassung und Kriege des alten Ehestenvolkes richte, sei es mir vergönnt, einen Rückblick zu werfen auf die Spuren des alten Aberglaubens unter den heutigen Ehesten.

Wohl dämmerte es allmählig in der Nacht des Heidenthums, die Morgenröthe des Christenthums erleuchtete die Gauen des Ostens; bis endlich die Sonne desselben, die dunkeln Zauberwerke bannend, hehr und leuchtend emporstieg. Da zerrann wohl das Nebelgewölk des Heidenthums, die Götzen des Priestertruges aus Holz und Stein, mit köstlichen Steinen geschmückt und geheiligt, sanken in Staub; aber der Volksglaube bewahrte sie in späterem Aberglauben.

Es giebt noch jetzt Zauberer unter den Ehesten, welche gegen Unglücksfälle bei den Heerden geweihte Hirtenstäbe, die mit allerhand fremdartigen Charakteren versehen sind, verkaufen, und in welche man zuversichtliches Vertrauen setzt. Solche Schwarzkünstler üben ihre Zaubereien meistens zum Besten der Menschen aus, lassen sich aber ihre Kunst theuer vergüten. Sie bezwecken aber auch oft Schaden und Unglück, besonders den Nachbarn. Bössartige Krankheiten der Menschen und Viehsenchen galten für Folgen der Teufelskünste. Jeder Jagdliebhaber weiß, welchen abergläubischen Meinungen der ehestnische Jäger ergeben ist. Er glaubt, daß man mit einer überirdischen Macht sich verbünden könne, um sich Jagdglück zu verschaffen, daß man aber unglücklich werde, wenn man die eingegangenen Bedingungen nicht erfülle. So existirt also der Freischütz schon längst unter ihnen.

Dienstbare Geister oder Kobolde, die sich der Bauer mit Hilfe des Schwarzen, den er an dreien Donnerstagen auf einem Kreuzwege nach von ihm bewerkstelligter Fabrikation eines Kobolds von Berg, alten Lumpen, Tannenrinde u. dergl. herbeiruft, bringen ihm, meint er, reichliche Schätze zu, obgleich der Teufel von ihm dabei geprellt wird, der anstatt eines Hasen einen schwarzen Kater erhält.

Solche dienstbare, gute und böse, Geister hatten die Ehesten für Haus, Feld, Wald u. s. f. und auch noch jetzt werden Wasser- und Waldnixen von ihnen gefürchtet, welche letztere Mats; Halias heißen. Bei Ehesten und Letten gilt noch die Sage von Menschen mit Hundeschwänzen, welche Flüchtlinge aus ihren geheimsten Verstecken aufwittern und grausam tödten. Die Feinde sollen sie in Fesseln mit sich geführt, und von ihnen losgelassen sollen sie gleich unseren Spürhunden durch ihre außerordentliche Witterung oder Geruch die Flüchtlinge entdeckt haben, welche sich nur durch einen Sprung auf einen Baum retten konnten. Nach einer anderen Sage bewohnten sie ein Eiland am Ende der Welt und gestatteten bei sich keine Landung.

In der Tellinschen Gegend findet man noch bisweilen, besonders nach Pernau und Oberpahlen hin, so genannte Tondwats, Koboldskörbe, meistens in den Wäldern versteckt und aus Baumrinde verfertigt, in welchen allerhand werthlose Dinge als Opfer dargelegt werden. Auch von heiligen Bäumen und Hainen hört man hin und wieder, welche kleinen umzäunten Umfanges, von keinem Ehesten betreten werden. So erscheint der alte Götterdienst noch immer in Ansehn und mit dem Christenthum gemischt bei einem Volke, daß nicht vergessen kann, wie es einst mit seiner Freiheit und Selbständigkeit auch den Glauben an seine alten Götter und guten Geister durch Feuer und Schwert verlor.

Eine deutliche Spur vom alten Aberglauben der Ehsten findet man noch besonders in dem Anzünden des Feuers und dem Abbrennen einer Theertonne am Johannis-Abend als Nachfeier des Lihgo-Festes. Auch jetzt noch werden mancherlei Kräuter unter alten heidnischen Gebräuchen eingesammelt, welche die jungen Mädchen unter ihr Kopfkissen legen, weil dann die Träume zur Bedeutung werden. — Hierher gehört auch die Feier des Tages aller Seligen nach den uralten Gebräuchen; das Abschachten eines Ziegenbocks am Thomastage scheint gleichfalls Beziehung auf ihren alten Götzdienst zu haben.

Während der neun Jäv-Abende (Jäv: öhto piddaminne) vor Weihnachten ist es in einigen Gegenden Ehstlands todtenstill in den Wohnungen, indem man sogar das laute Sprechen vermeidet, um in dem nächsten Jahre Unglück durch Gewitter abzuwenden.

Mit gleichem Spuck und Unwesen, wie bei den Deutschen älterer Zeit in der Walpurgisnacht, ist angefüllt die Nacht vom 23ten zum 24ten Junius. Alte häßliche Weiber suchen während derselben, allerlei Zaubersprüche hermurmelnd, zur Hererei dienliche Kräuter auf. Diese, Schaden und Nachtheile gehafter Menschen bezweckend, beginnen ihre Hererei beim Sonnenuntergange mit beileitem Treiben, welches die Entdeckung scheut. Mit Herenbutter wird des Nachbarn Brunnen beschmiert, verzaubertes Fleisch in seinen Viehgarten eingeschwärzt; verzauberte Kleidungsstücke sollen ihm Krankheiten bringen. Dieser sucht vorsichtig die Unglück bringenden Zaubermittel auf und übergiebt sie dem Feuer, damit bei dieser Proceßur die Here Höllequalen leide. Warum sieht man noch jetzt am Johannisstage so manchen Bauern seine Felder umkreisen? Er sucht darin die Herenknoten in seinem Roggen auf, die böse Zauberei geknüpft hat. Entdeckt er sie nicht, so befürchtet er eine Mißernte; findet er sie aber, so vergräbt er die Excremente des vermeintlichen Thäters und schlägt darüber einen starken Keil ein. Darob wird dieser, wie er glaubt, obstruirt bis zu dem Augenblick, in welchem der Keil ausgerissen wird.

Hiärn' sagt über den derzeitigen Aberglauben der Ehsten: „Und wie sie im Heidenthum wegen ihres Viehes, oder ihnen zugestossener Krankheit den Wäldern oder Hainen geopfert haben: also haben sie noch die Gewohnheit aus dem Papiethum, daß sie gewissen Kirchhöfen, oder alten Capellen der Heiligen, nach deren vermeinten Ampt oder Wirkungen, entweder einen silbernen Groschen, oder einen roth gefärbten Faden (wiewohl heimlich) opfern, und solches auf gewisse Tage im Jahr.“ Folgendes diene als Beleg dazu.

Zwölf Werste von Fellin, 2 Werste vom Gute Wastemois liegt das zum Gute Schloß: Fellin gehörige Bauergefunde Wannamois, bei welchem man die Trümmer und das Fundament einer kleinen Kirche sieht, die von den Ehsten risti kirrik, Kreuzkirche geheißen wird. Sie hat lange in dem Ruße einer besonderen Wunderthätigkeit gestanden und ihr Bau soll durch folgendes Wunder veranlaßt worden sein. In früherer Zeit, so erzählt die Volksage, habe nicht weit von derselben eine große Straße vorbeigeführt, welche ein blinder Prinz passirte. Dieser fühlte hier eine besondere Behaglichkeit, ließ anhalten und ruhte auf einer kleinen Anhöhe am Wege aus, schlief auf der Erde liegend ein und erwachte — sehend. Da habe er an dieser wunderthätigen Stelle eine Kirche erbauen lassen. Wahrscheinlich war es eine katholische Kirche, deren Erbauungen so oft auf Wunder gegründet sind, und eben so wahrscheinlich ist es, daß bei dieser Kirche einst das Gut selbst lag, wie der Name Wannemois bezeugt, daß aber später dasselbe an die heutige Stelle des Gutes Wastemois — Wastemois — verlegt wurde. Die Trümmer dieser Kirche hat das Fellinsche Ordnungsgericht niederreißen lassen, um den zahlreichen Opfern zu steuern, die von den Ehsten an diesem Orte dargebracht wurden und vorzüglich in den Erstlingen der Jahresfrüchte, in Geld und dergleichen bestanden haben. Noch jetzt steht dieser Ort in großem Ansehn bei den Ehsten, welche behaupten, daß der Pastor und Ordnungsrichter, welche beide zuerst mit christlich aufgeklärtem Eifer Hand an die Arbeit des Niederreisens der Mauertrümmer legten, beide bald darauf noch in demselben Jahre gestorben seien.

Daß dieser Aberglaube, der so nahe mit dem alten Heidenthum verwandt ist, wegen Mangel an Belehrung darüber fortdaure, ist wohl nicht zu bezweifeln. Welcher Menschenfreund, dem das intellectuelle und moralische Fortschreiten der Völker am Herzen liegt, wünscht daher nicht, wenn er solchen crassen Aberglauben unter unserem Volke im Schwange sieht, daß ihm durch Kirche und Schule abgeholfen werde.

Indem ich nun, bevor ich Fellins Monographie liefere, zu dem Character, der Lebensart, den Sitten, dem Handel, der Verfassung und den Kriegen der alten Ehten übergehe, erwähne ich zuvor, daß uns darauf nur wenige Blicke in die älteste Geschichte derselben wegen Mangels an Nachrichten vergönnt sind und daß, was ich anführen werde, meist in die Jahrhunderte des Mittelalters gehört.

Character.

Wenn sich unter den Völkerschaften, welche in der alten Zeit die preussischen Küstenländer der Ostsee bewohnten, die Nestier durch Milde der Sitten, Friedfertigkeit und Liebe zum Ackerbau auszeichneten, so hatte doch der unvermeidliche Kampf mit den anstürmenden Völkern, welche sie aus ihren bisherigen Wohnsitzen an den preussischen Küsten der Ostsee auszuwandern nöthigten, Kraft und kriegerischen Sinn entwickelt. Daß diese Auswanderung wirklich stattgefunden haben müsse, wird aus dem Nachfolgenden erhellen. In ihren heutigen Wohnsitzen zeichneten sie sich, besonders in ihren Kämpfen gegen die Dänen und ihre Befreier zum Christenthum durch kriegerischen Geist, Freiheitsliebe, Schlanheit und Hartnäckigkeit aus. Dieses bezeugen ihre muthige Vertheidigung gegen die Deutschen und ihre häufigen Empörungen, als sie nach langem Blutvergießen endlich bezwungen wurden. Daß sie noch jetzt brave Soldaten sind, ist bekannt, wiewohl sie schon vieles von ihrer kräftigen Natur durch den übermäßigen Gebrauch des Branntweins eingebüßt haben mögen. Folgender Zug, den uns die Geschichte aufbewahrt hat, beweiset, daß die alten Ehten auch für sanfte Empfindungen empfänglich waren. Einst belagerten sie in ihren Kriegen mit den Nachbarn die Burg Beverin, welche dem lettischen Aeltesten Thalibald gehörte und von Rittersn und Letten gemeinschaftlich vertheidigt wurde. Eben rückten sie in großer Anzahl gegen die Burg an, um sie zu stürmen, als ein deutscher Priester auf der Mauer sichtbar wurde, der ein musikalisches Instrument spielte und ruhig auf sie hinabsah. Plötzlich ergriffen und rührten die sanften Töne ihr wildes Gemüth; sie hörten sie mit Erstaunen an und standen wie bezaubert da. Sanftere Gefühle bemächtigten sich allmählig der wüthenden Menge und heilige Ehrfurcht erfüllte sie gegen den Mann mit der wunderbaren Kraft, den sie für ein Wesen höherer Art hielten. Sie vergaßen den Sturm, hoben die Belagerung auf und zogen davon.

Ein schlechtes Zeugniß über ihren Character in späterer Zeit giebt ihnen Hiärn' pag. 48, indem er sagt: „Lügen und trügen halten sie vor keine Schande, insonderheit rühmen sie sich dessen unter sich selbst, wenn sie dem Deutschen einen Poffen spielen können, welche sie von Natur hassen; vor Augen aber biegen und schmiegen sie sich vor ihnen, als wenn sie die frömmesten und unschuldigsten Leute wären; wenn sie ihnen aber aus den Augen kommen, ist nicht zu beschreiben, wie sie den Deutschen nachspotten, beschimpfen und durchziehen können. Also thun sie auch ihre Arbeit nur der Herrschaft zum Schein, wo man ihnen nicht genau auf die Finger siehet; sonst veruntreuen und verderben sie alles, worüber sie kommen. Ihre größte Freude ist, daß sie die Deutschen an einander heßen und Uneinigkeit unter ihnen pflanzen.“

Lebensart.

Gewiß schon in alter Zeit wurden die Ehten, wie noch jetzt, von Jugend an gewöhnt, Kälte und Hitze zu ertragen. Bekanntlich laufen die Kinder zu Hause in bloßem Hemde, barfuß und unbedeckt bei strenger Winterkälte auf Schnee und Eis umher und ertragen dann wieder in ihren stark geheizten Rauchstuben die größte Hitze. Wenn in ihren wöchentlichen Dampfbädern beim Baden und Quästen mit Birkenruthen ihr Körper von der erstickenden Hitze feuerroth glühet, wälzen sie sich gleich den Russen im Schnee, bei welcher Lebensweise sie ein hohes Alter erreichen. Von ihrer früheren Kindererziehung hat man keine Nachrichten. Zu Hiärn's Zeiten wurden die Kinder, so lange sie klein waren, zur Wartung der Säuglinge, wenn sie über 6 oder 7 Jahre alt waren, des Viehes angehalten. Hatten sie das 12 oder 13 Jahr erreicht, so mußten die Knaben eggen und pflügen, die Mädchen spinnen und das Getreide einern und sich nach und nach zu härterer Arbeit gewöhnen, bis die Zeit kam, daß sie sich verheiratheten, welches selten früher geschah, als bei den Knaben, wenn sie fast 30 und bei den Mädchen, wenn sie 18 Jahre und drüber alt waren. Das Land fiel damals stets dem jüngsten Sohne als Erbtheil zu und bei ihm blieb die Mutter. Schied einer der älteren Söhne in Uneinigkeit vom Vater, so erhielt er zum Erbtheil nur ein Weiz, welches dieser ihm an einem Strohhalme auf den Rücken band.

Konnte der Sohn das Beil durch die Thür tragen, daß es nicht abfiel, so behielt er es; fiel es durch das Reißen des Strohhalms in der Stube herab, so mußte er es zurücklassen und ohne alles Erbe scheiden.

Die in den ungeheuren Waldungen zerstreuten hölzernen Wohnungen derer, welche das Land bebauten, waren von Scheunen, Kleeten, (Vorrathshäusern), Feldern, Heerden und zahlreichen Bienenstöcken rings umgeben. Letztere traf man auch häufig in ausgehöhlten Waldbäumen. In ihren Bohnhäusern, die von Holz ohne Fenster und mit den Scheunen und Tennen unter einem Dache waren, dörrten sie auch ihr Getreide. Für Pferde hatten sie besondere Stallungen; das Vieh blieb in den Scheunen, wenn das Korn ausgedroschen war.

Die Ehten lebten von Ackerbau, Viehzucht, Fischerei und Jagd. Wo in den weit ausgedehnten Wäldern Jemand das Land durch Abroden urbar machte, da behielt er solches, wenn es auch weit von seiner Wohnung entlegen war, als Eigenthum. Bei der Fruchtbarkeit des Landes litten sie wohl selten Mangel, da auch ihre Lebensweise sehr einfach war. Ihre Nahrungsmittel bestanden in Vieh, Wild, Fischen, Hanf, Erbsen, Bohnen, Rüben und Milch; ihr Getränk in Meth, Bier, saurer Milch, Birkenwasser und Tähra, einem sauren erfrischenden Getränk, welches, wie noch jetzt, aus Malz und Brotmehl bereitet wurde. Geschirre und Hausgeräte waren anfangs aus Holz verfertigt, in denen sie auch ihr Bier brauten und ihre Speisen kochten. Hiärn' rühmt die Schmachthaftigkeit der so gekochten Fische.

An dem Meere wohnend wurden sie bald sehr vertraut mit demselben. Es schaffte ihnen Gewinn durch Fischerei, Handel und Seeräub. Um die Häuten der Fischer am Strande und an den Ufern der Flüsse und Seen hingen vielfache, oft sehr große Netze. Ihre Böte waren klein, aber der Fischer scheute in ihnen keine Gefahr, besonders zur Zeit der Strömungszüge, welche schon in frühester Zeit die Ehten auf das Meer lockten. Bald wurde Seeräuberei bei ihnen ein ehrenvolles Gewerbe und da ihr Land am Ausflurwege (Ostsee) lag, so hatten sie harte Kämpfe mit den nordischen skandinavischen Seefahrern zu bestehen. Ihre leichten Rähne wurden leichte Schiffe; aus Fischern wurden sie kühne Seeleute, die bald auch fremde Küsten und Handelsorte besuchten, wo sie Schätze erwarben, welche ihre unwirthbare Heimat ihnen nicht darbot. Furchtbar waren besonders die Vefeler und Kuren. Daß das reiche Sigtuna in Schweden 1188 durch Ehten und Russen zerstört wurde, ist bekannt. Ob und in wiefern ihre Werkzeuge des Fischfanges, des Ackerbaues, der Jagd und des Krieges schon vervollkommen waren, darüber haben wir keine Nachrichten. Es ist anzunehmen, daß sie einfach waren.

Das häufige Wild in dem Dunkel ihrer Wälder, reizte sie zur Jagd, daher noch jetzt Spuren uralter Varen, Elenn; und Wolfs-Fallgruben häufig angetroffen werden. Jeder konnte es beliebig fangen, behalten und genießen; der weite Wald gehörte der ganzen Nation, das Erbeuten der wilden Thiere war durch keine Gesetz geheinmt. Niemand hatte es ja erzogen oder seiner gewartert, daher Einhorn in seiner historia lettica sagt: „darum hatte auch keiner vor dem Andern irgend einen Vorzug oder ein Recht, sich desselben anzumassen, und für das Seinige zu erklären, wenn es auch vor seiner Behausung erlegt oder gefangen wäre.“ Eifrig beschäftigte sie die Jagd der Elenne und Rehe, die das Dickicht der Wälder verließen, um auf den Getreidefeldern sich zu äßen; Varen und Wölfe, welche letztere in den weiten Wäldern in zahlreichen Rudeln lebten, wurden von des jagdliebenden Ehten sicherem Spieß und seiner schweren Keule getroffen, um die Heerden zu schützen und ihre Felle zu Winterkleidung zu benutzen.

S i t t e n.

Die Sitten der alten Ehten sollen sehr rauh gewesen sein. Die alten skandinavischen Schriftsteller klagen sie der Mäuberei, Untreue und des Leichtsinns an, wiewohl sie unter sich selbst stets einig waren und ihre Gesetze und Gebräuche streng beobachteten. Keuschheit in der Ehe war eine ihrer Nationaltugenden, auch als sie noch Heiden waren. Vor der Ankunft der Deutschen hörte man nie von einem Ehebruche unter ihnen und sie verabscheuten denselben so sehr, daß die Fehenden lebendig verbrannt wurden. Ihre Asche streute man darauf auf den Landstraßen aus. Noch heutiges Tages heißt der Ehebruch bei ihnen Tulli:Ts, Feuerthat. Obgleich durch Sklaverei und harten Druck zur Zeit des Ordens, der sie mit großen Abgaben und Frohnen belästete, verschlechtert, waren sie doch sicherlich auch schon in alter Zeit gastfrei, wofür die heutige Sitte zeuget, ihren Gästen, selbst Fremdlingen zu jeder Stunde und Tageszeit Speisen vorzusetzen. Dennoch hat ihr alter Haß

gegen die Deutschen fortgedauert, da bei diesen, nach Franz, die Hunde es besser gehabt, als diese armen Leute.

Der Raum und der Zweck dieser Blätter gestattet mir nicht, über die mancherlei Gebräuche der alten Ehten bei ihrer Brautwerbung, Heimgführung, Hochzeit und Begräbnissen ein Ausführliches beizubringen. Solches ist bei unsern alten Chronisten ausführlich zu finden und stimmt mit ihren heutigen Gebräuchen fast überein. Nur über die letzteren führe ich nach Hiärn' an, daß sie sonst den Todten etwas Geld oder von ihrem Silbergeräth, auch Speise und Trank beigelegt haben, damit sie in jener Welt Zehrung hätten. „Den Weibsbildern“ berichtet er, „gaben sie eine Nadel und Zwirn, daß wenn ihnen etwas unterwegs zerrisse, sie solches zunähen könnten. Man hat auch noch in dem Christenthum erfahren, daß sie dem Todten eine Art in die Hand gegeben, mit diesen Worten: Gehe hin, du armeliger, in die andere Welt, allda wirst Du über die Deutschen herrschen, und sie dergestalt plagen, wie sie uns hier thun“.

Interessant ist der weniger bekannte Reisebericht Wulfstans über die Ehten. Wahrscheinlich auf Veranlassung des Königs Alfred des Großen von England unternahm dieser kühne Seefahrer gegen das Ende des 9ten Jahrhunderts von Hedaby in Schleswig an Preußens Küste eine Fahrt und über diese berichtet er dem Könige. Zu seiner Zeit noch hieß das frische Haf Ehtenmeer und von Witland auf dem rechten Ufer der Weichsel sagt er, daß es sich zu den Ehten hinneige, deren Land sehr groß sei und viele Burgen habe und in deren jeder ein König wohne. „Der König,“ berichtet er, „und die Reichsten (Nicoetan) trinken Stutenmilch, die Armen und Sklaven trinken Meth. Es wird kein Ale bei den Ehten gebraut, denn es ist Meth genug in dem Lande. Es ist unter den Ehten Sitte, daß, wenn ein Mann stirbt, er zu Hause unter seinen Wägen (Verwandten) und Freunden unverbrannt liegen bleibt, einen Monat, zuweilen auch zwei. Die Könige aber und die hochgeachteten Männer liegen desto länger, je nachdem sie ein großes Vermögen haben, zuweilen dauert es ein halbes Jahr, bevor sie verbrannt werden. Sie liegen aber über der Erde in ihren Häusern und so lange Zeit die Leiche drin liegt, muß ein Getrinke und Spiel sein bis zu dem Tage, daß sie ihn verbrennen.“

Darauf an demselben Tage, an welchem sie sie zu dem Scheiterhaufen zu tragen willens sind, dann zertheilen sie seine Habe, welche noch übrig ist nach dem Getrinke und dem Spielen, in 5 oder 6, zuweilen auch in mehre Theile, je nachdem es die Habe erlaubt. Man legt sie dann nach jeder Meile Weges, den großen Theil wenigstens eine Meile (englisch) vom Hofe entfernt, dann den zweiten, dann den dritten Theil, bis es alles auf jede Meile wegese ausgelegt ist. Doch der geringste Theil muß am nächsten an dem Hofe liegen, in welchem der todte Mann liegt.“

Sodann versammeln sich alle die Männer, welche die schnellsten Pferde haben im Lande, wenigstens einen Weg von 5 oder 6 Meilen von der Habe. Drauf sprengen sie alle auf die Habe los. Dann kommt der Mann, der das schnellste Pferd hat, zu dem ersten Theile und dem meisten, und so jeder zu dem nächsten, bis alles genommen ist. Der aber nimmt den geringsten Theil, der zunächst am Hofe nach der Habe genannt ist. Dann reitet Jeder seines Weges mit der Habe und er darf alles behalten. Darum sind die schnellsten Pferde dort ungewöhnlich theuer.“

Wenn nun all sein Gut so verschwendet worden ist, dann trägt man den Todten hinaus, und verbrennt ihn mit seinen Waffen und Kleidern. Aber meistens seine ganze Habe wird verschwendet durch das lange Liegen des todten Mannes darin und durch das, was sie bei dem Wege auslegten, wonach die Fremden rennen und es nehmen. Es ist auch bei den Ehten Sitte, daß die Gebeine eines jeden todten Mannes verbrannt werden. Und wenn irgend Jemand ein unverbranntes Gebein findet, so muß man es mit etwas Großem erbitten (nach Forster: so erregt es einen großen Zwist.) Es haben die Ehten auch eine Kunst, daß sie können Kälte bewirken. Und daher liegen die todten Männer so lange und faulen nicht, weil man solche Kälte an ihnen bewirkt. Und setzte jemand zwei Gefäße voll Aehles oder Wassers hin, so machen sie, daß beide überfrieren, es sei Sommer oder Winter.“

Handel.

So lange das Volk der Aesther Preußen bewohnte, hat es besonders Handel mit Bernstein getrieben und dieser brachte auch Rom mit der nordischen Welt früh in Verührung. Auf welchem Wege dieses geschah, bleibt

in Dunkel gehüllt, wahrscheinlich jedoch wurde er von den Aesthern an die Deutschen verhandelt und von diesen bis an das adriatische Meer gefördert. Dieser Bernsteinhandel ist es, der den Römern zuerst einige Kenntnisse von den nordischen Völkern und Ländern verschaffte und welcher Veranlassung gab, daß auch das nordische Pelzwerk, der Auerochs und das Elenthier in Rom bewundert wurden, wie uns Plinius berichtet. Aber auch zu Schiff mögen ihn die Aesther nach andern Küstenländern gebracht haben, oder er wurde von den Bewohnern derselben abgeholt; wenigstens gelangte er bis zur Oder und Elbe, von wo er an den Rhein und endlich nach Massilien gebracht wurde, dessen Kaufleute ihn zu den Phöniziern und Karthagern förderten.

Ich kann nicht der Meinung des gelehrten Geschichtsforschers Johannes Voigt beistimmen, welcher in seiner Geschichte Preußens S. 25 annimmt, daß die Ostiaer oder Aesther ein Zweig des Gothischen Volks und ein anderes, als das der heutigen Ehsten gewesen sind. Wenn ich mit ihm glaube, daß sie von den westlich von der Weichsel wohnenden Guttonen oder Gothen wegen ihrer östlichen Wohnsitze an der Bernsteinküste mit diesem Namen bezeichnet worden sind, — denn es ist offenbar das Wort Ostiaer oder Aesther deutsch und bedeutet die Ostlichen, — so hege ich dagegen mit Kelchen und Hiärn' die Meinung, daß sie keine Gothen, sondern ein ihnen durch eine andere Sprache ganz fremdes Volk, nämlich ein zum finnischen Völkerstamme gehöriges gewesen sein müssen. Dieses bezeuget Tacitus, wenn er sagt: „dextro Suevici maris littore Aestiorum gentes alluntur, quibus ritus habitusque Suevorum, lingua Britannicae proprior.“ (Am rechten Ufer des suevischen Meeres (Ostsee) wohnen die Aestier, deren Gebräuche und Kleidung denen der Sueven, die Sprache aber der britannischen sich nähert.) Wenn nun solches zwar nicht zu erweisen ist, so folgt doch daraus, daß die Sprache der Aestier eine andere, als die der Gothen war. Zwischen diesen Völkern bildete die Weichsel, oder ein noch nördlicherer Fluß, die Passarge oder der Pregel die Grenze, im Westen wohnten die Gothen, im Osten die Aestier. Außer letzteren führt Tacitus als östliche Völker die Veneder, Peuciner und Fennen auf, und zwar als jenseit der Grenze des Suevenlandes wohnend. Nach ihm folgen von Westen nach Osten Gothen, Aestier und hinter diesen nordöstlich hinan als Nachbarn die Fennen, im geraden Osten das Volk der Veneder, welches aber nicht, wie er meint, germanischer, sondern sarmatischer Abstammung war. Tacitus also muß uns in dieser Angabe als völlig wahr erscheinen, da die jetzige Sprachgleichheit der Aestier und Fennen, Ehsten und Finnen, sie als frühe Nachbarn und Stammverwandte beurfundet, die alten Aestier also auch wirklich die heutigen Ehsten sein müssen. Mit der Britannischen oder Alt-Gälischen Sprache hat aber die ehstnische gar keine Ähnlichkeit, eben so wenig mit der deutschen, die Aestier können also auch nicht, wie J. Voigt meint, germanischen Stammes gewesen sein, da die finnische und die mit ihr fast gleiche ehstnische Sprache keine Verwandtschaft weder mit dem Germanischen noch Gothischen haben, obgleich die Religion aller nordöstlichen Völker Europas, wie ich schon früher bemerkt habe, auf gleichen Mythen beruht haben mag.

Ptolomäus führt in seiner Geographie (etwa um 175 bis 182 n. Chr. Geb.) L. 3. C. 5 die Völker des Ostens in der Reihenfolge der Veneder, Gythonen, Finnen und Bulonen auf. Die Gythonen hatten nach ihm einen Zweig der Finnen, ohne Zweifel die früheren Aestier Preußens zu Nachbarn, bis diese bei dem späteren Völkerdrängen nordwärts hinauf in ihre heutigen Wohnsitze zu den stammverwandten Finnen rückten. Dieser Meinung ist unser Chronist Kelchen in seiner Livländischen Historia, indem er S. 12 sagt: „Nachdem aber die Wenden und Herulier, wie aus dem Ptolomäus bekannt, an diesen Orten Meister gespielt, haben die Ehsten Preußen verlassen und ist endlich der Theil Livlands, so noch heutiges Tages nach ihnen Estonia, Ehstland, genannt wird, ihr letzter Sitz worden.“ Ihr pflichtet auch Hiärn' bei, welcher S. 8 seiner Ehst., Lzf. und Lett. Chur- und theils Preußenland von den Finnen ist bewohnt worden. Zu diesen aber gehören die Ehsten.

Nach dem Gothischen Geschichtschreiber, dem Mönch Jornandes, bildeten die Vidivarier, die Landeswehr der Gothen gegen die Slaven, deren Gebiete bis an die Wohnsitze der Aestier reichten, die ein ruhiges, friedliches Volk waren. Da beginnt die gewaltige Herrschaft Hermanrichs, Königs der Ostgothen, die sich nach dem Siege über die Heruler bis an die Gebiete der Veneder im östlichen Preußen erweitert. Auch diese wurden von ihm überwunden und er dringt darauf in das Gebiet der Aestier am äußersten Gestade des germanischen Oceans (S. Voigt Th. 1 pag. 121.) Jornandes sagt ausdrücklich von ihnen: „qui longissima ripa Oceani Germanici insident“ was wohl bezeuget, daß sie damals noch einen Theil des heutigen Preußens inne hatten, ihre Wohnsitze sich aber schon weit nach Osten bis dahin ausdehnten, wo sie an die Finnen grenzten.

Aus diesem Allem geht wohl deutlich hervor, daß das alte in Preußen wohnhafte Volk der Aestier in dem heutigen der Ehsten fortbauere. Dieser Ansicht ist auch Karamsin, welcher in seiner Geschichte des Russischen Reiches B. 1. S. 215 behauptet, daß Ehstland bei den Scandinaviern in der Vorzeit die ganze östliche Küste des baltischen Meeres von der Mündung der Weichsel bis zum finnischen Meerbusen umfaßt habe.

Nach der Völkerwanderung, während welcher die Aeziren und Hunnenvölker die Nachbarn der Veneder Aestier und vielleicht ihnen unterworfen werden, wird Nestor für die altnordische Geschichte von Bedeutung. Eine 2te Slavenhorde wandert von Süden gegen den Norden herauf, nachdem mit Attilas Tode (454) seine Herrschaft durch die Zwietracht der Söhne zerfiel. Jetzt stürzen Völker auf Völker und keine Kunde der Geschichte löset den daraus entstandenen wirren Knoten. In diese Zeit fällt die Gesandtschaft der Aestier an Theodorich den Großen, der gegen das Ende des V. Jahrh. im nördlichen Italien ein Reich stiftete. Diese brachte ihm, dessen Ruhm bis zu ihnen gedungen war, eine Ehrengabe ihres köstlichen Heimatsproductes, des Bernsteins. Theodorich, der fortdauernden Verkehr mit den Aestiern wünschte, lud sie zu öfteren Sendungen an ihn ein und sandte ihnen ein Gegengeschenk.

Drauf wanderte die slavische Horde der Lechen nach dem Norden und bedrängte wahrscheinlich auch das friedliche Volk der Aestier. Nach des Bischofs Christian Chronik kamen im Jahr 523 von der Insel Cambria, d. i. Gothland, Cambrier und Cimbrer, welche Völker auch Skandia inne hatten, also skandinavische Gothen, nach Preußen, von ihm Ulmiganen auch Ulmigerien genannt, und besiegten dessen Eingeborne (indigenas.) Die Ulmigerier oder Ulmerugier, Ureinwohner Preußens, waren keinesweges Gothen, sondern jenes alte Volk der Aestier, welches, damals bereits einem Fürsten der Masovier zinsbar, besonders reich an jungen rüstigen, zum Ackerbau fähigen Menschen gewesen sein soll, und welches nach Lucas David auf Widewuds mahnendes Wort bei der Versammlung vor der Burg Balga wenig achtete und damals vielleicht aus Preußen auswanderte, wenigleich andere preußische Volkszweige unter der Herrschaft des Grive verschmolzen. Spricht doch auch für diese Meinung die Sage, daß Widewud im Aestierlande die Burg Naito errichtet habe, dessen Volk seine eigene Sprache hatte und immer getrennt am Nest-See wohnte, also durch besondere Wohnsitze und durch die Sprache geschieden nicht mit den Vidivariern zusammen geschmolzen sein kann.

Wer aber vermag das Dunkel, welches über dem Resultat dieser Völkerstürme schwebt, zu erhellen? Alle Forschung darüber wird Conjectur, zusammengeworfene Sage. Nur diese eine Wahrheit geht hervor aus der Getrenntheit der verschiedenen Völkerzweige: der Name der Aestier verklingt endlich für die preußischen Küstenländer, aber das nämliche Volk dauert fort im Nordosten der Küstenländer des baltischen Meeres.

Ich bringe nun noch Einiges über den Handel der alten Ehsten nachholend bei. Dieser mag wohl nach der Nämung Preußens besonders Tauschhandel gewesen sein und die Hauptgegenstände desselben waren Pelzwerk, Honig, Wachs und Fische, wofür sie Salz, wollene Kleider, Münzen und mancherlei Schmuck einhandelten. Der Werth des Geldes mußte ihnen bald bekannt werden und höchst wahrscheinlich lernten die Slaven den Gebrauch des Pelzgeldes (Naha nach) von Finnen und Ehsten, bei denen der mannigfaltige Reichthum an schönem Rauchwerk ihn um so leichter erzeugt haben mochte, da dieses ihr wichtigster Handelsartikel war. Schon vor der Ankunft der Deutschen mit den Schweden, Dänen und vorzüglich mit der Insel Gothland Handel treibend, mögen sie schon frühe Salz, Eisen, Kessel und andere Utensilien erhandelt haben. Ihr Verkehr mit anderen Völkern mag auch dadurch befördert worden sein, daß Nowgorod zum Theil durch Ehstland Handel mit Wisby trieb. Bald wurden von ihnen fremde Küsten besucht, theils um ihre Produkte umzutauschen, theils um das zu rauben, was ihnen die Heimath nicht gewährte, und so wurden die Ehsten zuletzt Seeräuber. Ihre Seefahrten unternahmen sie wahrscheinlich nach den damals bedeutendsten Handelsstädten an der Ostsee, nach Julin im Lande der Slaven, nach Sigtuna oder Birka in Schweden und nach Wisby auf Gothland. Reich durch Ackerbau, Handel und Seeräuberei kauften sie feindliche Einfälle durch Gold und Silber ab.

V e r f a s s u n g.

Die Verfassung bei den alten Ehsten war eine patriarchalische; die ältesten und ehrwürdigsten Greise herrschten im Frieden, im Kriege führten die Tapfersten das Volk an. Doch war sie zugleich demokratisch, wiewol die Angesehensten der Nation, oder Stammältesten, mit den Priestern an ihrer Spitze standen. Diese bildeten ihre Obrigkeit und ordneten die Rechtspflege. Der Älteste oder der Tapferste einer Familie war Oberhaupt derselben; alle Familien eines Stammes hatten wahrscheinlich ein gemeinschaftliches. Wenn nicht jeder einzelne Stamm

sein eigenes Oberhaupt, einen Ältesten hatte, so doch gewiß jeder District oder etliche Dorfschaften, Rillagunde genannt, die etwa von dem Umfange eines heutigen Kirchspiels waren. Diese Stammältesten berathschlagten über alle Volksangelegenheiten; die Greise lenkten durch ihre Erfahrung die Beschlüsse. Andere Herrscher duldeten sie nicht: Freiheit war ihr höchstes Gut. Sklaven gab es unter ihnen keine andere, als die bei ihren Streifzügen zur See Gefangenen, die sie verkauften. Daß ihre Freiheitsliebe einst die Scandinavier erzittern machte, bezeugen unsere spärlichen Nachrichten von ihren Kriegszügen. Anfangs waren wohl die Stammältesten an Macht beschränkt, bis Kriegsglück und überwiegende Einsicht sie, die kraftvollsten Männer, für die ganze Nation unentbehrlich machten. Diese waren ihre Landesältesten. Bei vereinten Kriegszügen erwählte man besondere Heerführer auf den Volksversammlungen; die tapfersten und kriegserfahrensten in der Nation gelangten zu diesem Vorzuge. Die Heerführer der ganzen Nation mögen wohl zuweilen auch für die Friedenszeit ihre Macht und ihren Einfluß behauptet haben; doch gewiß hatten stets die Priester bedeutenden Einfluß auf alle Volksangelegenheiten, sie entschieden über Krieg und Frieden. Nach Dionysius Fabricius, haben die Bewohner dieser Ostseeländer vor der Ankunft der Deutschen zwei Könige gehabt, einen in Ehtland, den andern in Kurland. Ehten und Letten haben Wörter für diese oberhäuptliche Würde (Kunnigas, Känings;) sie unterscheiden Obrigkeit und Unterthan, Herrn und Knecht; auch wird in einem alten ehstnischen Liede der curischen Könige gedacht, doch mögen wohl nur einzelne Heerführer und ausgezeichnete Volksälteste diesen Titel geführt haben und die Macht derselben ist ohne Zweifel durch die Stammältesten und Priester der ganzen Nation sehr beschränkt gewesen. Wulffen sagt in seinem Reiseberichte, daß in jeder Burg ein König gewohnt habe. Noch zu Hiärne's Zeit sah man hin und wieder Rubera sogenannter Bauerburgen. Diese Wohnsitze der Stammältesten waren durch Wälle, Gräben und Plankwerk besetzt. Nach einer alten Tradition, sagt Kelchen, sind diese obersten Regenten auch Nachrichten gewesen und haben denen, die sich wider sie vergriffen, selbst mit einem Beile die Köpfe auf einem Blocke abgehauen. Jeder derselben war Herr in seinem Bezirk, die Priester geboten neben ihm mit gleicher Macht; unter ihnen hatte Einer höhere Gewalt, er war Gesetzgeber und Richter. Ueber das Verhältniß desselben zum Ältesten jedes Bezirks, über sein Amt und Wirken, waltet Dunkel. Die Stammältesten wachten über Aufrechterhaltung der gesetzlichen Ordnung und Gewohnheiten, sie regierten, die Priester richteten, vielleicht nach mit den Ältesten gepflogener Berathung. Es gab nur wenige Gesetze; die Einfach und Unverdorbenheit des Volkes bei großer Strenge der Sitten machten ein Gesetzbuch unnöthig; Gewohnheiten und Gebräuche waren die Normen des Rechts. Vor der Ankunft der Deutschen wurde kein Todtschlag richterlich bestraft, sondern es war die Blutrache gesetzlich, indem es den Verwandten der Ermordeten freistand, den Mörder zu verfolgen und zu erschlagen.

Ohne Zweifel fanden auch Volksversammlungen und Volksberathungen statt, auf welchen die öffentlichen Angelegenheiten der Nation verhandelt wurden. Zu diesen wurde das Volk durch Feuer auf den Bergen in die Burg des Landesältesten berufen. Beschloß er eine Schlacht, so gingen die tapfern ehstnischen Männer voll Muth in den Kampf, entschlossen für Heerd und Freiheit zu sterben. In den Volksliedern wurden die Gefallenen und ihre Thaten besungen und ihr Andenken so in späten Zeiten gefeiert.

Älteste Kriege.

Ich werde bei der beabsichtigten Monographie Fellins keine vollständige eigentliche Geschichte Ehtlands mittheilen, sondern zum Zusammenhange mit dem Nachfolgenden und zur Uebersicht nur das Wichtigste daraus anführen.

Ehtlands Vorzeit ist dunkel vor der Ankunft der Dänen und Deutschen; die Sagen, welche in die Zeit vor Christi Geburt hinauf reichen, sind, wie alle Sagenthümer, unzuverlässig. Zu diesen gehört, daß schon zur Zeit des Urvaters Abraham die Schweden von den Ehten seien hart geängstigt und zu ihrer Abwehr die Stadt Sigtuna am Mälarsee erbaut worden.

Ungefähr 2500 Jahre nach Erschaffung der Welt soll Berikon, der Gothen und Schweden König durch die Ueberfälle der Ehten, Liven, Euren und Allmerugen, und durch überhand nehmende Volksmenge seines Landes bewogen, an der Südküste des baltischen Meeres gelandet diese Völker sich unterworfen haben. Es gründete sich hier ein neues von Schweden getrenntes Reich der Gothen, welches sich vielleicht über alle Küstenländer der Ostsee

ausdehnte und über einen Theil des alten vandalischen Reiches. Vergebens trachteten zuerst die Kuren nach Befreiung unter der Regierung des gothischen Königs Auis. Zwar fiel dieser in einer Schlacht mit ihnen, aber sein Sohn Amalus schloß, als sich mit den Kuren die Ehten verbündet hatten, ein Gegenbündniß mit Göttilas, König der Schweden, und bezwang beide Völker, welche nun in doppelte Dienstbarkeit geriethen. Als später die Gepiden im Süden Europas, wahrscheinlich in der heutigen Wallachei wohnend, die Gothen angriffen, schlossen Vandalen, Ehten und Kuren mit jenen ein Bündniß. Doch trennten sich gar bald die Vandalen von denselben, zu den Gothen übergehend, wodurch den übrigen neue Besiegung und Unterjochung ward.

Die Dauer dieser Dienstbarkeit ist ungewiß. Nachdem Philimer einen Theil seiner Gothen gegen die Scythien, bis an die Mäotische See geführt hatte, wo sich diese niederließen, soll er in sein Land zurückgekehrt sein. Wohl mögen die Völker an der südlichen Küste der Ostsee stets nach Unabhängigkeit gestrebt haben, aber nicht zu derselben gelangt sein.

Im Jahr 3000 nach Erschaffung der Welt soll Frotho, König der Dänen, sich die Livländer unterworfen und mit ihrer Hülfe seinen Schwager Regner, König der Schweden bekriegt haben, aber von seiner Schwester, der Gemalin des Schwedenkönigs bezwungen worden sein. Nach Regners Tode rächte sein Sohn Halward den Beistand der Livländer und zwang sie unter sein Joch, dem sie sich bisweilen mit abwechselndem Glück entzogen, bis sie von neuem Attilas, König Roderichs Sohn zum Gehorsam nöthigte. Zwar befreieten sie sich nach dessen Tode von der schwedischen Herrschaft, nahmen den tyrannischen Grimmer gefangen und erhängten ihn an einem Baume: sie wurden aber bei einem Einfall in Schweden nach ihren Ländern zurückgetrieben.

Nachdem diese auch von den Obotriten waren verheert und wieder verlassen worden, bezwang sie von neuem Erich II., König der Schweden, Gothen und Dänen, dem sich Ehten, Liven und Euren gutwillig unterwarfen.

Im Jahr 3796 nach Erschaffung der Welt machen diese Völker in Verbindung mit den Neußen zur See einen neuen Einfall in das Land der Gothen, über welches Lindorm, Erichs Sohn, herrscht, werden jedoch wieder zurückgeschlagen. Dieser verfolgt sie in ihre Länder und rächt ihren Einfall.

Dieses sind die Hauptdata der Sagengeschichte dieser Völker vor Ch. Geb. Die Skandinavier hatten ihre Herrschaft über die Länder der Bener und Nestier an der Ostsee ausgedehnt; erstere verschmolzen mit den Gothen, welche bald Roms Herrschaft gefährden; der Nestier Name dauert fort. Aber noch ferner walcket Dunkel über dieses Volk, das, so weit man dem spärlichen Lichte der Geschichte trauen darf, von der Macht der Skandinavier abhängig erscheint.

Dritter Blick

auf die Geschichte der Vorzeit Fellins.

Es geht aus dem Hin- und Herwandern der nordischen Völker deutlich hervor, daß schon in früherer Zeit die nördlichen und südlichen Küstenländer des baltischen Meeres nicht bloß im Conflict, sondern auch in mehrfachen Berührungen, wozu auch der Handel gehörte, gestanden haben müssen. Auch hier, wie im Süden Europas, besteht das Christenthum einen gewaltigen Kampf gegen das Heidenthum, nachdem die großartigen Kämpfe der nordländischen Fürsten und Helden auf den Meeren, die weithin von ihren Thaten ertönten, am Aussturwege verhallt waren.

Der Ursprung und die erste Ausbreitung der Normänner und Gothen ist historisch nicht ganz klar. Letztere gründeten wohl ihre Herrschaft auf die Unterjochung slavischer Völkerschaften; die finnischen aber wurden von ihnen nie völlig bezwungen. — Ihre Kämpfe mit den Ehten scheinen keine unwichtigen Episoden in dem Heldenepos der nordischen Geschichte alter Zeit. Die Veranlassung dazu waren meistens die Seeräubereien der Ehten, welche das erzielten, was ihnen ihre unwirthbare Heimat nicht gewährte; ihre Resultate bald Unterjochung, bald Befreiung von Knechtschaft. Bevor diese Kriege zur Bekehrung der Ehten führen, erscheinen in der ältesten Geschichte derselben noch folgende Lichtpunkte im Halbdunkel der ersten Jahrhunderte des Christenthums.

Saxo's, wegen seiner richtigen Schreibart der lateinischen Sprache *Grammaticus* genannt, alte Geschichte der Dänen wird zwar allgemein als unrichtig verworfen, doch ist's nicht uninteressant, darin zu lesen, daß Frotho I, König von Dännemark, nach Torfäus wahrscheinlich ein Zeitgenosse Christi, einen russischen König in einer Seeschlacht überwunden und dessen Stadt Notala in Livland erobert haben soll. Notalien aber war eine alte Provinz Ehtlands auf dem rechten Ufer der Pernau bis zum Meere, also in der heutigen Strandwiek gelegen; auf diesem Ufer der Pernau aber war in frühester Zeit das alte Pernau erbaut.

Nachdem im Norden Erichs Sohn Göttrich (Geterich) und Haldan, ersterer zur Herrschaft über die Gothen, der zweite über die Schweden gelangt waren, eroberte Göttrich nach Besiegung der Einwohner von Rügen und der Pommerschen Küstenländer, auch Preußen, Curland und Ehtland, und überließ dann, nach seinem Reiche zurückkehrend, diese Länder seinem Sohne Philimer oder Philimer. Ein russischer Fürst, von Ketch Hernitus, von Hiärne Herwit genannt, greift diesen gefährlichen Nachbarn an, wird aber von Philimer geschlagen.

In diesem Kriege bedienten sich die Russen der eisernen Fufangeln, gegen welche sich Philimers Schaaren durch hölzerne Schuhe wahrten. Nachdem dieser seine Herrschaft in Rußland bis zum Don ausgedehnt haben soll, übernahm nach Götterichs Tode, Philimer die väterliche Herrschaft und überließ seinem Sohne Nordian die Regierung dieser eroberten Länder. Da verband sich der russische Fürst mit den Scythen, (Tschuden, Ehten) überfiel die Gothen und zwang sie, theils zu ihren Landesleuten am maotischen See, theils nach ihrer Heimat zu flüchten. Hieraus läßt sich schließen, daß schon in den ersten Jahren der christlichen Zeitrechnung das alte Volk der Ehten von Bedeutung gewesen sein müsse.

In des 4ten Jahrhunderts erster Hälfte bezwang der Ostgothen König Armanarich, (Ermanarich) die östlichen Länder, namentlich auch Ehstland, aber nach seiner Besiegung durch die Hunnen gelangten sie wieder zur Freiheit, die sie ziemlich lange behaupteten.

Unter dem dänischen Könige Frotho war Livland, wahrscheinlich auch Ehstland, der Dänen Zinsbarkeit unterworfen, beide aber trachteten nach Unabhängigkeit. Da sandte Frotho gegen sie den in vielen Ländern hochberühmten ehstnischen Helden, den nordischen Herkules Starkotter, Sturwerkers Sohn, nach einigen in Ehst; nach Andern in Tawastheuer in Helsingland gebürtig, welcher sie unter dänischem Gehorsam erhielt. Dieser scandinavische Held ist die Bewunderung dreier Menschenalter und eine großartige Erscheinung im Gebiet der unsichern nordischen Sage, welche meldet, daß Starkotter ein Knappe am Hofe des Dänenkönigs Harald und mit dessen Sohn Wikar zusammen erzogen, wegen riesenhafter Stärke berühmt und gefürchtet war. Es geschah in der ersten Hälfte des 5ten Jahrhunderts, als er seine Heldensfahrten zuerst gegen die abgefallenen östlichen Völker unternahm, sich gegen sie mit dem slavischen Fürsten Wino verbündend und sie von neuem unterwerfend. Auch er soll sich in diesem Kriege der hölzernen Schuhe gegen die eisernen Fußangeln bedienen haben, wodurch es wahrscheinlich wird, daß ein Starkotter schon mit Philimern in Verbindung gewesen ist. Als er darauf von den gewaltigen Kämpfern Wisine in Rußland und Wasce in Polen hört, zieht er dahin zum Wettkampf mit ihnen, und beide Länder bewundern seine Heldenkraft. Es ist nicht zu bezweifeln, daß verschiedene Helden diesen Namen führten, welches Dahlins Geschichte Schwedens zur Genüge darthut. Hiärne sagt in seiner Geschichte Ehst, Liv; und Lettlands: „Es rühren aber diese Irrthümer daher, daß zweene Starkotters gewesen: der erste war ein geborner Ehst, dessen Sohnes Sturwerkers Sohn auch Starkotter hieß.“

Nach Sáro Gramm. schlug Starkotter, ein dänischer Ritter, den russischen Fürsten Floccus in die Flucht, eroberte seine unschätzbaren Reichthümer in Gold und Silber und bezwang den Wisinnus, einen russischen Kämpfer im 4ten Jahrhundert unter Frotho's IV Regierung. Frotho III, nach Torfäus im 3ten Jahrhundert lebend, soll früher „Estien“ in einem Kriege mit den Russen abgetreten haben.

In dem Kriege zwischen Harald, Könige von Dänemark und Hakon King, Könige von Schweden, nahmen auch Ehsten und Euren Antheil an der großen Schlacht zwischen beiden, entweder als Bundesgenossen Harald's, oder welches nach alten Heldenliedern wahrscheinlicher ist, als Unterthanen Schwedens. Da Hakon siegt und sich Dänemark unterwirft, bleiben jene Völker wahrscheinlich den Schweden unterthänig. Ob die Ehsten an den Kriegen der Liven und Euren wider den dänischen König Jarmerich und den schwedischen Ingward Theil genommen, melden die alten Chronisten nicht. Hiärne führt an, daß in der Folge der schwedische König Ingemar erst die Rüssen, sodann die Ehsten bekriegt habe. Nachdem er auch mit den Dänen Frieden geschlossen hatte, sei er gegen die Ehsten gezogen, von ihnen aber am Strande Ehstlands an einem Orte „auf den Steinen“ umgebracht worden. Amund, Ingemars Sohn, rächte des Vaters Tod an den Ehsten mit Feuer, Schwert und Plünderung. Nach ihm soll der Gothen und Schweden König Erich der V, Finnland, Carelen, Ehst; und Curland bezwingen und überall Festungen und Schanzen aufgeführt haben.

Als König Megner Lodbrock in der Mitte des 8ten Jahrhunderts in Dänemark herrschte, unternahm er mehrere Züge auf dem Austerwege, unter welchen man denjenigen Theil der Ostsee (Skandinavisch Eystra: Salt) begriff, der die daran gelegenen Länder, etwa von der Weichsel bis zum finnischen Meerbusen bespült. Auf einem derselben eroberte er Livland und alle Küstenländer der Ostsee bis Diarmien (Permien), welche in der Folge sein Sohn Hwidserk beherrschte.

Lange schweigt nun die Geschichte von den Ehsten, nur Snorre Sturleson führt an, daß nach dem Tode des norwegischen Königs Harald Haarfager, sein Sohn Halsdam Hwytte (der weiße) auf einem Seeräuberzuge in Ehstland erschlagen worden sey.

Als in Schweden König Erich der Sieghafte regierte, verbanden sich die von den Dänen bedrängten Euren mit den Ehsten und Preußen gegen den Dänenkönig Harald den VI; ihre Flotte aber wurde an den Grand der Gothen geworfen, welche die Ehsten den Dänen verbündet glaubten und feindlich angriffen. Da vertrieb Erich sie nicht allein aus seinem Reich, sondern er verfolgte sie auch und unterwarf sie der Krone Schweden's. Doch schon nach seinem Tode fielen sie wieder von derselben ab und wurden den Russen in Nowgorod zinsbar.

Hierzu liefern die Chroniken einen interessanten Beleg, von welchem ich schon einige Data gegeben habe. Sturleson nämlich erzählt: Die Wittve des Dänenkönigs Trygge, mit Namen Astrid, hatte ihren Bruder Sigurd, der beim Großfürsten Vladimir in Nowgorod in großem Ansehn und Dienst war, mit ihrem Sohne Oloff besucht. Auf ihrer Rückfahrt wurden beide auf der Ostsee von Ehestenischen Seeräubern gefangen und von einander getrennt. Oloff ward an einen Ehesten, Namens Neäs verkauft, bei welchem er bis zum Jahre 977 blieb. Da kam sein Oheim Sigurd zur Eintreibung des Tributs nach Ehestland, erkannte ihn, kaufte ihn aus der Gefangenschaft los und nahm ihn mit sich nach Nowgorod. Einige Jahre darauf traf Prinz Oloff auf einen der Seeräuber, welche in der Ostsee das Schiff seiner Mutter Astrida genommen hatten, und zerschmetterte ihm mit seiner Streitart den Kopf. Um den Neffen zu retten, führt Sigurd ihn zur Großfürstin Aelogia, Vladimirs Gemahlinn, und fleht sie um Schutz für Oloff an. Diese nimmt sich zwar des Prinzen an und befiehlt der Wache, das Volk, welches den Mörder forderte, auseinander zu treiben, aber Astrid mußte den Verwandten des Erschlagenen die Geldbuße entrichten.*) Bekanntlich wurde Sigurd in der Folge König von Norwegen, als welcher er zuerst die christliche Religion darin einzuführen suchte.

Aus diesen spärlichen Nachrichten über die ältesten Kriege der Ehesten geht doch soviel hervor, daß die Dänen und Schweden schon lange vor dem 10ten Jahrhundert an den südlichen Küsten des baltischen Meeres Eroberungen, wenngleich nicht bedeutende gemacht und Colonien zu gründen versucht hatten, die sie oft selbst wieder aufgaben. Liv- und Ehestland zahlten Tribut an Vladimir, doch erhielten beide ihre Unabhängigkeit wieder während der Zwiste seiner Söhne. Im Jahr 1030 unterjochte Jaroslaw von neuem die Eschuden (Ehesten) und erbaute Jurjew, das heutige Dorpat, ohne sie zum Christenthum zu zwingen. Dennoch strebten sie immer wieder nach Unabhängigkeit. Im Jahr 1209 zahlten nach Karamsin (2ter Band Anm. 64.) die Bewohner von Odenpäh oder Bärenhaupt 400 Mark oder Grivnen in Nogaten. Im Jahr 1212 mußten die Bewohner der belagerten Stadt Warpol in Ehestland 700 Mark in Nogaten zahlen. Nach Adam von Bremen, der im 11ten Jahrhundert lebte, sind 1077 die südlichen Küsten der Ostsee theils unter dänischer, theils schwedischer Botmäßigkeit gewesen, indem er sagt: „multae sunt insulae in hoc sinu, quas Dani et Sueones omnes habent in sua ditione, aliquas etiam Slavi tenent. Unter diesen Inseln aber sind wohl auch Halbinseln und Küstenländer zu verstehen; wie er dann als größte unter ihnen Eurland aufführt: „iter octo dierum habens“, acht Tagereisen lang.

Die in den russischen Chroniken als Waräger, Warjager, Warieger aufgeführten Scandinavier, (Normänner, Bewohner der nordwestlichen Küsten der Ostsee) hatten ihre Eroberungszüge auch auf die südlichen Küstenländer des baltischen Meeres ausgedehnt, sie hatten den Reichen Nowgorod und Kiew Herrscher gegeben, waren die Stützen des byzantinisch-griechischen Kaiserthrones geworden, hatten die Normandie in Frankreich und hie und da namentlich in Irland und Neapel Colonien gegründet, sie hatten sich England unterworfen: aber die Geschichte meldet nicht, ob und wann sie sich auch Liv- und Ehestlands bemächtigt haben.

Doch ist wohl als gewiß anzunehmen, daß sie mit den Anwohnern der Küsten dieser Landstriche, die bereits kampflustige Seefahrer waren, gleichfalls in feindliche Verührung geriethen. Es sind diese Kämpfe wohl zu unterscheiden von den Eroberungsversuchen der dänischen und schwedischen Könige, die am Ende des 9ten Jahrhunderts mit fester Dynastie Alleinherrscher geworden waren. Später sehen wir mehrere Inseln an der Ehestländischen Küste, als: Margoe, Groß- und Klein-Nogoe, Nufoe und Obinsholm bei Hapsal, Dagoe, Wormsoe, Nunoe und Rünöe im Besitz der Schweden. Dem Geiste jener Zeit angemessen war es, daß schon von Schweden und Dänemark aus die ersten Versuche geschahen, die Ehesten, die Besitzer der Festländer dieser Küstenstriche, zur Annahme des Christenthums zu zwingen.

Den ersten Versuch dazu in Ehestland, hat Kanut (Knut), König von Dänemark, gemacht, welcher nach Pontanus (Histor. Dan.) die Semgallen, Euren und Ehesten angriff und unter seine Gewalt brachte. Einige seiner Nachfolger haben sich Herzöge von Ehestland geschrieben. Da dieser und spätere Versuche mit dem Schwerdt gemacht wurden, waren sie mit keinen Erfolgen verbunden.

*) S. Karamsin 1ster Thl. Anmerkung 450.

Das heilige Licht des Glaubens leuchtete den Bewohnern der Süd- und Ostküsten des baltischen Meeres nicht aus dem Norden her, sondern es sollte zu ihnen von den Deutschen aus dem Westen gebracht werden, ihnen einen wärmeren segensvolleren Tag verheißend. Schon hatten niedersächsishe Kaufleute, wahrscheinlich aus Bremen, gegen das Jahr 1158 die Mündung der Düna kennen gelernt und zum Handel benutzt. Obgleich die Befehrungsversuche der Dänen die Liven zum Mißtrauen und Haß gereizt hatten, so lockte doch der Deutschen Tauschhandel sie freundlich an, denn diese zeigten ihnen dabei Vertrauen und Offenheit, um sie zu gewinnen. Damals hatte Fürst Wladimir von Pologß bereits seine Herrschaft bis an der Düna Mündung ausgedehnt; die Liven zahlten ihm Tribut. Die östlichen von den Ehten besetzten Festländer, denn nur einige Eilande wurden noch von Schweden und Dänen besessen, waren nach Nestor, wie schon erwähnt ist, den Russen zinsbar, wahrscheinlich schon seit dem Eindrange der Waräger, welche Skandinavier waren, und von den Nowgorodischen Slawen und Tschuden zu sich gerufen wurden. Als Wladimir von Nowgorod gegen Kiew zog, waren diese beiden Völker und Kriwitschen in seinem Heere.

In diese Zeit gehört die Eroberung der schwedischen Handelsstadt Sigtuna am Mälarsee (1188) durch die Russen in Verbindung mit den ihnen zinsbaren Ehten und Kareliern. Sie landeten in der Gegend von Stockholm, tödteten den Erzbischof von Upsala und verheerten Sigtuna so, daß diese Stadt ihren früheren blühenden Zustand, von welchem noch die heutigen Ruinen und starken Thürme zeugen, auf immer verlor. Nach Dahlins Geschichte Schwedens wurden damals von den Eroberern ein Paar Pforten oder Schrankwerke von Silber weggeführt, die die Sophienkirche zu Nowgorod zieren. Diese noch darin befindlichen sogenannten schwedischen Thüren sind aber nicht von Silber, sondern von Erz. An dieser Unternehmung gegen Schweden kann aber der Antheil der Russen nicht groß gewesen sein, weil die russischen Chroniken derselben nicht erwähnen, die doch kleinere Kriegszüge der Russen beschreiben, daß z. B. die Bewohner Pskows im Jahre 1190 die Ehten geschlagen haben, welche, auf 7 Bötten anlangend, in ihrer Nachbarschaft plünderten.

Im Jahre 1189 fiel Jaroslaw Wladimirowitsch, den die Nowgoroder zum Herrscher berufen hatten, in Livland ein, eroberte das im Jahr 1030 von Jürry Jaroslaw, Großfürst von Nowgorod und Kiew erbaute Dorpat, viele Gefangene machend und bald darauf auch Varenhaupt oder Odenpäh mit Feuer und Schwerdt verwüsthend. So war Ehtlands Schicksal damals sehr unglücklich. Während die Ehten den Russen tributbar waren und von diesen als Rebellen behandelt wurden, wenn sie nach Unabhängigkeit trachteten, — wollten die Schweden und Dänen ihrerseits sie zum Christenthum zwingen, und zwar mit der lateinischen Bibel und dem Schwerdt in der Hand. Kanut VI. setzte sich 1196 in Ehtland fest, wo er um das Christenthum einzuführen, mehrere Kirchen erbauen und mit Priestern versehen ließ.

Bischof Meinhard hatte die Heidenbefehrung in spätem Alter begonnen, und zwar zu einer Zeit, als schon Wladimir Fürst von Pologß, alles Land bis zur Mündung der Düna sich unterworfen hatte. Sein Gehülfe Dietrich von Thoreyda (Treyden) taufte diesseit der Na, aber aus Neid über die Fruchtbarkeit seiner Gauen, wurde er von den Ehten angefallen. Bischof Berthold war dafür nur kurze Zeit thätig gewesen; erst Bischof Albert von Burghörden, genannt Apeldern, hatte bei dreißigjähriger Wirksamkeit auch die Ehten zu bekehren und zu bezwingen getrachtet. Dies geschah im Anfange des 13ten Jahrhunderts, nachdem er von Heinrich dem 6ten weltliche Herrschaft über Lettland, Leal und die Bieik erhalten hatte. Durch die Stiftung des 1201 oder 1202 vom Pabste bestätigten Ordens der Schwerdtbrüder, brachte er die Bischöfe um ihre bisherige Herrschaft; denn bald mußten sie die eiserne Schwere des weltlichen Arms fühlen, dessen Schutz sie anfangs bedurften. Doch wurde dadurch das Christenthum nach und nach befestigt. Alberten oder Albrechten verdankte Riga seine Erbauung im Jahre 1201; wenigstens umgab er diese Stadt, wenn der Bau derselben, wie es wahrscheinlich ist, schon früher angefangen war, mit Thürmen und Mauern. Bald begehrte der neue Ritterorden (*fratres militiae Christi*), der nur 2 Ordensmeister, Wino von Rohrbach, — nach 18jähriger Regierung von dem Ritter Wigbert meuchlerisch ermordet, — und Wolquin (Wolkwin) den Erbauer der Feste Fellin, gehabt hat, eine Theilung des bereits eroberten Landstrichs. Der Kaiser hatte ihm den dritten Theil des Landes mit allen Hoheitsrechten zugesprochen und der Bischof trat ihm denselben ungeweigert ab. Als später die Habsucht der Ordensritter Ursache zu neuen Beschwerden gab, wurde 1255 vom Pabst Innocenz dem III. der Bischofssitz zu Riga zum Metropolitensitze in Livland erhoben. Doch wollten sich die Bischöfe der Ritter noch fürder als

Werkzeuge zur Ausbreitung des Christenthums und der geistlichen Macht bedienen, diese aber selbstständig herrschen und sie gerietten darob bald mit der geistlichen Macht in offenen Kampf, der die Leiden des von beiden gemißhandelten Volks noch erhöhen mußte. So zerfiel Livland in drei Theile: Der Bischof, als eigentlicher Ober- und Lehnsherr, behielt zuerst wählend Raupos Gebiet von Thoreida und den Nafluß, damals Goitwe; der Orden wählte sich die Landschaft Sackala, diesseit der Goitwe; der dritte Theil blieb bischöflich. Aber bei jeder neuen Eroberung begann neuer Streit über den Besitz, aus welchen nach und nach die neuen Bisthümer von Leal, Ehtland und Kurland entstanden. Der Bischof von Leal hieß in der Folge der von Desel, der von Ehtland wurde später der Dörptsche genannt. Als nämlich das Bisthum Leal von öfischen Seeräubern zerstört und dessen erster Bischof Dietrich (Theodorich), vorher Abt zu Dünamünde, ermordet worden war, versetzte der Bischof Albert es nach Dorpat, machte seinen Bruder zum ehtnischen Bischof, und zerstückelte Ehtland. Er vergrößerte das eigene Bisthum durch die Strandwieß und sieben Dorfschaften (Küllegunden); Ungannien, den Dorpatschen District, trat er dem Ehtnischen Bischofe ab, und befriedigte den Ordensmeister mit Sackala, dem District von Fellin. Grenzstreitigkeiten über die neuen Provinzen und gegenseitige Geldanforderungen beider Parteien bewogen sie, die Vermittelung des Papstes zu provociren, welcher die Beilegung der Streitsache seinem Legaten, Bischof Wilhelm von Modena übertrug. Durch ihn wurde das neu eroberte Ehtland zwischen dem Heermeister Wolquin und dem Bischofe Albert getheilt. Ersterer erhielt Gerichtsbarkeit in weltlichen Angelegenheiten der Ordensglieder; nur in Kirchensachen stand er unter dem Bischofe. Der Stadt Riga wurde ein Theil der gegenwärtigen und künftigen ehtnischen Erwerbungen zugesichert.

So war also die Landschaft Sackala mit Fellin dem Orden der Schwerdtbrüder zu Theil geworden, und es ist nun der Moment da, einen Blick zu werfen auf die älteste Geschichte beider, sowol der Landschaft als auch ihres Hauptortes, und sie mit den spärlichen Nachrichten zu beleuchten, welche uns die livländischen Chronisten aufgezeichnet haben. Doch berühre ich noch zuvor ein, für die Ordensherrschaft unseres Landes wichtiges Ereigniß, um spätere Einschaltung zu vermeiden. Die Schlacht des Heermeisters Wolquin mit den Litthauern 1236, in welcher er mit fünfzig Ordensbrüdern blieb, hatte den Untergang dieses Ordens zur Folge. Nach Wolquins Tode vereinigte sich derselbe, seiner Schwäche wegen, mit dem deutschen Orden in Preußen, und heißt nun Bruderschaft des deutschen Ordens, auch livländischer Orden, das rothe Kreuz auf dem weißen Mantel mit einem schwarzen vertauschend.

Eine gleiche Gewalt, wie Preußens Hochmeister sie übten, hatte in Livland der Heermeister (aus Herr Meister gebildet). Die ihm nächsten Gebietiger im Orden waren Comthure und Bögte, unter denen die Comthure (Commendatoren) und Bögte (advocati), jene für die Kriegsmacht, diese für die rechtsbürgerlichen Angelegenheiten, von Fellin für Livland, die zu Goldingen für Curland, die meiste Macht hatten.

Als schon ganz Liv- und Lettland (Lettgallen) getauft war, richtete der Orden unter dem ersten Meister Vinno seinen Blick auf die ungetauften Ehten in Ungannien, welche häufig an den Kriegen wider ihn Antheil genommen hatten. Die Letten schickten Abgesandte an sie, welche für vielfach erlittene Unbill Ersatz forderten. Die Ungannier aber verwarfen nicht nur alle Anforderungen, sondern drohten sogar. Da suchten die Letten in Riga Hülfe. Der Orden gewährte sie ihnen. Mit großer Macht verwüsteten Deutsche, Liven und Letten die Provinz Ungannien, verbrennen die Feste Odenpäh und kehren dann, auf Krieg gefaßt, heim. Jetzt verbinden sich die Ungannier mit den Sackalanern, dringen bis „Erikation“ vor und bestürmen 1207 die Burg Beverin, vor welcher sie das vorhin erwähnte Saitenspiel eines deutschen Priesters so ergreift und rührt, daß sie Friedensanträge thun. Die Annahme des Christenthums versagend, kehren sie dann in ihre Heimath zurück, werden aber bald darauf verfolgt. Die Letten greifen unter Ruffe von Soteck, Thalliald von Beverin und Baridote von Antine unsere Provinz Sackala an, worin sie mit wüthender Grausamkeit alles morden und dann mit großer Beute abziehen. Durch Vermittelung der Deutschen wurde drauf zwischen den streitenden Völkern auf ein Jahr ein Waffenstillstand geschlossen. Nach der Ermordung des ersten Ordensmeisters Vinno 1208 wird als solcher Volkwin (Wolquin) erwähnt. Ihn, den Erbauer Fellins, besingt die Rheinchronik Alpeks also:

„Wahrhaft mit seinen Worten,
„Er was an allen Orten
„Getrunke unde stete.

„Auf alle falsche Räte
 „Nicht er nimmer dan ein Har,
 „Was er gelübete, das was war.“

Der alte Chronikenschreiber Weißel sagt von ihm: „Darnach ward erwählet ein Bruder zum Meister, genannt Herr Volkwin, der war ein wohlgehalten Mann, rechtfertig und getreu seinem Orden.“ Ihn hatten seine Frömmigkeit, Güte, Redlichkeit und Wahrheitsliebe zum Haupt der Ordensbrüder erhoben. Nicht minder groß steht er als Krieger da, der für das Gedeihen des Christenthums im Nordosten Europa's höchst wirksam war zu einer Zeit, in welcher wider denselben alle des Ordens Herrschaft umgebende Völker immer öfter sich vereinten, um die Christen aus ihren, freilich usurpirten, Besizungen zu vertreiben. Denn sowohl die Burgen des Ordens, als die der Bischöfe, wurden von den dem Heidenthum treu anhangenden Ehten, Liven, Euren, Semgallen und Litthauern, selbst in Verbindung mit den Russen, denen die zunehmende Macht des Ordens gefährlich schien, angegriffen und hart bedrängt, bisweilen nicht ohne Erfolg, angetrieben von gemeinsamer Haffe gegen die Christen, wenn sie die Hoffnung hatten, sie sammt dem christlichen Glauben in ihren Landen auszurotten, obgleich sie auch ohne diesen Antrieb feindselig gegen einander gesinnt waren. So erscheint Volkwin in der vaterländischen Geschichte in böser Zeit von hoher Bedeutung. So lange er lebte, erhielt er den Orden in Kraft und Ansehen; er war in der schwierigsten Zeit die Stütze des Kreuzes. Leichter würde das Panier desselben obgestiegen haben, schneller würde es ohne solches Blutvergießen aufgepflanzt worden sein, wenn nicht jene Leidenschaft und feindselige Zwietracht Orden und geistliche Macht besetzt hätten, welche, Einheit und Kraft schwächend, das Werk der Heidenbekehrung so sehr verzögerte.

Weißel erzählt einen Zug des edelsten Mitleids von einer heidnischen Fesslerin, indem er von Volkwin fortfährt: „Er bauete das Schloß Belyn, welches den Eissen leid war. Er schickte etliche Brüder (Ordensritter) mit Volk (Mannschaft) dahin. Da kamen die Eissen heimlich, erschlugen alle Brüder und Christen, bis auf 10 Brüder, die hielten sie gefangen, daß sie sollten Hungers sterben. Da war allda eines Heiden Weib, genannt Emma, der Mann hieß Himanas, die verdroß es, daß sie sollten Hunger's sterben und sprach: Herr, laßet ihr die bösen Deutschen leben? ich will sie mit Steinen todt werfen. Aber sie warf heimlich Essen ins Gefängniß, und da die Heiden vernommen, daß sie von Hunger nicht sterben konnten, da gaben sie sie frei. Der Mann aber und das Weib wurden Christen, und blieben ihre Tage zinsfrei.“

Unter Wladimir von Nowgorod machten 1209 die Russen einen Einfall in Ungannien, und drangen bis Odenpäh vor, welche Feste der Ehten sie berannten. Als diese durch Hunger gezwungen um Frieden baten, ließen sich einige derselben zu Christen taufen. Auch die Ritterschaft von Wenden machte in Verbindung mit Liven und Letten einen Streifzug bis Odenpäh. Sie eroberten und verbrannten es. Diesen Einfall erwiederten die Ehten mit starker Heeresmacht, belagerten Wenden und erfochten einen Sieg an der Ymer Na (wahrscheinlich die Sedde, eine Meile von Schloß Ermes), nach welchem sie die Grausamkeit, mit welcher ihre Feinde sie bei der Eroberung von Odenpäh behandelt hatten, an den Gefangenen erwiederten. Zwar schlossen hierauf die verschiedenen ehtnischen Districte einen allgemeinen Bund gegen die Christen in Liv- und Lettland, aber auch der Orden stärkte sich durch ein Bündniß mit den Fürsten von Polozk und Pleskau. In Verbindung mit den Landesältesten vertrieben sie die Sakkalaner und Ungannier, die sich am Aftigerwe oder jetzigen Burtneckschen See gesammelt hatten, während andere Ehten aus der Provinz Sontagana, welche am Strande dieses der Salis lag, in Metsepole Dörfer und Kirchen verheerten und verbrannten. Nun rüstete sich der Orden, in Verbindung mit den Liven und Letten, die Feste Willendi, Fellin, in Sakkala zu belagern, zu welchem Zwecke sie eine kleine Maschine oder Patherelle und Ballisten, auch andere zum Sturm nöthige Werkzeuge mit sich führten.

Im Jahre 1210 wurde von dieser vereinigten Macht Fellin, die Hauptstadt der Sakkalaner, zum ersten Male belagert. Eine ziemlich genaue Nachricht darüber giebt uns die Chronik von Arndt. Die Deutschen sandten die Liven und Letten in die Umgegend aus, um das Belagerungsheer mit Lebensmitteln und Getreide zu versorgen, daher denn in den umliegenden Dörfern weidlich gemordet und geplündert wurde. Sie brachten auch zum Belagerungscorps der Deutschen, welches der tapfere Ritter Bertold von Wenden befehligte, einige Gefangene. Die Liven und Letten wurden von den Landesältesten Russie, Caupo, Nunnus und Dabrel be-

fehligt. Als man nun die Feste näher umschlossen hatte, sprach Ritter Bertold zu den Belagerten, und forderte sie auf, dem Heidenthume zu entsagen und den wahren Glauben anzunehmen, dann wolle er die Gefangenen losgeben und Frieden schließen. Die Sakkalaner wollten aber nicht das Christenthum, sondern Krieg; sie legten die im ersten Gesecht am Schloß; oder Burghore erbeuteten Rüstungen der Deutschen an, und trösteten auf die Höhe ihrer Feste. Da mordeten Ruffie und die Letten die gefangenen Ehsten, und warfen sie in die Gräben, den Vertheidigern der Feste ein Gleiches drohend. Diese wurden von den Bogenschützen der Belagerer zurückgetrieben, welche nun ein Sturmhaus erbauten, den tiefen Graben mit Holz füllten und das Sturmbach darüber schoben. Auf dieses stiegen die Armbrustschützen und erlegten viele Vertheidiger der Schloßmauer. Schon dauerte der hitzige Kampf 5 Tage. Die Belagerten waren bemüht, das Holz in dem Graben zu verbrennen; die Belagerer löschten es mit Eis und Schnee. Bei diesen Kämpfen verlor der fromme Ritter Arnold sein Leben. Die Deutschen verfertigten jetzt eine Maschine, welche die „Festungswerker“ durch Steinwerfen niederschmetterte*). Eine große Menge von Menschen und Vieh wurden dadurch in der Feste getödtet. Drauf erhöheten die Liven und Letten die Holzausfüllung des Grabens bis an die Planken und Eylard von Dohlen bestieg sie. Die Deutschen folgten ihm bewaffnet nach, rissen die Planken von einander, fanden aber hinter denselben eine andere Verschanzung, welche sie nicht überwältigen konnten. Die Belagerten vertrieben die Deutschen durch Stein- und Holzwerfen; doch hatten diese beim Abzuge die Feste angezündet. Dem Feuer aber thaten die Belagerten Einhalt, das Holzwerk der Feste auseinander reißend, und es dann von neuem erbauend. Jetzt zwar zu neuer Vertheidigung ermuthigt, erlagen sie doch endlich dem Wassermangel. Da wurden sie am 6ten Tage der Belagerung zur Uebergabe der Feste aufgefordert. Die Noth bewog sie, den Vorschlag der Belagerer, zum Christenthum überzugehn, anzunehmen. Sie gaben Geißeln, die in die Feste aufgenommenen Priester weihten alle Häuser derselben, Männer und Weiber und alles Volk ein, schoben jedoch des vielen Blutvergießens wegen die Taufe auf. Seit dieser ersten Eroberung soll der Ort Wellin benannt und mit dem Bau einer Klosterkirche und eines Ordenshauses der Anfang gemacht worden sein, welches aber zu bezweifeln ist. Das Belagerungs-corps zog darauf nach der Heimath.

Bald aber erfuhren Kaufleute neue Anschläge der Ehsten, welche die Vernichtung Riga's und aller Deutschen in Livland bezweckten, und vor der aus Deutschland erwarteten Verstärkung des Ordens ausgeführt werden sollten. Ihre Maafregeln darnach bestimmend, sandten die Deutschen Kundschafter nach Ehmland, welche auch die Anschläge der dem Christenthum feindlichen und zum Theil abtrünnigen Bewohner desselben entdeckten. Da unternahmen, diesem Anschläge bei Zeiten zu begegnen, Caupo, Berthold von Wenden und Bischöfliche aus Riga einen neuen Einfall in Sakkala, alles verheerend und auf ihrem Rückzuge Gefangene mit sich nehmend. Die Sakkalaner verfolgten sie, zerstörten die Dörfer am burtneckschen See, drangen bis zur Ymer Na vor und führten Gefangene und Beute mit sich heim. Zwei andere Landesälteste von Sakkala, mit Namen Lambito und Meme überschritten die Ymer Na, verbrannten die an derselben gelegene Kirche und verbreiteten Schrecken, Verwüstung und Mord in Livland, Weiber, Knaben und Mädchen mit sich fortführend, während Sakkalaner und Ungannier zugleich die Letten überfielen und die nördlichen Ehsten von Kotala (Röthel) und der Strandwyk die Liven in Metsepole und Lethigorwe angriffen. Daß ein allgemeines Bündniß der Ehsten zu Stande gekommen war, bezeugt der in demselben Jahre erfolgte Angriff der Deselaner, welche mit ihren Raubschiffen in die Na (Goiwe) einliefen, bei Treyden landeten und das Kirchspiel Cubbesele verwüsteten, ringsumher plündernd und Gefangene machend. Als nun an der Ymer Na Letten und Ehsten zusammentrafen, zogen die Ersteren vor der Uebermacht der Letzteren sich zurück. Die Ehsten verfolgten sie bis nach „Nopa“ (Noop), verbrannten die Kirche daselbst und verwüsteten die Umgegend mit Mord und Brand, Gefangene mit sich nehmend. Sobald sich aber die wieder gestärkte Macht der Deutschen bei Treyden sammelte, kehrten die Ehsten in ihr Land zurück, verfolgt von Caupo und den Deutschen, die nun Gleiches mit Gleichem vergalteten. Der Deutschen Macht war aber dadurch wieder erstärkt worden, daß sowol der Bischof als auch der Ordensmeister eine Reise nach Rom unternommen hatten, um vom Papst Hülfe und Ausgleichung ihrer verschiedenen Interessen zu erbitten. Diese war ihnen geworden. Es geschah nämlich in diesem für die alte Geschichte Fellins so merk-

*) Welche Wirkung die Belagerungsmaschinen jener Zeit hatten, erhellt aus der Belagerung des Schlosses Holme. S. Arndt S. 150, § 8.

würdigen Jahre, daß Pabst Innocenz III. den Schwerdtbrüdern den dritten Theil Lett- und Livlands zusprach, mit der Bedingung, daß der Orden den Bischof von Riga als Lehnsherrn anerkennen solle. Dadurch ging bald alle Macht in die Hände des Ordens über, weshalb die geistliche, obgleich gemehrt durch die Bischümer von Curland, Ehstland, Dorpat und Leal (Dessel) beim Pabst Beschwerde führte, daß man dem Bischofe von Ehstland nur gegen Abtretung von Grundstücken Beistand leiste und die Ausbreitung des Christenthums dadurch hemme. Bischof Meinhard hatte ohne Erfolg die Befehung der Ehsten versucht, Bischof Albert aber war beharrlich darauf und auf die Vereinigung Ehst- und Livlands bedacht. Im Jahre 1204 hatte er nach Ruffow die beiden Bischofsdome (Bischümer) Leal und Uggenuß (Ungannien), später Dorpat, gestiftet, und es ist Herrmann, ein Abt von Bremen der erste Bischof zu Leal gewesen, welcher auch das Schloß (Huf) Leal und das „Jungfernkloster“ daselbst gebaut hat. Später unternahm König Johann I. von Schweden seinen Befehungszug der heidnischen Ehsten, bemächtigte sich Leals und setzte einen Bischof und Befehlshaber daselbst ein, das Schloß aber wurde von den Deseiern und den Wyffchen belagert, mit Feuer bedrängt, erstürmt und verbrannt. Bischof Albert bezwang darauf die Wyß, ließ Leal wieder aufbauen und ernannte einen zweiten Herrn zum Bischof daselbst. Er ercrite dann den Abt in Dünamünde, Theodorich oder Dietrich, zum Bischofe in Ehstland. In früherer Zeit, als Schweden und Dänen das Christenthum daselbst einzuführen trachteten, wird in den Bullen der Pabste Innocenz III und Alexander III, Fulco ein Bischof der Ehsten genannt.

Es ist sehr wahrscheinlich, daß unsere krieglustigen Sakkalaner im Jahr 1210 auch bei der Schlacht bei Treyden (Thoreida), wenn auch nicht in Masse Theil nahmen, da die Landesältesten von ganz Ehstland zu diesem allgemeinen Kriegszuge zu Wasser und zu Lande aufgeboden waren. Die Schlacht endete nach tapferer Gegenwehr der Ehsten mit ihrer gänzlichen Niederlage und der Erklärung, sich taufen lassen zu wollen. Doch hatten sie dieses nur gethan, um des Nachts zu ihren Schiffen auf der Aa zu entfliehen, woran sie jedoch gehindert wurden und größtentheils auf der Flucht jämmerlich umkamen, nachdem sie fast 300 Schiffe und wohl 2000 Pferde eingebüßt hatten.

Es hörte aber dennoch der Kampf zwischen Ehsten, Liven und Letten in diesem durch Plünderung, Verwüstung und Mord bezeichneten, für Sakkala verhängnißvollen, Jahre noch nicht auf, denn die Sakkalaner und Ungannier sammelten von neuem eine große Heeresmacht, fielen in Lettland ein, plünderten alles weit umher und sammelten sich bei dem Schlosse Beverin, zogen aber bald wieder mit der Beute davon. Dieser Einfall wurde noch in demselben Jahre von den Letten und Liven, welche viele Mannschaft in Metsepole zusammenzogen, erwidert. Dieser Haufe plünderte Sakkala; alle ergriffenen Männer wurden niedergemacht, Weiber, Knaben und Mädchen gefangen weggeführt. Er ging darauf über den Palaßfluß, plünderte die Provinz Murrungunde, verwüstete alles, und kehrte mit großer Beute endlich nach Livland zurück.

In Folge dieses immerwährenden Mordens entstand eine große Pest, die von Thoreida aus, wo die Leichname der Ehsten unbegraben geblieben waren, eine große Verheerung anrichtete. Diese Seuche verheerte auch Sakkala, Ungannien und andere Gegenden Ehstlands. Dennoch wurde während derselben Ungannien von den Letten ausgeplündert. Nachsicht übte unmenschliche Grausamkeit, die auch einen Theil Sakkalas verwüstete. Da wurde ein Theil der Sakkalaner von diesem Unglück so niedergebeugt und gedemüthigt, daß man Boten nach Riga sandte, und sich erbot, das Christenthum anzunehmen, Knaben als Geißeln stellend. Unterdeß währten Einfälle und Plünderungen fort. Nach den Weihnachten aber erging in Livland und Lettland ein allgemeines Aufgebot zu einem Zuge wider die Ehsten, an welchem auch der Bischof Dietrich Theil nahm. Das Heer bestand aus 4000 Deutschen und eben so vielen Liven und Letten. Es rückte in die Provinz Tarbat, setzte über den Embach, plünderte Wagien und drang bis zur Burg Somelinde, dem heutigen Somel*), vor, dann nach Gerwen, überall mordend, plündernd und Gefangene mit sich nehmend, und sammelte sich bei dem großen Dorfe Karethen; von da kehrte es nach Hause um, die Provinzen Mocha und Normegunde verheerend, und gelangte an den Worcegerwe (Würzgerw), über dessen Eis es mit Beute beladen nach Hause zurück kam.

(Das Weitere in der Fortsetzung meiner Blicke u.)

*) Somelinnä, nach Hiärne von den Finnen während ihrer Kriege mit den Gothen erbaut, wie denn Wiburg in Carelen jetzt noch Someline heißen soll.

Vierter Blick

auf die Geschichte der Vorzeit Fellins.

Der Großfürst Mstislaw von Nowgorod, welchem Ehstland schon seit Wladimir zinspflichtig war, wollte das eingebrochene Heer des Ordens, der Liven und Letten aus Ehstland vertreiben und brach mit 15000 Mann, (nach Hiärne mit 1500 Mann) in dasselbe ein, fand es aber schon von diesen geräumt, belagerte das Schloß Warpole, erzwang von den Belagerten 700 Mark Nagaten *) und zog erst nach Rußland zurück, nachdem er auf seinem Streifzuge wahrscheinlich bis zur Grenze Finnlands vorgedrungen war. Indes machte Lembit, ein Landesältester Sakkalas, dessen Schloß Peale genannt wird, einen Einfall in Rußland. Er drang bis Pleskau vor und plünderte es, kehrte aber bald wieder heim, als er von dem Rückmarsch der Russen Nachricht erhielt. Nach der Rückkehr des Ordensheeres hatte der ehstnische Bischof Theodorich oder Dietrich, von Riga aus seinen Priester Salomon nach Sakkala zur Bekehrung und Taufe der Ehsten gesandt, welche anzunehmen sie bei der Eroberung Fellins und später zugesagt hatten. Er traf in Fellin ein und scheinbar gingen einige Sakkalaner zum Christenthum über. Als diese aber vom Einbruch der Russen in Ehstland hörten, versammelten sich alle streitbare Männer. Da verließ der Priester Salomon, den Wankelmuth der Sakkalaner hinsichtlich der Annahme des Christenthums erkennend und für seine Sicherheit bange, Fellin, nach Livland zurückfliehend. Lembit aber setzte ihm nach, holte ihn ein und tödtete ihn, seine Dolmetscher und die mit ihm entflohenen Bekehrten.

Das Fortwüthen der Pest bewog endlich die Ehsten, Liven und Letten unter sich Frieden zu schließen, welcher im folgenden Jahre 1211 mit Einschluß des Ordens auf 3 Jahre verlängert wurde. Mit ihm hörten Hunger und Pest bald auf. Durch diesen Friedensschluß blieb Sakkala bis an den Palastrom unter des Bischofes und des Ordens Bothmäßigkeit und das Christenthum fand, doch unscheinbar, nicht zur Ueberzeugung und wahrhaft christlichen Erhebung, Eingang in diese Provinz. Der Friede hatte aber keinen Bestand, denn jetzt begannen die kaum bekehrten Liven und Letten wieder nach Unabhängigkeit zu streben, wobei sich ihr Widerwille gegen das Christenthum besonders bei der Belagerung der Burg Thoreida (Treyden) kund gab, wenngleich sie, von Neuem bezwungen, dasselbe wieder bekannten. In diesem Jahre ließ der ohnmächtige und bedrängte Orden es geschehen, daß ein Haufe Litthauer ungestraft in die ihm unterworfenen Provinz Sakkala einfallen und plündern durfte.

Nach Ablauf des dreijährigen Friedens machte der Orden auf Antrieb des Bischofs Albert im Jahre 1213 mit einer Armee von 3000 Deutschen und eben so viel Liven und Letten einen neuen Angriff auf die heidnischen Ehsten und verheerte auf unmenschliche Weise die am Strande belegene Provinz Notalien. **) Nur kurze Zeit rastend brach das verbündete Heer dann in Sakkala ein, die Burg Biliende im Rücken lassend, plünderte das umliegende Land und zwang den Landesfürsten Lembit sich zu ergeben und taufen zu lassen. Diese Taufe vollzogen die Priester Strick und Otto.

Aber schon im nächsten Jahre 1214 begann in allen Provinzen Livlands der Krieg aufs Neue, weil die Ehsten, ergrimmt über den Feldzug nach Notalien im vorigen Jahre, ganz Livland zu verheeren beschloßen.

*) S. Seite 29.

**) S. Seite 8.

Die Deseler sollten Riga belagern und den Hafen der Düna sperren, die Notalier sollten die Liven, die Sakkalaner und Ungannier die Letten bekriegen. Im Urndt findet man eine ausführliche Nachricht über das Wüßlingen dieses gemeinschaftlichen Feldzuges, es ist aber dem Zweck dieser Schrift gemäß, von demselben hier nur das zu erzählen, was von den mit den Unganniern vereinigten Sakkalanern unternommen wurde. Beide drangen mit einem Heerhaufen in das Land der Letten, belagerten die Burg Antine, zogen aber von derselben ab, als die Ritterschaft zu Wenden gegen sie aufbrach. Gegen Abend kamen sie nach Trikation und fanden hier den zum Christenthum übergegangenen Gemeindegältesten Thalibald aus seinem heimlichen Zufluchtsorte im Walde zurückgekehrt, den sie nun durch Feuer unter schrecklichen Martern zwangen, ihnen einen Theil seines Geldes, fünfzig Deseringe, heraus zu geben, ihn aber lebendig brieten, als er ihnen nicht alles sein Geld entdecken wollte. Dann zogen sie wieder heim. Da begann ein alles verwüstender Nachzug der mit der Ordensmacht sich vereinigenden Letten gegen Ungannien, welches durch neun verschiedene Heerhaufen geplündert und verwüstet wurde. Sakkala blieb verschont, weil seine Streiter wahrscheinlich an der Ermordung Thalibalds keinen Antheil gehabt hatten. Ein gleiches Schicksal als das der Ungannier befürchtend, schickten die Sakkalaner nach Riga Gesandte mit der Bitte, ihnen Priester zu senden, welche nach der Taufe ihnen das Christenthum lehren sollten. Dies geschah und die Lehre Christi verbreitete sich durch die Priester Rakewald und Otto bis zur Pala und Embach. —

Im nächsten Jahr machte der Großfürst Wladimir von Pleskau einen Einfall in Ungannien, besetzte Odempäh und verwüstete das Land umher. Diesen Einbruch erwiederten die Ehsten in Verbindung mit den Rittern und Bischöflichen, welche nun Odempäh stark besetzten, durch einen Ueberfall des Großfürstenthums Nowgorod, welches sie mit Feuer und Schwerdt verwüsteten, eine große Beute mit sich nehmend. Ein gleiches Schicksal hatten darauf die Provinzen Jerven und Wirland, welches erstere Annahme der Taufe und Tributzahlung zusagte und Geißeln stellte. Jetzt aber vereinigten sich Nowgorod und Pleskau zum Kriege gegen den Orden, die Ehsten zur Theilnahme auffordernd. Da wurden viele, auch in Sakkala, dem christlichen Glauben wieder abtrünnig, hoffend das Joch der Knechtschaft von sich abschütteln zu können und belagerten das Schloß Odempäh. Volkwin zwar eilte mit 3000 Streichern zum Entsatz herbei, mußte aber der Menge der Feinde weichen und sich in das Schloß werfen, worin bald Mangel an Lebensmitteln und Fourage entstand. Gleiche Noth war in der russischen Armee, daher es zu Unterhandlungen kam. Der Orden mußte das Schloß räumen. Die von Neuem aufgeregten Sakkalaner aber fielen wieder in Lettland ein, den mit dem Orden geschlossenen Frieden brechend. Sie verbanden sich mit den Nowgorodern und es sammelten sich die kampflustigen Ehsten aus Sakkala, Wirland, Jerven, Harjen, der Wyk und Notalier unter dem treulosen Lembit an dem Flusse Pala, wo sie die ihnen zugesagte Hilfe der Russen aus Nowgorod und Pleskau erwarten wollten. Aber das Ordensheer, mit den Liven und Letten in Verbindung, zog 3000 Mann stark aus, bevor die Ehsten sich durch die Russen verstärken konnten. Es erreichte das Schloß Biliende, wo vor dem Kampf die hohe Messe gehalten wurde. Dann rückte es gegen die abtrünnigen Ehsten, welche ihnen aus den Wäldern entgegenzogen. Ihre Schlachtordnung wurde von dem Ordensheer, welches das Centrum einnahm, durchbrochen und in die Flucht geschlagen; Lembit blieb mit mehreren Landesältesten, aber auch Caupo wurde mit einer Lanze durchstoßen, starb als Christ und wurde zu Eubesele, seiner Burg, begraben. Jetzt bat Unegewe, Lembits Bruder, um Frieden, der ihm auch nach Stelung von Geißeln bewilligt wurde. Darauf wurden noch die übrigen ehstnischen Provinzen zum Frieden gezwungen, welcher jedoch wegen Abneigung der Ehsten gegen das Christenthum und wegen des Nationalhasses zwischen den Ehsten, Liven und Letten, wenn gleich dieser dem endlichen Siege des Kreuzes sehr günstig war, nur wenige Jahre währte.

Im Jahre 1217 unternahm Bischof Albert eine neue Reise nach Deutschland, um neue Hilgstimme und Streiter für die junge litwändische Kirche anzuwerben. Wohl einsehend, daß die Ordensmacht noch zu schwach sey zur Stütze und Ausbreitung derselben, wendete er sich auf seiner Rückkehr von Kaiser Friedrich II., unter welchem eben Kaiserthum und Papstthum um gegenseitige Vernichtung, wie in Liv- und Ehstland um Christen- und Heidenthum, kämpften, an den König von Dänemark, Woldemar II. und es gelang ihm, denselben zu bewegen, daß er zur Erreichung dieser Absicht mit einem großen Heere, welches Hjärne auf 67000 Mann angiebt, bei Neval landete, wo er das alte Dänische Schloß niederreißen und das noch stehende erbauen ließ. Von zwei Seiten bedrängt, — denn Bischof Albert war bereits mit Verstärkung aus Deutschland wieder eingetroffen, — und keine Schlacht wagend, nahmen die Ehsten zu einer Hinterlist ihre Zuflucht. Abgeordnete baten im Dänischen Lager um Frieden, während sie dasselbe heimlich mit 5 Haufen umgaben und es dann zur

Nachtzeit überfielen. Den König Woldemar zu morden trachtend, suchten sie sein Zelt auf, verfehlten es aber, erschlugen jedoch den Dänischen Bischof. Der König wurde entweder durch Bratislav, Fürst der Wenden, oder nach Anderen durch den Grafen von Holstein gerettet, welcher den Ehsten in den Rücken fiel. Da wurden diese mit großem Verlust zurückgeschlagen; Woldemar soll dieses Sieges wegen den Danebrog Orden gestiftet haben; er ist aber auch für die Bekehrung Ehstlands zum Christenthum sehr wichtig gewesen, daher er hier nicht füglich übergangen werden konnte. Unterdeß hatten die Russen in Livland einen Einfall gemacht. Volkwin, welcher auf einem neuen Zuge gegen die Ehsten begriffen war, bekam in Sackala Nachricht von demselben und kehrte sogleich um, aber ungeachtet der Tapferkeit der Ordensbrüder konnte er es nicht verhindern, daß die Russen bis Koop vordrangen und alle Kirchen zerstörten, worauf sie in ihr Land zurückkehrten.

Jetzt entstand über den Besitz von Ehstland ein Zwist zwischen den Bischöfen von Dänemark und Riga, welche beide ihre Priester zur Bekehrung der Heiden aussandten. Dieser Streit wurde erst später vom Heermeister Hermann Basse oder Balso entschieden. Woldemar setzte einen neuen Bischof über Ehstland ein und verglich (1219) mit dem Orden sich dahin, daß dieser Sackala und Ungannien, als den dritten Theil von Ehstland behalten sollte.

Aber noch ein dritter Prätendent auf Ehstland erschien nun: König Johann I. von Schweden landete mit großer Kriegesmacht in Notalien und dem nördlichen Theil von der Wyß, behauptend, diese Länder wären schon längst der Krone Schweden unterthänig gewesen, bemächtigte sich der Feste Real und setzte einen Bischof ein. Nach seinem Abzuge aber wurde sie von den Ehsten auf Oesel und in der Wyß wieder erobert und eingeseichert, Neval jedoch von ihnen vergeblich belagert.

Unheilbringend wurde jener Entschluß des nach Rom zum Papst gereiseten Bischofs Albert, Liv- und Ehstland dem Könige von Dänemark zu unterwerfen, obgleich auch in diesem Jahre das Christenthum immer weiter in Ehstland verbreitet wurde, wenn man die Taufe ohne Belehrung über das Frucht bringende Wort Christi für wahres Christenthum gelten lassen könnte. Aber diese Völker, von denen man nichts weiter als den Glauben an Christum begehrte, mußten eben wegen dieses fruchtlosen, das Gemüth der Heiden für die Lehre Jesu nicht erwärmenden Verfahrens, und wegen Nichterkenntniß seiner göttlichen Lehren, dafür immer kalt und unüberzeugt, folglich auch wankelmüthig bleiben. So läßt sich der öftere Abfall der Getauften leicht erklären. Was für eine Ansicht über das Christenthum mußten diese Heiden gewinnen, wenn dessen Lehrer sich gegenseitig verfolgten? Dieses war der Fall zwischen den Priestern der Deutschen in Livland und denen der Dänen. Der eifrige Heidenbekehrer Dietrich, der täglich wohl 3 — 400 Ehsten taufte, wurde von den Dänen gefangen, geplündert und nach Livland zurückgeschickt. Solches geschah auch mit dem Priester Salomon in Notalien.

Im Jahre 1220 vereinigte sich der Orden mit Liven, Letten, Sackalanern und Unganniern zu einem Einfall in Rußland, durch welchen besonders Nowgorod verwüßt wurde. Sackalaner und Ungannier führten viele Gefangene beiderlei Geschlechts und eine ansehnliche Beute aus Rußland hinweg.

Schon waren nach und nach die ursprünglich festen Häuser der Ritter durch Graben und Wall gegen die Landeseinwohner gesichert worden. So entstanden die so genannten Schlösser oder vielmehr Burgen, welche gewöhnlich im Viereck erbaut waren, in dem die Ringmauer drei Seiten, das Wohngebäude aber die vierte Seite bildete. Bei wichtigen Burgen waren alle vier Seiten mit Wohngebäuden besetzt. Fast bei allen findet man von Thüren und Graben, seltener von Wällen Rudera; die meisten sind durch Geschütz zerstört. Von den Belagerungen derselben sind noch Laufgräben und Spuren von Batterien zu sehen; viele trösten durch die Dicke ihrer Mauern der völligen Zerstörung.

Zu dieser Zeit wurden vom Orden mehrere Schlösser in Sackala und Ungannien erbaut und Bögte (advocati) angestellt. In Grubers Chronik liest man darüber: *et aedificaverunt castra omnia et firmissime muniverunt et cisternas infra fodientes armis et balistis repleverunt etc.* (und erbauten alle Burgen, besetzten sie aufs stärkste und Brunnen in denselben grabend, versahen sie sie reichlich mit Waffen und Ballisten, d. i. Steinschleudern.) Unter diese Burgen ist ohne Zweifel auch Fellin zu rechnen, dessen Bau mit seinen nachherigen weitläufigen Werken aber erst nach der 1222 erfolgten Wiedereroberung im Jahre 1224 vollendet wurde.

Der Russen wider die andringenden Tartaren beginnende Kämpfe bewogen sie zum Frieden mit dem Orden, welcher auch vom Dänischen Könige Woldemar nicht gestört wurde, indem er die vom Bischofe Albert bei dessen Rückreise aus Rom ohne Zustimmung des Ordens begonnene Unternehmung für ungiltig erklärte, die

Negalien in Sakkala und Ungarnien dem Orden, die geistliche Jurisdiction aber dem Bischof zusprach, sich jedoch den Beistand des Ordens gegen die Russen und andere Feinde bedingend.

Nachdem König Woldemar das Land verlassen hatte, zerstörten die Oeseler das von ihm auf Oesel erbaute Schloß und reizten ganz Ehstland zu neuem Aufruhr gegen die Dänen und zur Vertilgung der Christen auf. Auch die Sakkalaner, welche mit den Rittersn die Besatzung der Burg Willende (Fellin) ausmachten, nahmen thätigen Antheil daran, Ritter und Knappen im Schlosse und deutsche Kaufleute ermordend, als der größte Theil der Ritter und wehrhaften Mannschaft am 4. Sonntage nach Epiph. in der Kirche war und der Priester Dietrich die Messe hielt. Sie besetzten den Eingang derselben, die darin befindlichen wehrlosen Ritter bewaffnet umringend. Um sie aus der Kirche zu locken, versprachen und schworen sie, ihnen nichts zu Leide zu thun. Aber sie mordeten dennoch die Ritter einzeln beim Hinausgehen, warfen ihre Leichname den Hunden vor und theilten sich darauf in ihre Habe. Auch in dem Schlosse an der Pala zeigte sich der Ehsten Erbitterung gegen die Deutschen. Darauf zogen die Sakkalaner wider die Dänen in Jerwen, unmenschliche Grausamkeit verübend; sie schickten ihre von den Gemordeten geraubte Beute und die vom Feindesblute gerötheten Schwerdter prahlend nach Odempäh und Tharbat, ihren Sieg zu verkünden, zur Ermordung der Deutschen auffordernd und die christlichen Kirchen zerstörend. Auch dort überfiel man die Ritter, die man mit ihrem Bogt und ihren Knechten ermordete, alle Habe der Deutschen sich zueignend. In Tharbat wurde der stark beleibte Priester Hardwich auf den fettesten Mastochsen gesetzt, weil er fast ebenso dick war, wie dieser. Nun sollte das Loos entscheiden, wer von beiden den Göttern zu opfern sei. Glücklicherweise traf es den fetten Ochsen und Hardwich war gerettet.

Es scheint hier nicht ungelegen, eine Betrachtung anzustellen, an welchem Orte Fellins die im Jahre 1221 an dem Ausgange aus der Kirche verübte Ermordung der christlichen Ritter durch die Sakkalaner erfolgte. Im Jahre 1210 war von dem livländischen Orden mit dem Bau einer Klosterkirche und eines Ordenshauses der Anfang gemacht worden. An welcher Stelle des Fellinschen Bezirks geschah dieses? Auf den Vertheidigungsbergen oder auf dem Vorplatze der jetzigen Fellinschen Kirche, welche außerhalb jener, aber nahe angrenzend gelegen ist? Die alten Chroniken sagen darüber nichts, doch geht aus Grubers Chronik, welche die Erzählung dieser Gräueltthat S. 181 enthält, ein Getrenntsein des Fellinschen Schlosses und der Kirche hervor. Es heißt nämlich in derselben: „denn da sie alle Brüder (Ritter) Knechte und Deutsche todtgeschlagen hatten, versammelten sie sich bei der Kirche, nicht zu beten, sondern ein Blutbad anzurichten.“ Da ferner die Burg erst im J. 1224 zu einem der festesten Ordensschlösser in Livland umgeschaffen, also wohl dann erst die Schloßkapelle, deren Stelle noch jetzt erkannt, oder doch dafür nach alten Sagen angenommen wird, und die mit den heutigen Resten des Schlosses ein Ganzes bildete, gebaut wurde: so kann man mit vieler Wahrscheinlichkeit annehmen, daß die heutige Kirche Fellins in der Nähe der Weste gelegen, die erwähnte Klosterkirche und der Ort dieser Gräueltthat gewesen sey.

An der Stätte also, welche der gläubige Christ noch heute mit frommer Andacht und Demuth, seufzend nach dem Worte der Vergebung und des Heils, überschreitet, wenn die ersten Kirchenglocken ihn zur Verehrung des Allerheiligsten rufen, auf daß er den Trost der ewigen Liebe und Barmherzigkeit empfangen, nachdem die feierlichen Orgeltöne mit der tausendstimmigen Hymne sich zum Preise des himmlischen Vaters verschmolzen haben, — an jener Stätte, die er heimgehend nicht verläßt, ohne sich aufs neue gestärkt zu fühlen im wahren, rechten Glauben und in christlicher Nächstenliebe: wie erbebt, und muß erbeben — der Sünder, welcher, jener That der Sakkalaner eingedenk, ein Strafgericht Gottes darin schaut, und, sich prüfend, erkennet, daß er kein menschlich fühlendes, kein christliches Herz im Busen trägt. Es war wohl jener hinterlistige Ueberfall eine That des Hasses und heidnischen Verblendung, aber waltet denn der Friede Gottes jetzt unter uns? Glänzt nicht auch unter uns das Feuer des Hasses und der Partheiung? Wird bei uns an dem heiligen Sonntage die Lehre des Heilands, durch salbungreichen, das Herz zur Demuth und Liebe gegen Gott und Menschen erwärmenden Vortrag noch mehr Kraft und Leben gewinnend, zum Saamenkorn, welches Früchte echten Christusfinnes und reiner Tugend hervorbringt?

Ist nicht hier auch die Geschichte Fellins eine ernste Warnerin und hohe Lehrerin für Jedermann?

Immer weiter verbreitete sich der Ehsten Aufstand. Nowgoroder und Pleskower kamen Hilfe leistend, nach Tharbat und Willende und anderen Burgen, welche nun noch stärker befestigt wurden; man baute auch Patherellen oder Wurfmaschinen, deren Gebrauch man sich unter einander lehrte. Darauf unterhandelten die

Sakkalaner mit Niga und ihre dort befindlichen Geiseln wurden gegen gefangene Ordensbrüder und Kaufleute ausgetauscht.

Auch Neval war von den verbündeten Ehten belagert worden, aber sie wurden endlich in die Flucht geschlagen. Doch steigerte sich ihr Haß gegen die Dänen durch die von diesen verübte Grausamkeit.

Die gegenseitigen verwüstenden Einfälle der Ehten und Letten dauerten indeß fort.

Nach diesen Ereignissen einete sich der Orden mit dem Bischofe zu Niga dahin, daß dieser einen Drittheil Ehtlands und der Bischof Herrmann sein Bisthum Dorpat, also das zweite Drittheil wieder erhalten sollte. Darauf verband sich die Kriegsmacht beider, ein Heer der Liven und Letten zusammenberufend, und erschien, die Unthaten der Sakkalaner zu rächen, zuerst vor der Burg Biliende. Aber die Sakkalaner machten einen Ausfall. Der Kampf währte vom frühen Morgen bis 3 Uhr, dann zog das Heer der Verbündeten ab, verwüstete die Provinzen Sakkala und Nurmegunde und kehrte mit Gefangenen, die geköpft wurden, und mit Beute beladen, nach Livland heim.

Diesen Einfall erwiederten 1222 die Sakkalaner und Ungannier, rückten in Lettland ein und plünderten bis Treyden (Thoreida) alles Land, überall mordend, sengend und brennend und viele Gefangene und Beute mit sich nehmend. Beim Abzuge wurden sie von einigen Letten verfolgt, welche einen russischen Heerführer, Namens Warembar, welcher in Fellin Heerführer der Hülserussen gewesen war, überfielen und ihn mit seinem Heerhaufen niedermachten. Darauf sammelte sich die deutsche Macht von Neuem zu Thoreida unter Volkwin, verfolgte die abziehenden Ehten, traf sie an der Ymer Na*) und schlug sie in die Flucht, so erfolgreich, daß sie ihre Beute im Strich lassen mußten.

Nun erfolgte durch den Bischof Bernhard ein allgemeines Aufgebot gegen die abtrünnigen Ehten, dem auch Folge geleistet ward. Achttausend Mann stark rückte das verbundene Heer zum zweiten Mal vor Fellin, es förmlich belagernd, erbaute „kleine Gerüste und Patherellen“ und einen starken hohen hölzernen Thurm, den sie bis in den Graben schoben, um das Schloß zu unterminiren. Im Schlosse aber befanden sich auch viele Steinschleuderer der Ordensbrüder, die Belagerten hatten sogar Patherellen und Maschinen erbaut, mit welchen sie die Belagerungsmaschinen unbrauchbar machten. So dauerte der Kampf viele Tage, bis wegen großer Hitze und Mangels an Wasser und Brod im August Monat eine pestartige Krankheit unter den Belagerten ausbrach, welche die Uebriggebliebenen zur Uebergabe nöthigte. Sie wurden begnadigt, mußten aber das Schloß räumen und sich von Neuem taufen lassen; die in der Burg befindlichen Russen wurden gehängt. —

Hierauf wurde auch Oberpahlen erobert. Die Landesältesten von Sakkala hatten, während dieses geschah, die russischen Fürsten zur Hülfe gegen die Deutschen aufgefördert. Der Fürst von Gusdal schickte auch eine Armee unter seinem Bruder dahin, mit welchem sich die Fürsten von Nowgorod und Pleskau vereinten, so daß sie unter Jaroslaw 20.000 Mann stark war. Sie besetzte Dorpat und Odempäh und marschirte dann auf Neval, nachdem sie Sakkala, wegen der zu Fellin ermordeten Russen, woran es keinen Antheil genommen hatte, aufs grausamste verwüstet hatte. Nun belagerten die Russen die ehtnische Burg Lyndanisse, das nachherige Schloß zu Neval, aber ohne Erfolg, dann zogen sie sich mit reicher Beute nach Rußland zurück.

Im Jahre 1222 hatte das Ordensheer auch das Schloß Darbat (Dorpat) belagert, es jedoch wegen zu geringer Mannschaft nicht erobern können, war aber glücklicher gegen das mit den Dänen verbündete Jerwen gewesen, welches dem Orden und dem Christenthum Treue gelobte und Geiseln stellte.

Darauf wurde vom Großfürsten Jaroslaw zu Nowgorod, Vater Alexander Newsky's, dem einstigen Fürsten von Kokenhusen, Wättscho (von Heinrich dem Letten in Wiesceka, Wesceka verstümmelt), welcher 1206 die Deutschen zu Kokenhusen hatte ermorden lassen und sein vom Orden belagertes Schloß, als er sich darin nicht länger halten konnte, in Brand steckte, die Oberherrschaft über Ungannien mit den angrenzenden Provinzen übertragen. Er ward in Dorpat mit Jubel empfangen, weil die Ungannier durch ihn sich stärker gegen den Orden und das Christenthum wählten, und zahlten ihm Abgaben. Dadurch mächtiger geworden, zwang er die benachbarten Districte zum Tribut, auch Sakkala, das in Livland erstarkende Christenthum beseindend.

*) der heutigen Sedde unweit Schloß Ermes.

Mit dem aus Deutschland rückkehrenden Bischofe Albert war auch der zum Bischof von Ehtland erwählte und geweihte dänische Bischof Herrmann in Riga angekommen, dem jetzt durch einen Vergleich mit dem Orden (welcher durchs Loos Sakkala erhielt) Ungannien mit seinen Provinzen, während die Feste Darbat noch im Besiz Nowgorods war, dem Bischof von Riga aber die Strandwyk mit 7 Kuligenden (Kirchsprengeln) als Bischümer zugesprochen wurden.

Wättscho in Dorpat wies alle Anträge der Bischöfe, dem Bündniß mit den Ehten zu entsagen, von sich, Dorpat und die angrenzenden Provinzen als russisches Eigenthum betrachtend und besonders die Sakkalaner begünstigend, die sich ihm als treue Unterthanen bezeigten. Dorpat war schon durch den Orden zur ersten Feste Ehtlands geworden und jetzt von den Russen mit allem Kriegsmaterial und Mannschaft wohl versehen. Da vereinte sich auf Betrieb des rigaischen Bischofs die gesammte Streitmacht des Ordens der Deutschen, Liven und Letten zum Angriff auf Dorpat und zog sich mit den Streikern der Bischöfe am Würzierv zusammen. — Ich theile kürzlich die Belagerung und Eroberung Dorpats im Jahr 1223 nach Arndts Chronik mit, weil die Sakkalaner an der Vertheidigung desselben tapfern Antheil nahmen.

Eine Abtheilung der Tapfersten des verbündeten Heeres mußte Dorpat überraschen, dann folgte das Hauptcorps, die Rüstungen zum Sturm der Feste eifrig betreibend und vollführend. Der Wall wurde unterminirt, bald sank ein Theil desselben ein und das Sturmdach der Belagerer rückte näher. Wättscho ließ sich seinem Interesse durch das Versprechen freien Abzuges nicht abwendig machen, denn er hoffte auf Entsatz aus Nowgorod. Drauf wurde die Belagerung mit vermehrtem Eifer durch die damals gebräuchlichen Kriegsmaschinen, als außer dem Sturmdach durch „kleine Gerüste, Patherellen, Balliste, Sturmigel und Sturmschweine“ fortgesetzt; die Belagerten wehrten sich aber tapfer und hatten ebenfalls Maschinen und Patherellen gezimmert. Endlich begannen die Deutschen zu stürmen; die Ehten dagegen machten im Schloß ein starkes Feuer und aus einem großen Loch der Mauer warfen sie Feuerräder auf den Thurm und große Massen Holz. Die Ritter aber löschten das Feuer, zertrümmerten die Räder, dämpften die Gewalt der Glut, vertheidigten mit Erfolg ihren Thurm und steckten die Brücke in Brand, worauf die Russen zur Gegenwehr ans Thor eilten. Bald aber wurden die Festungswerke des Schlosses auf Sturmleitern erstiegen und sämmtliche Russen und Ehten darin niedergemacht. Auch Wättscho verlor mit mehr als 200 Russen das Leben, nachdem er sich aufs tapferste vertheidigt hatte. Nur ein Russe aus Susdal blieb am Leben, der die Freiheit erhielt, um nach Nowgorod und Susdal die Nachricht von Dorpats Fall zu überbringen. Die Sieger kehrten nach der Zerstörung des Schlosses heim; der von Nowgorod erwartete Entsatz kam, aber zu spät und zog wieder davon. Bischof Herrmann aber schlug seinen Sitz für's Erste in Odempäh auf und errichtete in Dorpat ein Domcapitel.

Nach diesen Vorgängen wurde Willende (Fellin) von dem Orden zu einem Hauptsitz seiner Macht befestigt, aber erst nach mehreren Jahren erhielt es seine spätere Wichtigkeit und erhob sich nach und nach zu einer bedeutenden Stadt; doch ward es schon im Jahre 1224 stark befestigt, (Arndts Chronik pag. 204) und wurde Comthursitz. — Nowgorod und Pleskau schlossen mit dem Orden Frieden. Der vom Papst Honorius III. abgesandte Bischof Wilhelm von Modena wirkte segensreich auf die Ritter und auf das Volk, dem bald die Annahme des Christenthums und das Joch der Unterwerfung erträglicher schien, wenngleich dasselbe abzuschütteln es später noch einmal versuchte. Er ließ, als er auf dem Schlosse zu Fellin angelangt war, die Ehten, Männer und Weiber zur Kirche rufen und ermahnte sie und warnte sie vor neuem Abfalle. Aber auch die Ritter ermahnte er zur Milde und Menschlichkeit gegen das Volk.

Früher, bevor Stadt und Feste der Comthurei Fellin, (in alter Zeit Welnio, auch Willende, im Friedenstractat mit Schweden im J. 1562 Welein, in dem zu Capolje 1582 Bilum, Felinum auch Wilita, ehtnisch Wiljandi heißen) 1224 mit zeitgemäßer Befestigung erbaut wurden, war es schon eine der Hauptfesten der alten Ehten in dem Districte Sakkala, was noch jetzt die Natur und hohe Lage seiner mit tiefen Gräben umgebenen Burgruinen bezeugt, indem der demselben zunächst gelegene hohe und schmale Bergrücken offenbar nur ein von den Ehten aufgeworfener Erdwall sein kann, der schon vor Volkwins Bau da war. Solches kann man auch von zweien kegelförmigen Bergen in den heutigen Lusthainen annehmen, welche den Ruinen ganz nahe sind und nicht in dem Bereich der später erbauten Burgfeste lagen. Der darunter gegen Südost liegende See aber dehnte seine weite Wasserfläche ohne Zweifel damals bis zum Fuß der befestigten Berge aus; im

Nordwesten floß zum Theil zwischen Bergen, die damals wasserreiche Moldau, ursprünglich nach Arndt Bell, heut zu Tage ein unbedeutendes Flüsschen mit Namen Walooja, Schmerzensfluß, weil auf einem der ihm nah' liegenden Berge die Nichtstätte gewesen sein soll. Nach anderen Nachrichten soll der am Fuße des Berges gelegene See Bell geheißten haben. Im Süden des Schlosses lag die Stadt. Wenn Wilhandi aus Wilja und Andt zusammengesetzt ist, so zeigt es einen guten Kornboden an, welcher auch rings um die Stadt sich befindet. Schurk'sch nennt in seiner *historia Ensiferorum ord. teutonici Livon.* pag. 5, das Schloß Vellin mit Recht *arceum ex situ loci et operibus firmam*. Bald wurde auch der District Sakkala eine der ansehnlichsten Ordens-Comthureien, so daß der jedesmalige Commenthur von Fellsin im Ordensrath zu Wenden gleich nach dem Ordens-Marschall folgte, sein Amtssiegel den Urkunden auch nach dem des Ordens-Marschalls angehängt wurde. Wenn Unternehmungen oder andere Geschäfte die Abwesenheit des Comthurs erforderten, so vertrat seine Stelle ein Hauscomthur, der ein besonderes Siegel führte. So wie diese Comthurei unter allen des Ordens die angesehenste war, so erscheint sie auch an Umfang und Einkünften als die größte, da unter ihrem Comthur der Ordensvogt von Sakkala und die Schloßvögte von Zarwast, Laiz und dem Schlosse an der Pala standen. Vor allen übrigen Comthureien, die revalsche ausgenommen, hat die Fellsinsche die vollständigste Reihesfolge der Gebietiger, unter ihnen auch Ordensmeister. Es sind folgende 24 gewesen, von denen nur der Name des 2. unbekannt ist: 1, Bruder, (Ordensbruder) Dietrich, 1255; (wahrscheinlich von Tysenhufen oder ein Bruder des Bischofs Herrmann.) 2, Bruder O, 1265; 3, Wilhelm von Schauerburg, 1281 (später Ordensmeister) 4, Conrad von Vietinghoff, 1305; 5, Johann, 1316; 6, Bartholomäus, 1326; 7, Herrmann von Nessen, 1330; 8, Goswin von Herike, (später Ordensmeister) 1343; 9, Johann von Weddin, 1347; 10, Dietrich von Sacken, 1347 (im Arndt findet man Dietrich von Stöcken;) 11, Johann von Lechtis, 1348; 12, Rudolph von Folk, 1349; 13, Conrad von Vietinghoff, 1397 (später Ordensmeister); 14, Goswin von Pähle, 1418; 15, Walther von Gilsen, 1431; 16, Thomas von Hungersdorf, n. a. von Grevermöhl, 1435; 17, Peter Wesseler, 1447; 18, Dietrich von Dornenburg, 1472; 19, Wennemar von Delwich, 1484; 20, Robert Grawe, 1520; 21, Heinrich von Tuulen, (vielleicht Dolen) 1535; 22, Johann von der Neek, 1538; 23, Wilhelm von Fürstenberg, 1556; 24, Gotthard von Kettler, 1558. (Necke, Fürstenberg und Kettler wurden sämmtlich Ordensmeister.)

Es sind gegenwärtig noch drei Amtssiegel der Comthure von Fellsin vorhanden, alle von verschiedenem Inhalte. Das jetzt bekannte älteste vom Jahre 1348 ist kleiner als das spätere, von weißem Wachs und dergleichen Kapsel und hängt an des Meisters Goswin von Herike Urkunde, worin er der Stadt Riga die Erlassung der alljährlich zu zahlenden 100 Mark zusichert und hat die Umschrift: *S. Commendatoris d' velin f.* Was Arndt für den König Masverus und die Ehster angesehen, hält man richtiger für die Jungfrau Maria, welche von Gott dem Vater oder von Jesu entweder gekrönt, oder wie auf einem anderen, gesegnet wird. — Ein zweites Siegel, in gelbem Wachs und dergleichen Kapsel an einer grünseidenen Schnur, hängt an dem wolmarschen Briefe vom Jahre 1451. Hierauf stehen zwei Figuren gekrönt vor einem großen Hause, und die eine scheint von der anderen gesegnet zu werden. Die Umschrift ist: *sigillum commendatoris de Vellin. S. Brotze Syll. Diplom. Tom. I, p. 236.* — Ein drittes Comthursiegel vom Jahr 1486 hängt an dem Blumenthalschen Vertrage und ist weit bestimmter und zierlicher; beide Figuren erscheinen sitzend und gekrönt neben einander mit der Umschrift: *S. commendatoris de vellin. S. Körber. Syll. diplom. Tom. II. p. 16.* —

Man hat auch das Hauscomthur-Siegel in gelbem Wachs und dergleichen Kapsel, an einer pergamentenen Urkunde hangend, gegeben „*tho Vellyen den VII. Januarii 1540.*“ Ein geharnischter Ordensbruder hält in der Rechten ein aufgehobenes Schwerdt und in der Linken das Ordensschild mit dem Kreuze. Die Umschrift ist undeutlich, vielleicht soll sie heißen: *S. Hus — kumt, to Vellin. S. Körber l. c. p. 16.* —

Auch ein Siegel des Vogts von Sakkala hat man, welches nach Hiärne an einer Urkunde hängt, worin der Ordensmeister Goswin im Jahr 1347 die Abtretung von Ehstland an den deutschen Orden in Livland den Landständen bekannt macht. *S. Brotze Syll. dipl. S. 216 Nr. 3 Körber l. c. p. 54.*

Das Ordens-Stadtwappen von Fellsin war im rothen Felde ein Marienbild mit dem Jesuskinde, auf grünem Rasen stehend; an beiden Seiten goldene Baum- oder Blumenzweige. Während der polnischen Herrschaft

und in der ihr folgenden Zeit enthielt das Wappen ein rothes rundes Feld, welches in der Mitte ein blaues Schild mit einer vierblättrigen silbernen Rose enthielt. Ueber dem Schilde schweben 9 goldene Sterne zu 5 und 4; aus dem rechten Oberwinkel reicht ein silbernes Kreuz, dessen Stellung schräge ist.

Unter der polnischen Herrschaft hatte die Stadt einen eigenen Burggrafen.

Zur Zeit des Ordens war Tselin ein regelmässiges Viereck und mit hohen Ringmauern und tiefen Gräben umgeben. Von ersteren ragen hin und wieder nur sparsame Reste hervor, von den ehemaligen Wällen aber ist keine Spur mehr sichtbar, wohl aber von dem Stadtgraben, obgleich er durchs Verschütten immer unbedeutender wird. Ohne Zweifel hat Tselin in früherer Zeit einen größeren Umfang gehabt; seine Vorstädte sollen sich über eine Werst in die Länge erstrecken und überhaupt 6 Kirchen in dem Orte gestanden haben, wie wohl man annehmen muß, daß bei dem geringen Umfange der Stadt höchstens 3 innerhalb derselben waren. Folgende 6 Kirchen werden als zur Zeit des Ordens in Tselin befindlich gewesen genannt:

- 1) Die St. Johanniskirche, in welcher noch jetzt die deutsche und ehestnische Gemeinde ihren Gottesdienst hält.
- 2) Die St. Catharinenkirche, in der Gegend des jetzigen Landgerichtshauses.
- 3) Die Klosterkirche, hinter den jetzigen Kreisschulgebäuden, da wo das Haus der verwittweten Frau von Eivers gelegen und wo noch vor einigen Jahren ein Leichenstein gefunden worden.
- 4) Die Schloßkirche, innerhalb des Schlosses.
- 5) Die Vorstadtkirche beim „Seasaar,“ nach Anderen beim „Wälja“ Krüge, welche ziemlich nah bei einander liegen.
- 6) Die Hospitalkirche, zwischen Tselin und Peterhoff, einer Hoflage des Gutes Neu-Woidoma.

Der Stadtmagistrat bestand im Ordenszeitalter aus 12 Personen und hatte das *jus vitae et necis*. Als Tselin den Polen unterworfen war, bestand die Stadt aus lauter gemauerten Häusern (1555) und es existirte darin ein Jesuiten-Collegium mit einem Probst, welcher dem Bischof von Wenden untergeordnet war. Der letzte war Dionysius Fabricius, welcher eine kleine Geschichte von Livland in lateinischer Sprache im Manuscript hinterlassen, die der Pastor von Bergmann auf Rußen 1795 zum andern Mal herausgegeben hat.

(Die Beendigung erfolgt im nächsten Jahre.)

Fünfter Blick

auf die Geschichte der Vorzeit Fellins.

Wenn wir einen kurzen Rückblick thun auf die spärlichen topographischen Nachrichten über das alte Fellin, so werden wir, bei dem Mangel der darüber möglichen quellenlosen Hypothesen, der Meinung Derer beizupflichten versucht, welche, wie ich schon erwähnt, wegen des noch jetzt ersichtlichen einst geringen Umfanges desselben, annehmen, daß es nur drei Kirchen könne enthalten haben, und daß die zwei oder drei übrigen im Bereich außerhalb der Stadtmauern gelegen haben müssen, da sich die Vorstädte eine Weile weit ausdehnten. Die Sanct-Katharinen-Kirche lag wahrscheinlich schon in einer derselben, da hinter dem jetzigen Landgerichtsgebäude, jenseits des Stadtgrabens Reste von Leichensteinen und dergleichen aufgefunden worden, und diese war vielleicht die Vorstadtkirche in der Gegend des jetzigen Caesar-Kruges; die St. Johanneskirche ist noch jetzt da; die Klosterkirche lag aber hinter dem jetzigen Kreisschulgebäude, bekanntlich dem sonstigen Landgerichtshause; die Schlosskirche war innerhalb des Schlosses. — Von einer größeren Ausdehnung der alten Städte unserer Provinzen zeugt besonders Wesenberg, das einst mit Reval und Narva gleiche Rechte und Privilegien hatte. Vom Jahre 1124 an, erblicken wir nun Fellin als eine feste Stütze der Macht des Ordens, und als eine durch Mauern und Gräben und durch die benachbarte, mit bedeutenden Verteidigungswerkzeugen hochthronende Burg, welche Wohnsitz des Livländischen Haupt-Comthurs war, gesicherte, nicht unwichtige Stadt eines in seinen Verhältnissen zur Priestergewalt schwankenden Staats. Es erscheint nothwendig hier einen kurzen Rückblick auf Ehst- und Livlands Geschichte jener Zeit zu werfen. —

Riga's Bischof hatte den Schwerdtbrüdern, die doch das Land errungen hatten, das zweite Drittheil desselben verweigert; die feindselige Stellung beider, nach Herrschaft strebenden, Gewalthaber gegen einander, ward noch bedeutender durch den Zwist über die Theilung Ehstlands, wenngleich der Papst jetzt dem Orden günstiger war.

Neue Haufen von Kreuzfahrern hatten diesem endlich den Sieg über die widerspenstigen Ehsten verschafft, und Ehstland war zwischen dem Orden und den Bischöfen gleich getheilt worden. *) Da wurden die russischen Herrscherfürsten, besonders der Großfürst Mitislaw von Nowgorod, auf diese benachbarte zunehmende Macht der Deutschen aufmerksam, und leisteten den Ehsten Hilfe, um des Ordens Macht aus ihrer Nähe zurückzuweisen. In dieser Gefahr riefen die Bischöfe des dänischen Königs Woldemar II. Hilfe an, dem solches gelegen erschien, seine längst im Osten des baltischen Meeres erstrebte Macht fest zu gründen. Als der Heermeister Wolquin von Nowgorod, Pleskow und den Ehsten eben hart bedrängt war, landete 1219 König Woldemars bedeutende Macht, gründete sich das feste Reval, und schuf in Ehstland einen dänischen Bischofsitz. Dadurch entstanden lange Zwiste und sogar feindselige Kämpfe zwischen den geistlichen Herren in Liv- und Ehstland, indem die ersteren behaupteten, nur Reval und Oesel sei der Dänen Eroberung, und Ehstlands dänischer Bischof wurde von dem Rigaschen gar nicht anerkannt. **) Es waren jetzt überhaupt fünf Bisthümer darin, unter zweien Erzbischöfen; ein jeder Bischof hatte in seinem Bisthum eine unumschränkte Macht. Wenn es nun eine gemeinsame Unternehmung gegen irgend einen Feind galt, herrschte Uneinigkeit, sogar Feindschaft, zwischen den sämmtlichen Nachhabern Liv- und Ehstlands, indem sie immer nur auf Zuwachs ihrer Privatmacht bedacht waren. In den Frieden des Landes am meisten nachtheilig eingreifend zeigte sich der herrschgierige Geist des damaligen Clerus, der nicht die Lehre Christi verbreiten, sondern herrschen und des Ordens Macht zu lehnspflichtigem Gehorsam zwingen wollte, wenngleich der Orden 1226 vom Kaiser Friedrich II.

*) S. Heinrich der Letzte pag. 109.

**) S. Seite 37.

eine Urkunde seines Schutzes, und Bestätigung des Besizes über die ihm von den Bischöfen überlassenen Landtheile, und der Oberhoheitsrechte darin, erhielt. — Dadurch wurden des Ordens Besitzungen immer unsicherer und schwankender, ungeachtet noch tüchtige Männer und Helden unter den Ordensmeistern, herrliche Siege gegen seine Feinde ersochten. Immer bedeutender auch wurden die Kämpfe des Ordens mit den Russen. Die Nowgoroder hatten 1221 Livland mit großer Grausamkeit und erbittertem Haß gegen die daselbst neu errichteten lateinischen Kirchen verheert; jedoch die Belagerung Wendens aufheben müssen. Dagegen wurde das Pleskowsche und Nowgorodsche Gebiet von den Deutschen in Livland und den mit ihnen vereinigten Letten, Ungarnern und Sakkalanern verwüstet, welche Einfälle die Pleskowiter erwiederten, obwohl der Orden sein Gebiet durch feste Burgen gesichert hatte. Während ihm durch Dänemark und das benachbarte Rußland zwei gefährliche Gegner erstanden waren, suchte auch Schwedens König Johann ein Besitzthum in Ehtland, dessen Heer zwar einige feste Burgen gewann, sie aber nicht behaupten konnte. Im Jahr 1221 hatte König Waldemar von Dänemark eine neue Macht dahin gebracht, als eben ein Heer von 12,000 Russen Livland verwüstet hatte. Er unterwarf sich Dösel und verglich sich dann mit dem Orden und den Bischöfen dergestalt, daß sie von der Dänischen Krone lehnabhängig wurden, indem sie für ihr bisheriges Besitzthum steten Beistand gegen die Russen und andere Feinde zusagen mußten. Doch auch Waldemars Macht schwand bald in Eht- und Livland, als ihm Dösel durch die Empörung seiner Bewohner wieder verloren ging, und sein Kriegsheer durch die aufrehrerischen Ehten geschwächt ward.

Ich richte nun wieder meine Blicke auf die alte Geschichte Fellins. Die Provinz Sakkala, worin es lag, theilte, seitdem sie dem Orden unterworfen war, auch alle Schicksale mit demselben. Nachdem Dorpat und Fellin vom Orden erobert und dadurch der Muth der, dem Christenthum feindlichen, Liven und Ehten gebrochen war, trat nun endlich nach einem vierzigjährigen Kampfe das Jahr 1224 mit den Segnungen des Friedens ein; beider Lande blühten nach der grausamen Verwüstung wieder auf, Kirchen wurden neu gebaut, Städte und Dörfer fingen wieder zu gedeihen an.

Welche Unglücksfälle aber hatte eben im Jahre 1224 ein großer Theil des durch innere Kriege zerrütteten Rußlands erlitten, als es dem unheilvollen Einfall der furchtbaren Tataren erlag! Doch war sein Tag des Jorns noch nicht da. Schon schien durch die unglückliche Schlacht an der Kalka auf lange sein Schicksal entschieden, als plötzlich in dunkler Nacht ein neuer Hoffnungsstern ihm leuchtete, dadurch, daß die Tataren sich aus seinen Grenzen zurückzogen, um ihre Herrschaft in Asien zu sichern. Doch gestattete die Vorsehung Rußland nur eine kurze Frist für neue Schrecknisse und Leiden, denn nachdem es sich, nicht gewarnt durch die bestandene Gefahr, durch erneuerte Bürgerkriege zerrüttet hatte, zugleich auch von Erdbeben, Hungersnoth und Pest heimgesucht, nachdem auch Nowgorods und Pleskows Kämpfe wieder begonnen hatten mit dem Livländischen Orden und mit den Litthauern, die indeß das Ordensheer vernichtet hatten, brach auf lange Zeit jene verhängnißvolle Macht Rußlands durch den neuen Einfall der Tataren im Jahre 1237 herein, der ihm seine Unabhängigkeit raubte, obgleich unsterbliche Thaten der Vaterlandsliebe und hochherziger Aufopferung seiner Fürsten und Bewohner in jener grausen Nacht hochleuchtend emporstrahlen.

Der alte Hader zwischen dem Orden und dem Clerus währte fort. Ihn unterbrach die Unterwerfung der Insel Dösel durch den Orden in Verbindung mit dem bischöflichen Heere und mit Liven, Letten und Ehten, welche sich an dem Embach gesammelt hatten. Sie erfolgte nach der Erstürmung der Feste Mone. *) Ueber das Jahr dieser Unternehmung stimmen unsere Chronisten nicht überein, wahrscheinlich erfolgte sie 1226 oder 1227. Jetzt aber begann ein neuer Kampf mit König Waldemar, welcher über die zunehmende Macht des Ordens eifersüchtig war. Um der Dänen arglistiges und gewaltsames Verfahren gegen die bestehende vertragmäßige Ordnung in Ehtland zu hemmen, forderte der Papst Gregorius IX. den Ordensmeister auf, sie gänzlich aus Ehtland zu vertreiben. Dieser Aufforderung genügte er, und mit Hilfe der erbitterten Ehten wurde nach einigen Chronisten, Reval erobert, die Dänen aus ihren seitherigen Besitzungen vertrieben, und der Orden erhielt, nach Arndt, Theil 2 Seite 22, über dieselben eine Schenkungsurkunde **) vom römischen Könige. Nach Andern soll damals nur das dänische Gebiet Ehtlands mit Ausnahme von Reval erobert worden sein.

*) S. Seite 10 dieser Blätter.

**) Datirt vom 1. Juli 1228.

Dies geschah, während Waldemar im Kriege gegen seine deutschen Gegner besiegt, und vom Grafen Heinrich von Schwerin gefangen worden. Mit Ausnahme von Reval und der Insel Oesel war also damals ganz Ehstland dem Orden unterworfen.

Indeß hatte der Papst Honorius III. zur Beilegung der Streitigkeiten über die Einrichtung eines Bisthums in Dorpat zu seinem Legaten in Livland Wilhelm von Modena ernannt, der Ehstland mit Sequester belegte, wodurch es dem Papste bis zu neuer Occupation durch Waldemar unterworfen wurde. Noch aber war die Gefahr für den Orden nicht vorüber, obgleich er auch die von Neuem aufrührerischen Ehsten bei Fellin bezwungen hatte; denn ein Einfall der Litthauer, welche Lett- und Ehstland bis Oesel und Mohn verheerend durchzogen, drohte ihm eine neue, die indeß nach ihrem Rückzuge vorüber ging.

Eben so gefährlich wurde demselben Jaroslaw von Nowgorod, während die heidnisch gesinnten Ehstländer nicht völlig unterworfen waren, und nur auf neuen Anlaß zum Kampf für ihre Religion und Unabhängigkeit warteten, auch Rigas Bischof noch immer hinterlistig nach Obergewalt über den Orden strebte, und endlich voraus zu sehen war, daß auch Dänemarks König die fast verlorene Herrschaft in Ehstland wieder zu erringen trachten werde. Die zuerst einbrechende Macht der benachbarten Russenfürsten war, obgleich im Bündniß mit den Oeseln, Kurländern und Semgallen, zwar bei Rokenhusen besiegt und zurückgewiesen worden, aber dennoch erkannte der Heermeister Wolquin die Gefahr seines Ordens, und fertigte Gesandte an den Hochmeister des deutschen Ordens, Herrmann von Salza, der damals in Venedig war, ab, um denselben eine Vereinigung seines Ordens mit dem der Schwertbrüder anzutragen. Doch setzten die Intriguen Waldemars von Dänemark für jetzt dem Gelingen dieses Rettungsplanes Hindernisse entgegen, und erst im Jahr 1238 kam die Vereinigung beider Orden zu Stande, wobei der Hochmeister des deutschen Ordens, Salza, sich verpflichten mußte, dem Könige Waldemar die Provinzen Harjen, Bierland und Allentacken, nebst den Städten Reval, Narva und Wesenberg abzutreten. Von neuen Eroberungen sollten dem Könige zwei, dem mit ihm verbündeten Orden ein Theil gehören, die den Ordensbrüdern vor der Vereinigung ertheilten Freiheiten und Rechte aber in gültiger Kraft verbleiben.

Während dieser Unterhandlungen hatte der hochherzige, weise und ruhmwürdige Heermeister Wolquin im Kampfe gegen die zügellosen Raubzüge der rohen Litthauer unter ihren furchtbaren Keulen sein Leben verloren, und der tapfere Landmeister von Preußen Herrmann Valk, wurde zum Meister von Livland ernannt, von welcher Zeit an beide Orden: Bruderschaft des deutschen Ordens, getrennt aber: deutscher und livländischer Orden heißen. Waldemar von Dänemark hatte sein Kampf mit dem Friedensschwerte vertauscht, und Ehstland stand seitdem bis zu Waldemar III. unter Dänemarks Herrschaft, bis im Jahre 1347 Letzterer das Herzogthum Ehstland nebst allem Zubehör und den Einkünften an den Hochmeister des Deutschen Ordens Heinrich Dusemer verkaufte, der es dem livländischen Ordensmeister Goswin von Hericken käuflich überließ. Doch bevor solches geschah, schien der Untergang der christlichen Kirche in unseren Landen unvermeidlich, wenn ihr nicht durch eine Reform Rettung ward. Sie konnte ihr nur durch diese Verbrüderung beider Orden werden, und durch einen neuen Geist, nicht für die Hierarchie der Kirche, sondern für wahren lebendigen Glauben, für völlige Befiegung der Völker-Neigung zum Heidenthum, und für Bildung derselben zur wahren Menschlichkeit nach der göttlichen Lehre Jesu, die nur Heil gewährt durch wahre Gottes-Verehrung, durch den Sieg des göttlichen Wortes über jegliche falsche Deutung und Lehre, welche abweicht von demselben, und über menschlichen Irr- und Aberglauben.

Der vieljährige Streit zwischen dem Orden und der Krone Dänemarks war ausgeglichen. Nun begann der Kampf gegen die eindringenden Russen, deren Rechte auf die Unterwürfigkeit dieser Lande unstreitbar erscheinen. Schon hatten Wstislaw, Großfürst von Nowgorod und Wladimir, Fürst von Pologk, dem bei der Ankunft Meinhards die Bewohner der Landtheile zwischen Kurland und dem Finnischen Meerbusen zinsbar waren, dieselben behauptet; schon 1030 war Dorpat vom Nowgorodischen Großfürsten Juri Jaroslawitsch erbaut, und die Einwohner auch dieser Districte waren tributair gemacht worden. Durch diese Gründung Dorpats verlor Rußland nie das Recht zum Besitz, wenngleich es ihn, durch die größere Macht der Gegner genöthigt temporär hingeben mußte, nachdem es auch über einen bedeutenden Landstrich an der Düna, und durch Pologk über Litthauen geherrscht hatte: seine Herrschaft erstreckte sich von da und der Düna an bis Dorpat; es hatte von allen dort wohnenden Völkern Tribut erhoben, und zwar nicht mit Gewalt, sondern durch Uebereinkommen und Bündnisse, bevor noch die eingewanderten Deutschen ihnen das Sklavenjoch aufbürdeten durch Tausch und

endliche Uebermacht, welcher aber immer das frühere Recht der Russen entgegenstand, anerkannt durch Tribut, den die Deutschen auch noch späterhin zahlten, nachdem die Eroberungs- und Eifersucht auswärtiger Staaten die Unabhängigkeit Liv- und Ehstlands vernichtet und endlich Dänemark seine Ansprüche an Ehstland im Jahr 1346 dem Orden verkauft hatte. So war z. B. dieses frühere Recht der Russen durch Tributzahlung des Bischofs Albert in Riga nach dem Friedensschlusse im Jahre 1223, obgleich Dorpat von den Deutschen erobert worden, und 1503 vom Bischofe zu Dorpat, obgleich der Heermeister Plettenberg bei Pleskow einen großen Sieg errungen hatte, anerkannt worden.

Ein neuer Einbruch des Fürsten Jaroslaw von Nowgorod, der bis Dorpat vordrang, endete zum Nachtheil der livl. Ritter, einen zweiten unternahm er im Jahre 1244, obgleich er sich früher zurückzog, bevor Baldemars Nachfolger in Dänemark, König Erich V. Hilfe senden konnte. Ich führe von nun an nur noch einige wenige Data an, welche in das Schicksal Sakkalas eingreifen, und werde dabei hervorheben, was die Stadt Fellin insbesondere betroffen hat, um dem mir vorgesezten Ziele zu genügen.

Im Jahr 1239 steht in den Annalen der Weltgeschichte in seltener Größe da: der Großfürst von Nowgorod, Alexander. Rußland war zu jener Zeit schwach durch die Theilfürstenthümer, und litt durch Kriege mit den Mongolen. Er, ein einsichtsvoller Fürst, obgleich erst 20 Jahre alt, voll feuriger Tapferkeit, körperlich schön und stark, rettete Rußland aus der Gefahr die ihm das Bündniß der Schwerdritter mit den Schweden und Dänen drohte. Er ließ es auf eine entscheidende Schlacht ankommen, auf Sieg oder Tod. Sie erfolgte an den Ufern der Newa, und der Sieg krönte seinen Heldenmuth, durch den er sich den Schutzheiligen Rußlands beigeßelte und den Beinamen Newschy erhielt. 1242 schlug Alexander Newschy glorreichst das Heer der Schwerdtbrüder, das von Neuem in Rußland und zwar in Verbindung mit den Dänen, eingefallen war, ihren Einfall erwidern, auf dem besizten Peipussee. Auch von den Litthauern wurde die vereinigte Macht Liv- und Ehstlands in zweien blutigen Kämpfen bei Karkus (1274) und bei Ascheraden (1279) geschlagen. In jener fiel der Heermeister Rodenstein, in dieser der Heermeister Rasburg, also der dritte im Kampf gegen sie.

Drauf wurde 1281 von den zu Fellin zusammen gekommenen Ordensherren Wilhelm von Schürburg, auch Andorf genannt, zum Meister in Livland erwählt. Im Jahre 1299 hatten die Livländischen Ordensritter von neuem unvermuthet Pleskow überfallen und schon dessen Vorstädte geplündert; sein greiser Fürst Dowmont aber lieferte ihnen an der Weltaja eine Schlacht, besiegte sie und sandte*) die gefangenen Bürger der ehstnischen Stadt Fellin zu dem Großfürsten. Der Ordenscomthur, Anführer der Deutschen, ward verwundet in dieser für sie so unglücklichen Schlacht, von der die livländischen Geschichtsschreiber nichts erwähnen. Nach derselben wurde auf einer allgemeinen Versammlung der Ordensritter zu Dorpat beschlossen, jeden Krieg mit Rußlands Fürsten zu vermeiden. — Doch nicht länger währte dieser Friedenszustand, denn als einige Ordensritter Pleskowsche Kaufleute, Fischer und Jäger auf dem Peipussee und an den Ufern der Narowa getödtet hatten, verwüsteten die Pleskowiter alles Land bis vor Reval, einige tausend Gefangene fortführend. Es kam erst im Jahre 1323 ein Friede auf 18 Jahre zu Stande.

Von 1313 bis 1317 wüthete in Livland eine schreckliche Hungersnoth. Kelch berichtet über dieselbe: „Es verlor in ganz Livland Roggen und Gerste, wodurch eine so schreckliche theure Zeit und Hungersnoth entstand, als wohl in vielen vorhergehenden Zeiten nicht erhört war; denn es starben nicht allein viele tausend Menschen Hungers, welche haufenweise in tiefe Gruben geworfen und verscharrt wurden, sondern es begaben sich auch bei solcher Hungersnoth viele erschreckliche Exempel. Etliche Eltern schlachteten und aßen ihre eigenen Kinder; andere sperrten ihre nach Essen rufenden Kinder aus Mangel an Brod in angeheizte Badstuben und ließen sie daselbst in Hitze und Rauch ersticken. Im Dorfe Pugget, (vielleicht Pujat) erschlug ein junger Knecht seinen eigenen Vater, und fing an, denselben aufzufressen, wurde aber darüber betroffen, nachmals von der Obrigkeit zu schwerer Marter verdammt. Als es geschah daß ein Dieb des Tages an den Galgen gehängt wurde, holten die armen Leute denselben bei Nacht wieder herunter und fraßen ihn auf. Auf diese drei theure Jahre aber, welche den größten Theil der Menschen aufgerieben hatten, folgte 1318 ein so herrliches und fruchtbares Jahr, daß man für 3 Mark Rigisch eine ganze Last Korn kaufen konnte, wobei um so mehr der

*) Nach Karamsin Band 4, Seite 133.

Segen des lieben Gottes zu spüren war, weil sowohl aus Mangel des Saatkornes, als auch der Leute, die den Acker bearbeiten konnten, die meisten Acker unbesäet geblieben.“

1322 und 1323 war eine so große Kälte, daß die ganze Ostsee sieben Wochen lang zugefroren war, und daß man auf dem Eise derselben von Deutschland nach Riga fuhr, zu welchem Zweck darauf Wirthshäuser für die Reisenden erbaut waren. Ganze Laub-, besonders Eichenwälder, deren es sonst viele gab, waren erfroren.

Im Jahre 1343 drangen die Pleskower mit größerer Macht als bisher in Livland ein und bis Odem-päh vor, wurden vom Heermeister Burchard von Dreilewe bis zur Grenze zurückgetrieben, worauf wieder ein neuer Friede geschlossen wurde, der freilich nur wenige Jahre währte. Alle diese gegenseitigen Einfälle und Streifereien waren stets ohne wichtige Folgen, schwächten aber des Ordens Macht immer mehr.

In Liv- und Ehstland herrschte endlich wohlthätiger Friede; überall siedelten sich immer mehrere Deutschen an, um Handel und Gewerbe zu treiben; See- und Landstädte vergrößerten sich und wurden immer blühender. Auch Fellin war schon bedeutender geworden, wozu wohl besonders beitrug, daß es mit der Landschaft Sakkala zur ersten Ordenscomthurei erhoben worden und an Einkommen und Umfang die größte war. Livland war damals „der Himmel des Adels, das Paradies der Geistlichkeit, die Goldgrube der Ausländer und die Hölle der Bauern.“ Nur die Urbesitzer des Landes, die einheimischen Nationen waren unglücklich und wurden in harter Sklaverei gemißhandelt, so, daß *) Eranz, ein damaliger Geschichtschreiber, sagte: „Unsere Hunde, in Wahrheit wurden besser gehalten, als diese elenden Leute, so jämmerlich und gestreng ging es mit ihrer Dienstbarkeit zu.“ Aber so wie ein geschlossener Zustand und Mißbrauch der Freiheiten eines Volkes, Verderben für dasselbe bereiten, so auch Willkühr, Druck und tyrannische Despotie, wodurch erst murrende Widerspenstigkeit und endlich Aufruhr hervorgerufen werden. Als den Ehsten das ihnen auferlegte Joch zu schwer, und endlich unerträglich wurde, faßten sie in der Verzweiflung den Entschluß, sich mit Gewalt von ihrer Sklaverei zu befreien. Der Aufstand brach zuerst in Harrien aus (1344) wo die Deutschen und Dänen in einer Nacht überrumpelt und jeglichen Alters und Geschlechts nieder gemacht wurden. Diesem Beispiel folgten auch andere Landschaften, und es gab der Flüchtlinge in Reval und Weissenstein, die ohne Kleider und Schuhe daselbst anlangten, gar viele. Im Kloster Padis wurden 28 Mönche erschlagen; auf dem Schlosse Hapsal ward der Bischof belagert; in Oesel wurden Deutsche und Dänen ermordet, und der Ordensvogt in Poyde nach geschlossener Uebereinkunft, daß er freien Abzug haben sollte, dennoch mit Allen, die in der Aufrührer Gewalt gerietzen, niedergemacht. Zu spät erkannten Deutsche und Dänen, welche Folgen Tyrannei haben könne. Hierauf rückten die Ehsten auch vor Reval, in der Hoffnung es erobern, und dadurch die Bande ihrer Dienstbarkeit zerreißen zu können, weshalb sie Hilfe von Schweden, dem sie Ueberlieferung der Stadt Reval versprochen, zu erhalten trachteten. Indeß erhielt der dänische Stadthalter zu Reval Hilfe vom Heermeister. Da wurden die Ehsten kleinmüthig und erbaten sich, dem Orden unter der Bedingung sich zu ergeben, daß sie demselben jährlich einen Tribut entrichten wollten, wenn sie von der bisherigen Bedrückung des Adels befreit würden; denn sie wollten lieber sterben, als sich von Neuem solcher Sklaverei unterwerfen. **) Der Heermeister Burchard von Dreilewen, der diesen Antrag nicht genehmigte, erfocht hierauf über die, mit Verzweiflung kämpfenden Ehsten einen vollkommenen Sieg, die, da sie lieber sterben, als sich neuem künftigen Elende aussetzen wollten, insgesammt im Kampf umkamen. Nach diesem Siege ließ der Heermeister zum Schutze Revals den Comthur zu Fellin, Goswin von Erken oder Heriken, mit einigen Ordensrittern und Kriegsleuten zurück, befreite Hapsal von der Belagerung; die Oeseler lieferten Wehre und Waffen ab, und auch die Wyfschen Ehsten ließen auseinander. Nur die Jerwischen, Ungannischen und Sakkalanischen Ehsten sannten noch auf Widersezung und Befreiung von den Deutschen. Während sie bei den Russen um Hilfe ansuchten, machten sie einen listigen Plan, die Feste Fellin zu gewinnen, weil sie nicht hoffen konnten mit Gewalt etwas gegen ihre Gebieter auszurichten. Damals war bereits die Comthurei der Landschaft Sakkala die mächtigste, denn nebst dem Vogt derselben standen auch die Schloßvögte von Oberpahlen, Laiz und Tarwast mit ihren Districten unter ihr. Ueberdies war die Feste von Fellin damals die wichtigste, und leicht von den Gewalthabern derselben zu vertheidigen. Sie zu überwältigen, trachtete der noch nicht erstickte Rachgeist der Sakkalaner, der seine verlorene Freiheit nicht verschmerzen konnte. Ihre List dabei war folgende:

*) Nach Kelch Seite 115.

**) S. Kelch Seite 117.

Als im Jahr 1345 die Zehnten der Getreidegerechtigkeit dem Comthur zu Fellin abgeliefert werden sollte, verabredeten die Sackalaner, dieses an einem bestimmten Tage, und zwar am St. Thomas-Abend, alle zugleich zu thun, statt des Getraides aber die Säcke mit starken Kerlen anzufüllen, deren Waffen in den Wagen verborgen wären, die dann, so in das Schloß gelangt, während der Nacht über die Ritter herfallen und sie ermorden sollten. Aber noch war der waltende Schutzgeist der Ritter wach. Unter den Verschworenen befand sich auch der Sohn einer für das Leben desselben besorgten Mutter. Sie theilte, um ihn zu retten, dem Comthur Goswin von Herike, den hinterlistigen Anschlag mit, und erbat sich dafür die Verschonung ihres Sohnes, dessen Sack sie auf eine leicht kenntliche Weise bezeichnet hatte. Der Comthur ging diese Bedingungen ein. Sorglos ließen sich die Verschworenen in die Burg fahren und wollten nur die Nacht erwarten, um über die Besatzung herzufallen. Da wurden sie ohne ihnen mögliche Gegenwehr von denselben in ihren Säcken erstochen. Der Sohn der zärtlichen Mutter aber, die das Dubeistück verrathen hatte, wurde verschont und beide lebten fortan zinsfrei. Das Geheul derer, die gemordet wurden, jagte den, wahrscheinlich im nahen Gehölz der Burg versteckten Hinterhalt in die Flucht, und Ritter und das Schloß waren gerettet. Zur Büßung dieses Mordanschlages mußten die Bauern im ganzen Sackalanischen Gebiete fortan dem Comthur einen erhöhten Tribut am St. Thomas Abend entrichten und an ihren Kleidern ein blaues Zeichen tragen. Die den Sackalanern zur Hilfe herbei eilenden Russen wurden bei Odempäh geschlagen und zur Flucht genöthigt, die Deselaner aber mitten im Winter vom Heermeister bezwungen, und die alte Ordnung wieder hergestellt. Bald darauf erfolgte der Verkauf des dänischen Ehltslands an den Hochmeister des deutschen Ordens, der es, wie schon erwähnt, dem Heermeister des livländischen Ordens, Goswin von Herike überließ. So waren nun beide Länder vereinigt, die Macht des Ordens aber war nur scheinbar gestiegen; denn so wie nun seine und seiner einzelnen Glieder Reichthümer durch das harte Joch der, seinen Unterthanen auferlegten Leibeigenschaft zunahmen, desto tiefer sank der wahre, ächte, edle Geist dieser, einst so hochherzigen, Verbrüderung und mit ihm seine Macht. Einen Beweis, daß der livländische Orden bedeutende Schätze müsse besessen haben, liefert das Jahr 1434.

Unter dem Heermeister Franke von Kersdorf wurde im Jahr 1434 ein großer Schatz an Gold und Silber aus dem Lande gebracht, und zwar zum Hochmeister in Preußen. Dieser Schatz bestand nach Hiärne *) in dem Nachlaß eines Comthurs zu Fellin, welcher 30,000 Mark an Gold und an 600 Mark löthigen gegossenen Silbers, ohne die Tafelgeschmeide, hinterließ, und eines Vogts von Weissenstein, Namens Helwig von Gilsen, der dem Heermeister schon bei seinem Leben eine Tonne Goldes geliefert hatte, wozu noch nach dessen Tode 100,000 Mark an Rosonobeln und allerlei Münzen, ohne des gegossenen Silbers und Tafel-Geschmeides, von demselben in Empfang genommen wurden. Unstreitig waren diese zu jener Zeit sehr bedeutenden Schätze Eigenthum des livländischen Ordens, deren Wegführung demselben in der Folge bei der Kriegsführung mit Rußland von großem Nachtheil war, und den Grund zur Vernichtung des Ordens legte, als Jwan den lange nicht gezahlten Tribut verlangte, und der tiefgesunkene Geist der Ritterschaft keiner Aufopferung mehr fähig war. — Am fühlbarsten wurde dieser Geldmangel des Ordens im Jahr 1360 bei Jwans neuem Einfall in Livland, wodurch der Heermeister genöthigt war, abermals einige Festen in Curland, namentlich auch Goldingen und Windau an Polen zu verpfänden.

Im Jahr 1470 starb der Heermeister Johann Osthof von Mengden. Da entstanden über die neue Wahl zwei Partheien, von deren einer Johann Wolthufen von Fersen, von der andern Bernhard von der Borg erwählt wurde, die zu gleicher Zeit 1471 Lehnbriefe ausstellten, z. B. an Goswin Böhnhoff über das Gefinde Tammes, im Amte Fellin, im Kirchspiel Türgel belegen. Wahrscheinlich war von Fersen nicht vom Hochmeister bestätigt worden; zuletzt wurde er von einigen Ordensrittern zu Helmet gefangen genommen und bis an sein Ende in Wenden im Gefängniß gehalten. Wir lesen Karamsin, Theil VI., Seite 62, daß im Jahr 1471 der Meister seinen Bruder nach Pleskow mit der Meldung gesandt habe, „er wolle seinen Sitz aus Riga nach Fellin verlegen.“ Es ist nicht zu ermitteln, welcher von beiden Meistern diesen Vorschlag, der übrigens nie ausgeführt wurde, gethan hat.

(1480.) Der Heermeister Bernhard hatte im Jahre 1480 eine große Macht gegen Pleskow zusammengebracht, die größtentheils aus unfriedenskundigen Bauern bestand. Nachdem er aber nichts weiter ausgerich-

*) pag. 177.

ter, als die Abbrennung der Vorstadt Pleskows und der Bischof von Dorpat über Bernhards Absichten Verdacht geschöpft hatte, zog er sich mit seinem Heere zurück und ließ es (1481) auseinander gehen. Da fielen die Russen durch Truppen des Großfürsten verstärkt, von Neuem in Livland ein, belagerten Dorpat, äscherten Kosten an dem Embach, Fellin und Tarwast ohne Widerstand ein, verübten unglaubliche Grausamkeiten, die Bernhard, welcher der Gefangennehmung in Fellin kaum entflohen war, in seinem Bericht an den Hochmeister grausenerregend schildert, und zogen dann mit großer Beute heim. Vor Fellin rückten die Russen am 1. März 1482, nachdem der Heermeister es am Tage vorher verlassen hatte. Die Stadt wurde von ihnen mit großem und kleinem Geschütz beschossen und erobert, die Belagerung des Schlosses aber durch Zahlung von 2000 Thälern abgewendet. Die bei dieser Einäscherung der Stadt verloren gegangenen Privilegien wurden ihr ein Jahr drauf vom Ordensmeister Bernhard von der Borg zu Wenden durch Transsumt erneuert. — Jetzt nachdem der Großfürst Johann Alleinherrschaft über Rußland errungen hatte, war die fernere Existenz Livlands schon sehr zweifelhaft, obgleich er in Narwa mit den Deutschen einen Waffenstillstand auf 20 Jahre geschlossen hatte. Aber schon im Jahr 1495 traf der Zorn Iwans die Deutschen in Livland, denen seit 1347 Ehtland gehörte, wegen eines in Reval von einem Russen verübten Verbrechens und erlittener Bestrafung. Beide Provinzen hatten jetzt ein gleiches Schicksal, welches unglückschwanger Rußlands Macht über sie verhängte. Iwan hatte die Auslieferung des Revalschen Magistrats verlangt, und als diese nicht erfolgte, die hanseatischen Kaufleute in Nowgorod verhaften und alle Waaren derselben wegnehmen und nach Moskwa führen lassen. Dadurch sank plötzlich der bisherige Flor des Nowgorodschen Handels-Comptoirs für die Hanse, die eben die höchste Staffel ihres Ruhms und ihrer Macht erreicht hatte. Nowgorods bisherige Bedeutenheit war dahin durch Iwans Härte, die seine Schätze behielt, obgleich er die übriggebliebenen gefangenen Kaufleute freigab, und der bisherige Handel desselben war auf immer dahin, weil die Menschen sich lieber den Wellen und Stürmen des Meeres, als einer Laune der Machthaber vertrauen.“ Riga, Reval, Narwa und Dorpat stiegen jetzt durch Handel empor. *)

Ein Mann voll Einsicht, Tapferkeit und Kriegserfahrenheit hielt jetzt die Ordensmacht in Liv- und Ehtland noch lange vor ihrem Erlöschen empor: der Heermeister des livländischen Ordens Balthar von Plettenberg, seit 1495 die schlaffen Zügel derselben mit fester Hand ergreifend. Vor Allem glich er die bisherige Uneinigkeit zwischen dem Erzbischof von Riga und dem Orden aus, und befestigte Dünamünde und Wenden. Das von den Russen erbaute und von Schweden eroberte Iwangorod schlug er auf der Letzteren Anerbieten aus, um nicht Iwans Zorn zu reizen; als dennoch Liv- und Ehtland von den Russen überfallen und geplündert wurde, beschloß er Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, rüstete sich zum Kriege gegen dieselben, und schloß zur Wehrung seiner Kraft mit Iwans Schwiegersohn, dem Großfürsten Alexander von Litthauen, welcher mit Iwan in Feindschaft lebte, ein Bündniß gegen Rußland auf zehn Jahre.

Obgleich die von Alexander erwartete Hilfe ausblieb, weil ihn eben die Besitznehmung des Polnischen Königssthrones und ein Krieg mit seinem Schwiegervater beschäftigte, so brach doch, Plettenberg seinem Bündniß getreu, (1501) in Rußland ein, während indeß auch Iwangorod erobert und zerstört wurde, erfocht einen Sieg an der Siriza und verheerte das Pleskowische Gebiet. Da hemmte plötzlich eine, durch unreifes Korn und Herbstfrüchte, und durch Mangel an Salz im Heere ausgebrochene Ruhr den Fortgang seiner Unternehmung. Er mußte sich, selbst erkrankt, zurückziehen, und nun erwiderten die Russen seinen Besuch, das Rigaische, Dorpatsche, Fellinsche und Oberpahlensche Gebiet und fast ganz Ehtland schrecklich verwüstend, und nach der Schlappe bei Helmet gegen 40,000 Menschen theils erschlagend, theils wegführend. Aber der wieder gefundete Plettenberg zog den Russen nach, und erfocht durch seine, der Russischen überlegene Artillerie bei Pleskow einen glorreichen Sieg, und Iwan schloß hierauf im Jahr 1503 mit Plettenberg auf 50 Jahre Frieden, **) in welchem der Bischof von Dorpat, unter Gewährleistung des Heermeisters, sich zur früheren Tributzahlung verpflichten mußte, der ***) in Honig und Wachs bestand, welchen die Livländischen und insbesondere die Dorpatschen Landleute an Nowgorod und Pleskow liefern mußten. Dieses Verhältniß benutzte späterhin Iwan IV. zur Ausführung seiner Absichten auf Besitzungen an der Ostsee. Karamsin erwähnt dieses

*) S. Karamsin Band VI, Seite 210.

**) S. Kelch Seite 161.

***) Nach Arndt pag. 177.

Friedensschlusses gar nicht, sondern blos eines Waffenstillstandes; er sagt, *) daß im Jahre 1509 zu Nowgorod auf 14 Jahre Friede mit Livland geschlossen wurde, welcher die alten gegenseitigen Verträge wegen des Handels und der Sicherheit der Reisenden erneuerte; doch war der 1503 geschlossene Waffenstillstand, nicht Friede, auf 50 Jahre gültig und währte auch so lange.

Ich bringe nun, da ein Unglückschwangeres Schicksal für Liv- und Estland naht, noch Einiges über den sittlichen Zustand jener Zeit bei. Schon unter dem Hochmeister Conrad von Jungingen war für die Ordensritter von Preußen und Livland durch ein Ordenscapitel die vorige Ordnung wieder erneuert worden, daß kein Ritter mehr als 10 Pferde, kein Comthur mehr als 100 halten solle, außer denen die zum Ackerbau gebraucht würden. Also schon damals scheint das üppige Leben der Ritterschaft begonnen zu haben. — Im Jahr 1484 **) kam eine, damals sogenannte Tazeleistung oder ein Ausschluß des Livl. Adels zu Gemel (?) einem Dorfe bei Rarkuß zu Stande, auf welcher folgende Beschwerden erörtert wurden:

1.) „daß die Geistlichen, als Bischöfe, Domherren und Mönche, gar zu eigennützig verfahren, und nicht nur die Bauern zwängen, jährlich die Kirchenzehnten abzutragen, wenngleich sie durch göttliche Strafen, als Krieg und Mißwachs, ruinirt worden; sondern auch denen vom Adel, in ihren Lehnrechten und Grenzen gewaltige Eingriffe thaten, verbriefte und beschworene Contracte brächen, auch unter sich, dem Adel zum großen Nachtheil festgesetzt hätten: wenn ein Geistlicher stürbe und kein schriftliches Testament hinterließe, daß sein ganzer Nachlaß dem Bischöfe verfallen solle; ja daß Bischöfe und Dohnherrn nur dafür sorgten, wie ihre Küchen und Keller möchten voll sein, und sich um den Gottesdienst wenig bekümmerten.“

2.) „Daß der Heermeister und sein Orden für nichts, als für sich sorgten, und die andern Stände zu unterdrücken suchten, auch um ihre Favoriten zu erhalten, jährlich so große Summen Geldes nach Rom und andern Höfen schickten, und dadurch das Land arm machten, auch ohne Unterlaß Streitigkeiten erregten, wodurch Liebe und Friede im Lande aufgehoben und lauter Mißtrauen unterhalten würde.“

3.) „Daß die vom Adel, ihren Bauern so viel Frohndienste, Zehnten und andere Lasten auflegten, als sie selbst wollten, dadurch dieselben bis aufs Blut ausgesogen, und die allgemeinen Landes = Onera zu tragen untüchtig gemacht würden.“

4.) Daß die Kaufleute, sowol die, welche im Lande wohnten, als auch die Fremden, einen gar zu großen Bucher im Lande trieben, indem sie auch den Edelmann und Bauer mit Leihen und Vorgen betrügen, und durch besondere Kunstgriffe auszusaugen wußten; wie auch, daß sie ihres Gewinnstes halben, gar zu häufig das Korn aus dem Lande brächten, und was sie noch behielten, bei einfallender Theuerung entweder gar nicht, oder doch 3mal so hoch, als sie es selbst bezahlt hatten, wieder verkauften, wodurch bei Kriegszeiten oder bei unfruchtbaren Jahren ein allgemeiner Jammer entstände, und viele tausend Menschen Hungers sterben müßten.“ —

Wie tief gesunken mußten damals diese 3 Stände sein, die sich solche Vergehen gegen göttliches und menschliches Recht zu Schulden kommen ließen! Wie sehr muß alle Achtung gegen den Priesterstand geschwunden gewesen sein, wenn der Erzbischof Stephan von Gruben, der wider des Heermeisters von der Vorg Verbot nach Riga kam, seinem Befehle gemäß, mit verbundenen Augen rücklings auf eine Stute gesetzt, ihm den Schweif derselben in die Hand gegeben, und er so zum Thore hinausgeführt wurde. Leicht ist das Resultat über diesen sittlichen Zustand jener Zeit.

Der frühere hochherzige Geist der Ritterschaft des livl. Ordens war allmählig durch Reichthum und Schwelgerei jeder Art erloschen; einst so stark und groß durch Hinopferung ihres Lebens, waren die Ritter jetzt schwach durch die Genüsse desselben, und sie fingen an, den Ueberfluß des Landes zu mißbrauchen und in Wolüsten zu leben, die Ordensregeln fernerhin nicht achtend. Die Geschichte lehrt in allen Aeonen, daß solcher Völkerzustand stets den Untergang der Staaten herbeiführte. Und eben begann eine gewaltige Zeit, in der sich das religiöse, sittliche und politische Fortschreiten der Völker entwickelte und gründete, wenngleich unter Alles erschütternden und umformenden Stürmen für sie. — Seit dem jener hohe, durch das Kämpfen für den Glauben muthvolle und geheiligte Geist der Ritterschaft erstorben war, konnte Reichthum diesen hochherzigen Geist nicht erregen, den alten sich aufopfernden Heldenmuth nicht wieder erwecken; der deutsche und der livländische Orden standen an den Pforten des Grabes, die Polen und Rußland ihnen öffneten. Zuerst wurde

*) Band 7, Seite 22.

**) S. Kelch, Seite 147.

Preußens deutscher Orden durch Polen vernichtet, und mit ihm dessen Oberherrschaft über Liv- und Ehstland, die nun Plettenberg vom Hochmeister durch Geld errang, auch die deutsche Reichsfürstenwürde sich gewinnend. Werfen wir jetzt einen kurzen Blick auf das damalige Europa.

Im Jahr 1503 starb Iwan III. Durch ihn war Nowgorod's Unabhängigkeit zertrümmert, das Tarentoch abgeschüttelt, die Unabhängigkeit Rußlands wieder hergestellt worden, die goldene Horde nicht mehr gefährlich; Iwan herrschte über das nordwestliche Sibirien, das Silber- und Zobelreiche; Rußland gehörte seitdem zum Europäischen Staatenverein: seine Kriegsmacht, bald Livland so gefährlich und Verderben bringend, entwickelte sich. In Europa hatte ein neues Staatensystem und gestärkte Herrschermacht mit Unterdrückung des Lehnssystems begonnen; Faust und Guttenberg hatten den Hebel des menschlichen Geistes, die Buchdruckerkunst erfunden; von Colomb war eine neue Welt entdeckt; Afrika von den Portugiesen umschifft und dadurch eine neue wichtige Seefahrt für den Handel geschaffen worden; die Hanse blühte, wenngleich sie in Nowgorod durch Iwan große Verluste erlitten hatte; die Herrschaft der Mauren in Europa war von Spanien zertrümmert; Italien schwang sich durch Kunst und Wissenschaft empor. Welch ein großer Zeitmoment! wie folgenreich! welch ein neues kräftiges Kind, unser Zeitalter gebärend! In Rußland beginnt nach dem Tode Iwans die Regierung Wassili IV., der die Alleinherrschaft in Rußland behauptet und 28 Jahre regiert, die Grenzen desselben erweiternd, Meskows Freiheit vernichtend und die Reiche seines Vorgängers mit Ruhm schmückend. Des deutschen Ordens Fall raubte dem livländischen eine, wenn auch schwache, Stütze seiner Existenz, indeß Rußlands Macht durch innere Einigung seiner Kräfte wuchs und Polen ihm gleich gefährlich wurde. Aber das wichtigste Ereigniß jener kritischen Zeit war Luthers für Wahrheit und Tugend segensreiche Reformation.

Im Jahr 1530 ward Wassili ein Sohn, Johann, die Geißel Liv- und Ehstlands, geboren, „berühmt und berüchtigt durch Gutes und Böses.“ Er folgte ihm unmündig unter Vormundschaft seiner Mutter im Jahre 1533.

Liv- und Ehstland standen jetzt vereint unter dem Livländischen Orden; beide Länder waren noch ohne sittliche und wissenschaftliche Cultur, Riga und Reval ausgenommen, und hingen bis etwa 1520 blindlings dem Papstthum an. Die Moralität war daselbst tief gesunken. Mit Plettenbergs Nachfolger, dem Heermeister Herrmann von Brüggem, hatte Rußland einen Vertrag geschlossen, nach welchem die Narowa, wie früher, die Grenze zwischen Rußland und den Ordensländern bilden und gegenseitige Handelsfreiheit stattfinden sollte. Zwar war zwischen beiden Staaten ein Waffenstillstand auf 50 Jahre geschlossen, aber Iwan sann auf Krieg, als der Orden seiner hochherzigen Absicht, Rußland durch Ausländer zu bilden und dadurch dessen Kräfte zu stärken, mißgünstig und eifersüchtig durch Sperrung seiner Grenzen, Hindernisse bereitete. Des Heermeisters, Heinrich von Halen, Bitte um Verlängerung des Waffenstillstandes auf 15 Jahre, bewilligte er daher nur unter der Bedingung, daß ihm der frühere, von Plettenberg von neuem zugesagte Tribut jährlich gezahlt und binnen drei Jahren für die letzten 50 Jahre nachgezahlt werden solle. Beides wurde eingegangen, doch mit der Heiligkeit der Verträge Spott treibend, und nicht ohne Hinterlist und Zögerung der Zahlung. Da rüstete Iwan sich zum Kriege und ließ Narwa gegenüber eine Festung, Iwangorod, anlegen. Jetzt ging der an Muth und Sitten längst erschlaffte Ordensstaat seinem Untergange mit raschen Schritten entgegen; ihm fehlte der sonstige kräftige Muth zum Kämpfen; ihm fehlte Geld, obgleich alle Stände seiner Einwohner in, durch den langen genossenen Frieden erworbenem, Ueberfluß üppig schwelgten. *) Johann dagegen organisirte Staat und Armee neu, weise und kräftig.

Furchtbar war Liv- und Ehstlands Elend, als Iwans Heer im Januar 1558 in Livland einrückte und alles mit Feuer und Schwerdt verwüstete; beispiellose Grausamkeit schuf alle gesegneten Gegenden, durch welche die russischen Heere zogen, in Wüsten um; in 25 Jahren verblutete der Ordensstaat. — Es gehört nicht zur Tendenz dieser Schrift, die Vorfälle dieses Krieges zu schildern; da sie aber auch Fellins Schicksal entscheiden, so will ich sie im Allgemeinen skizziren. —

Ohne Anfangs die besetzten Städte anzugreifen, eroberten die russischen Heere eine Menge besetzter Schlösser, das platte Land schonungslos verwüstend. Des Ordens Regierung zeigte sich fortwährend sorglos, schlaff und zaghaft; so zeigen sich auch alle Stände des sinkenden Staats, die seit Jahren der verworfensten

*) Von diesen Schwelgereien und der damaligen allgemein verbreiteten Sittenlosigkeit erzählt nach Rusow: Kelchs Livländische Historia, dritter Theil, Seite 198 bis 206.

Schwelgerei fröhnen. Das übermüthige Narva wird mit 230 Kanonen erobert und erhält von Iwan einen Gnadenbrief. Bei neuen Unterhandlungen des Ordens begehrt Iwan Unterwerfung des ganzen Landes. In Neuhaus wehrt sich der Ordensritter, Uksküll von Padenorm auf Tod und Leben. Der Heermeister Fürstenberg, dessen Comthur von Fellin, der feurige tapfere Gotthard Kettler, beinahe gefangen wird, flieht zurück bis Walf und dann ohne Kampf bis Wenden. Nach Fürstenbergs Abdankung übernimmt Kettler die Heermeisterwürde, zuerst als Coadjutor auf ein Jahr, dann letzter Heermeister des livländischen Ordens.*) Sein eifriges Bemühen, Vaterlandsliebe wiederzuwecken, mißlingt an dem Eigendünkel und der Erschlaffung des Adels und der Reichen, die sich für die Rettung des Staats nicht zu Grunde richten zu wollen erklären, und dann doch später des strafenden Schicksals Rache empfinden müssen. Dorpat capitulirt mit 552 Kanonen, nachdem sein hochherziger Bürgermeister Thiele zweimal vergebens den erloschenen alten Muth seiner Bürger anzufachen versucht hat, indeß (nach Karamsin) der fromme Bischof**) sich Falkenau nebst einem Hause und Garten in Dorpat als Lohn seiner Unterwerfung erschleicht. Mehrere Festungen ergeben sich den Russen, welche in den Gebieten von Fellin, Wenden und Rebal alles mit Feuer und Schwerdt verheeren. —

Der Heermeister Kettler und Völkersam, welcher letztere die Erzbischöflichen befehligt, kämpfen mit Muth und Glück und erobern Ringen. Jetzt sendet Iwan 1559 ein neues Heer nach Livland. Bei Marienburg fällt der tapfere Völkersam mit 400 Deutschen. Die siegreiche Armee dringt bis Riga vor, alles bis Preußen und Litthauen verwüstend. Die Fürsprache der Könige von Polen, Schweden und Dänemark bei Iwan für die unglücklichen Ordensländer ist ohne Erfolg, er gewährt ihnen zwar auf 6 Monate Waffenruhe, weil eben der Chan der Krimm in Rußlands Grenzen eingefallen war, aber er verlangt vom Heermeister oder von den angesehensten Männern des Ordens in Moskwa einen Fußfall. Kettler geht solche Erniedrigung nicht ein, sondern sucht Hilfe bei August von Polen und schließt mit ihm ein Bündniß, laut welchem er die künftigen Eroberungen in Rußland mit ihm theilen will. Nachdem er sich auch durch andere Mittel an Truppen und Geldbedarf gestärkt hat, bricht er den Waffenstillstand und erringt bei Dorpat einen Sieg, kann es aber nicht erobern und muß sich mit entmutheter Armee nach Wenden zurückziehen, nachdem er durch diesen Treubruch nur noch mehr den Zorn und die Rache des Zaars gereizt hat. Augusts zugesagte Hilfe blieb noch immer aus. —

Ein neuer Einbruch der russischen Heere im Jahre 1560 setzte Livland in Flammen und führte auch Fellins hartes Schicksal herbei. Schon waren viele feste Schlösser, unter anderen auch Tarwast und Marienburg gefallen, da schickte Iwan den Fürsten Alexander Kurbzky und Adaschew mit einem neuen Heere nach Dorpat. Dieser schlug den ehemaligen Heermeister Fürstenberg zwischen Weissenstein und Fellin, sein Lager erobernd, 170 gefangene Offiziere nach Dorpat sendend, und dann gegen Fellin rückend, wohin sich Fürstenberg zur Vertheidigung dieser damaligen Hauptfestung des Landes zurückgezogen hatte. Er erlag aber bei derselben einem russischen Hinterhalte, sich kaum in die Feste Fellins rettend. Bald drauf schickte Iwan nochmals ein neues Heer mit Belagerungsgeschütz nach Livland, die Embach hinauf, um Fellin zu erobern. Beim festen Schlosse Ermis, wo die Ordensmacht mit seinem Oberbefehlshaber Well den Russen erliegt, reißt Fellins Fall und mit ihm erlöscht des Ordens, schon durch Sittenverderbniß und Schwelgerei verblichene, frühere Glorie. Fellins Mauern werden durch Kurbzky's große Tümmel und Feuerbälle zertrümmert,***) die Häuser der Stadt bis auf 5, hart beim Schlosse gelegen, eingäschert. Noch vertheidigt in Fellins Feste der greise Fürstenberg sich tapfer vier Wochen hindurch mit aus Lübeck herbeigeschaffter Artillerie, da wird die Besatzung des Schlosses, aus Söldnern bestehend, feige und verrätherisch, raubt die dahin geflüchteten Ordens- und Privatschätze und übergiebt, sich freien Abzug bedingend, die Feste, die sich noch lange hätte vertheidigen können, den Russen. Doch verloren die feigen Verräther alles, was sie sich zugeeignet hatten, selbst ihr Leben, theils durch die Russen, die ihnen die Schätze abnahmen, theils später durch die strafende Rache Kettlers. Fürstenberg, der vergebens um freien Abzug bat, und 450 Kanonen fielen mit ihm in des Zaars Gewalt, welcher ihm den Flecken Lubim im Kostromaschen, wo er auch sein sturmbevegtes Leben in Ruhe endete, zum Nießbrauch gab. —

*) Er war im Herzogthum Bergen geboren und seine Mutter aus der Familie der Nesselrode.

**) Nach Ketz wurde Bischof Weyland gefangen nach Falkenau und später nach Rußland abgeführt.

***) Russische Annalen erzählen, daß man den Ort mit Puschky, Pitschschali und Fusaky beschossen habe, wodurch eine gewaltige Dresche in der Stadtmauer entstanden und die Stadt erobert worden sei.

Von Fürstenberg erzählt Ruffow: „Als aber der alte gute Herr der Knechte bösen Sinn bemerkte, bot er ihnen seine eigene Baarschaft und Geschmeide an, vermahnnte sie zur Standhaftigkeit und bat sie um Gottes Willen, daß man ein so starkes Schloß ohne Noth nicht dem Erbfeinde übergeben solle, denn sie würden deswegen Spott und Schande vor Gott und der ganzen Christenheit haben und könnten solches in Ewigkeit nimmer verantworten. Solches haben die Knechte nicht geachtet, sondern fuhrten fort in ihrem verrätherischen Vorfaß und sagten dem Moskowiter das Schloß unter der Bedingung zu, alles was sie tragen konnten, frei und ungehindert wegbringen zu dürfen. Würde ihnen dieses zugesichert, so wollten sie dem Großfürsten das Schloß übergeben, welches ihnen die Russen gern und willig zusagten.

Dann beraubten die Knechte den alten Heermeister seines ganzen Schazes an Gold, Silber, Geschmeide und Kleinodien mit Gewalt, schlugen alle Kisten und Kasten, welche die vom Adel und der Bauerschaft vor dem Feinde auf das Schloß in Verwahrung geführt hatten, auf und bezahlten sich so selbst. Drauf übergaben sie dem Feinde das Schloß. Aber es gelang ihnen nicht den Raub wegzubringen; denn der Moskowiter hat ihnen alles genommen und ließ sie leer ausgehen. Der Heermeister Gotthard Kettler ließ diejenigen von diesen Knechten, deren er habhaft werden konnte, am Baum aufhängen. Die Russen führten den alten Heermeister Wilhelm von Fürstenberg, sammt seinen treuen Dienern nach Moskau, wo er in Gefangenschaft starb. Damals nahmen die Moskowiter auch die ganze Archelie des Landes, welche zu Schloß Fellin aufbewahrt wurde.“

Von den übrigen Estländischen Gefangenen erzählt Ketch: *) „Die anderen Gefangenen aber, Hohe und Niedrige, wurden täglich (zu Moskwa) mit Ruthen durch die Gassen gegeißelt und grausam gemartert; endlich wurden etliche mit Keulen zu Tode geschlagen, etlichen mit Beilen die Köpfe abgehauen; und wurden den Raben und wilden Thieren zur Speise an die Schindanger geworfen, und mußten jetzt sie und in der Folge noch viele Hunderte, aus göttlichem Verhängniß büßen, was sie und ihre Vorfahren an den armen livländischen Bauern vorher verschuldet hatten. Der Fürst Andreas Kurbsky, ein durch die frühere Gunst des Zaars und durch Verdienste ausgezeichnete Heerführer, der später durch Zwans Grausamkeiten empört, ihm abernünftig wird, erzählt über Fellins Eroberung in seinen Denkwürdigkeiten Folgendes:

„Von dort (Weissenstein) kehrten wir wieder nach Dorpat zurück und nachdem das Herr 10 Tage ausgeruht hatte; zogen wir von neuem gen Fellin, wo sich der obgedachte alte Heermeister befand. — Und das ganze Heer verbergend, sandte ich ein einzelnes Regiment Tataren, um die Vorstädte abzubrennen; er aber in der Voraussehung, es sei nur ein kleiner Haufen, zog selbst zum Kampfe aus mit allen Leuten so in der Stadt waren, und fiel in unseren Hinterhalt, daß er selbst kaum durch die Flucht sich rettete. Wir schlugen uns aber diesen ganzen Tag und kehrten heim mit großer Beute und vielen Schätzen, und um es kurz zu sagen: wir hatten während des Sommers 7 oder 8 Schlachten, große und kleine, und behielten in allen den Sieg.“ —

„Darauf kamen die Feldherren mit einem zweiten großen Heere zu uns nach Dorpat, und es waren mit ihnen mehr denn 30,000 Reiter und Fußvolk, 10,000 Strelitzen und Kosaken und dazu schweres Geschütz an 40 Stück, gleichfalls anderes Geschütz 50 Stück, mit welchen man das Feuersgeschütz auf den Mauern zertrümmert, auch kleinere Stücke zu 1½ Faden, und ward uns der Befehl vom Zaaren, vor Fellin zu ziehen. Und da wir in Erfahrung gebracht, daß der Heermeister die vorgedachten großen Kartäunen und anderes schweres Geschütz, nebst seinen Schätzen, nach Schlosse Hapsal führen wollen, welches hart am Meere gelegen, so sandten wir flugs einen Hauptmann mit 12,000 Mann um Fellin einzuschließen und den Weg zu verlegen. Wir selbst aber mit dem übrigen Theile des Heeres zogen einen andern Weg und sandten das sämmtliche Geschütz den Fluß Imbeck (Embach) hinauf und auf dem See bis 2 Meilen von Fellin, wo es ausgeschifft wurde. Die Feldhauptleute jedoch, die wir früher gen Fellin gesandt hatten, zogen nahe bei dem deutschen Schlosse Armus (Ermes) etwa einer Meile beges vorbei. **) — Allein Philipp ***) Schall von Bell, ein tapferer und in Kriegssachen geschickter Mann, nahm zu sich etwa 500 deutsche Reiter, auch dazu anderen Fußvolkes an 300 oder 400 Mann und maßen er die große Anzahl unseres Haufens nicht kannte, vielmehr voraussetzte, daß es nur ein kleines Streifcorps von mir sei, wie ich denn mehr als einmal solche

*) pag. 247.

**) Ketch 245. Arndt 256. Hiärne 227. Nyenstädt 62.

***) Lehnsmarschall d. h. Landmarschall, von Kurbsky Lehns der Marschall genannt.

„gegen gedachtes Schloß zum Streite ausgesandt hatte, ehe denn das Hauptheer mit vorgedachten Feldherrn angelangt war, ging er ihnen stracks und mit kühner Zuversicht entgegen, und da zudem die Teutschen selten einen Tag nüchtern sind, so zogen sie zwar von denen ins Schloß gekommenen Flüchtlingen Nachrichten ein, erkundigten sich aber nicht genau, welche eine Heeresmacht sich näherte. Die Unrigen, wiewohl sie von ihm wußten, glaubten jedoch nicht, daß er mit so geringer Macht es wagen werde, ein ihm so überlegenes Heer anzugreifen. — Am Vormittag, als unser Heer rastete, überfielen sie einen Theil der Vorhut und warfen sie über den Haufen; als sie drauf bis zu unseren Pferden gelangten, entbrannte die Schlacht. Einige der Anführer, die bei ihren Heerhaufen gute und erfahrene Wegweiser hatten, waren mit der Ortgelegenheit wohl bekannt, durchschnitten deshalb den Wald, den Feind umgehend, und schmetterten ihn dergestalt nieder, daß nur wenige mit großer Noth aus der Schlacht entrannten; den besagten heldenmüthigen Mann selbst aber, der berühmt in ihren Landen, und in Wahrheit der letzte Schutz und die letzte Hoffnung des livl. Volkes war, nahm der Waffenträger von Alexei Adaschew lebendig gefangen, und 120 Teutsche von Adel, außer den andern. Mit ihm (Philipp) wurden eilf Compture lebendig gefangen. — Wir aber ohne Kunde davon zu haben, langten vor der Stadt Fellin an, und trafen dort unsere Feldhauptleute nicht nur gesund und wohlgemuth an, sondern auch gekrönt von glänzendem Siege, und in ihren Händen den berühmten livländischen Gebietiger, den heldenmüthigen Mann, Philipp Lehns, den Marschall mit eilf Compturen und den übrigen. — Wir aber bewunderten, da wir ihn genauer kennen lernten, des Mannes Weisheit und Beredsamkeit, und hielten ihn in ehrenvoller Haft. Sodann aber sandten wir ihn, mit den übrigen livländischen Gebietigern zu unserm Zaaren gegen Moskwa und siehet ihn in einem Schreiben gar sehr an, er möge ihn nicht verderben lassen. — Und wäre er unserm Rath gefolgt, so konnte er durch ihn das ganze livländische Gebiet erhalten, denn es hielten ihn alle Livländer gleich einem Vater. Doch als er vor den Zaaren gebracht und strenge befragt wurde, antwortete er: „Du eignest Dir unser Land zu mit Ungerechtigkeit und Blutdurst, nicht aber wie es geziemt einem christlichen Fürsten.“ Er aber von Zorn entbrannt, befahl ihm alsbald hinzurichten, denn er begann damals schon grausam und unmenschlich zu werden. *) — Und wir standen damals vor Fellin, wie mir Erinnerung ist, 3 Wochen und mehr, warfen Schanzen auf und beschoßen die Stadt aus schwerem Geschütz. — Als wir die Mauern der Stadt bereits zertrümmert hatten, widerstanden uns die Deutschen dennoch kräftig; da beschoßen wir in der Nacht die Stadt mit feurigen Kugeln, und eine Kugel traf gerade den Knopf, der auf dem Thurme ihrer Hauptkirche war, andere Kugeln aber fielen an andere Orte, und plötzlich entstand in der Stadt eine Feuersbrunst. Da begannen, die so in der Stadt waren, und der Heermeister um Frist zur Unterhandlung zu bitten; versprachen auch, Stadt und Schloß zu übergeben, und forderten freien Abzug für Alle, so in der Stadt waren mit allen ihren Schätzen. — Wir jedoch gestatteten das nicht und ward festgesetzt: die Soldner alle und die Einwohner, welche es etwa wünschten, durften frei abziehen; ihm aber mit seinen Schätzen ward der Abzug versagt, dazu die Gnade des Zaaren ihm zugesichert, welcher ihm auch bis an seinen Tod ein Schloß im Moskwaschen zum Leihgedinge gab; von seinen Schätzen aber, was ihm etwa genommen worden, ist ihm alles zurückgegeben.“

„Also ist (am 21. August 1560) Schloß und Stadt genommen und das Feuer in der Stadt gelöscht worden. **) Und dazu eroberten wir dazumal noch 2 oder 3 Schlösser, in welchen sich Statthalter des Heermeisters Fürstenberg befanden. Diese waren Tarwast, Ruzen und Werpel (wahrscheinlich Oberpahlen.) Als wir nun in die Stadt und das Schloß Fellin einzogen, erblickten wir von der Stadt aus noch 3 Dome oder feste Schlösser, die so fest und aus solchen harten Steinen erbaut und mit so tiefen Gräben versehen waren, daß es unglaublich ist; denn auch die Gräben, obwohl sehr tief, waren mit glatt behauenen Steinen bekleidet; und wir fanden daselbst an schwerem und mauerbrechendem Geschütz zu 18 Stück und überdem in Schloß und Stadt kleinen und großen Geschützes überhaupt 450 Stücke, dazu Vorräthe und Ueberfluß jeder Art. — In dem festen Schlosse selbst waren nicht nur Kirche, Pallast und das Schloß selbst, sondern auch

*) Nach Urndt gefiel des Landmarschalls Standhaftigkeit dem Zaaren dergestalt, daß er ihm seine Begnadigung noch nach dem Gerichtsplatze schickte, welche aber zu spät einlief. Hiärne S. 227, 228. Arnldt 258. Keltch 247.

**) Von den polnischen Geschichtsschreibern wird die Einnahme Fellins dem Verrath der Ordensbrüder zugeschrieben.

„Rüche und Ställe mit starken zinnernen Tafeln gedeckt (wahrscheinlich Bleitafeln) und befahl der Großfürst solches ganze Dach sofort abzunehmen, und statt dessen ein hölzernes Dach aufzusetzen.“

Nach dieser interessanten Erzählung der Eroberung Fellins, von dem Fürsten und Heerführer Kurbsky, welche indeß von den Nachrichten der livländischen Chronisten ziemlich abweichend ist, richte ich nun meinen letzten Blick noch im Allgemeinen auf Fellins Schicksal in der mittleren Zeit und hoffe, dann das mir vorge-setzte Ziel erreicht zu haben.

Mit Fellin fiel der livländische Orden. Die Städte und festen Schlösser Tarwast, Rujen, Werpel u. a. m., waren nach einem neuen Siege bei Wolmar von den Russen erobert, die mit ihnen im Kriege begriffenen Litthauer aus Livlands Grenzen verjagt, und so gerieth nach und nach ein beträchtlicher Theil der Länder des Ordens in die Gewalt der Russen. Da suchten die Reste derselben und Kettler, der letzte Heermeister, Rettung durch auswärtige Hilfe. Dänemarks König, Christian III. kauft Desel für seinen Bruder Magnus, Herzog von Holstein; Ehstland ergiebt sich dem Könige Schwedens Erich XIV.; Kettler unterhandelt (1564) mit Polen und tritt dessen Könige Sigismund August, die noch übrigen Ordensländer ab, sich Curland und Semgallen als erbliches Lehn von Polen, und den abzutretenden Ländern Freiheit in der Religion, in den Gesetzen und in dem Bürgerthum bedingend. Die ermatteten Kreuzesträger des erstorbenen Ordens legen, Thränen vergießend, ihre sich selbst geschaffene Bürde ab. Iwan besaß von den Ländern desselben alle an Rußland grenzende Districte: Bierlands südlichen Theil, Allentaken, Dorpat und Narva; Schweden Harrien, Reval, einen Theil Bierlands, und seit dem Frieden zu Dorpat 1564 auch Pernau, Weissenstein und Rakus; Sigismund den größten Theil des süd-westlichen Livlands; Magnus Desel; Gotthard Kettler Curland und Semgallen.

Des Schwedenkönigs Erich Eroberungsfucht findet Gegner an Dänemark und Polen, und als auch Iwan Schwedens Anträge zurückweist, giebt Erich nach. In Litthauen führen die Russen einen nachtheiligen Krieg. Der Fürst Andreas Kurbsky, des Zaars ruhmwürdigster Feldherr und Held, wird ihm treulos, den Henkerstod, den so viele erlitten, von ihm fürchtend, erreicht er glücklich das von den Polen besetzte Wolmar und findet bei ihrem Könige eine ehrenvolle Aufnahme. Bald drauf erkaltet Johannis Kriegslust, er kehrt aus Polen nach Moskwa zurück, die Feindseligkeiten werden eingestellt, und er will sich, um die Schweden aus Ehstland zu vertreiben, sogar mit Sigismund versöhnen. Während seine Feldherren glücklich gegen die Türken fechten, trachtet er aus Livland ein Königreich unter seiner Vorthmähigkeit zu gründen. Der gefangene Fürstenberg (1565) und der Herzog Kettler von Curland schlagen die ihnen angetragene livländische Königswürde aus; endlich nimmt sie der dänische 19 Jahre alte Prinz Magnus, dem sein Vater, König Christian von Dänemark, Desel von dessen Bischöfe gekauft hatte, an. Dieser begiebt sich nach Moskwa zum Zaar, empfängt von ihm den Königstitel von Livland mit Anerkennung der Oberhoheit Iwans und wird mit dessen Nichte verlobt, aber noch nicht vermählt. Nun kehrt Magnus mit russischen Hilfstruppen nach Livland zurück; verheißt demselben Glück und Ruhe, wird aber der Schöpfer neuer Drangsale für dasselbe. Er belagert Reval vergebens, indeß Ehstland von den russischen Truppen verwüstet wird, und bezieht Oberpahlen als Residenz. Seine bisherigen Rathgeber Kruse und Taube, unterhandeln treu- und wortbrüchig mit Schweden und Polen und wollen Dorpat den Russen nehmen, werden aber von der russischen Besatzung zurückgetrieben und flüchten sich zum polnischen Könige. Iwan, dessen Politik noch immer auf Livlands Eroberung gerichtet ist, wird in diesem Plane durch Feindseligkeiten des türkischen Sultans Selim und durch einen Einfall des mächtigen krimmischen Chans Dewlet Gherai in Rußland gestört, welcher bis Moskwa vordringt und sich dann zurückzieht, mehr als 100,000 Gefangene mit sich führend. Nach vorläufig beseitigter Gefahr richtet Iwan wieder seine Blicke auf Liv- und Ehstland. Er läßt die Besatzungen von Dorpat, Fellin und Lais verstärken. — Indes stirbt Sigismund und Iwans auch auf Polens Krone ehrgeizige Absichten erkalten nur durch einen neuen Einfall des krimmischen Chans mit einem großen Heere, der aber vom Fürsten Worotinsky 50 Werste von Moskwa bei Molody völlig geschlagen wird.

Nach einem mit Polen auf 3 Jahre geschlossenen Waffenstillstande überwältigt Iwan die Schweden in Livland und erobert Pernau, Hapsal, Wenden, Wolmar nebst vielen festen Schlössern, so daß er außer Riga und Reval fast das ganze frühere schwedische Besitzthum inne hat. Der nach Oberpahlen zurückgekehrte Herzog Magnus hatte indeß Salis, Helmet, Ermes, Rujen und Pyrkel eingenommen.

Eine der schreckenvollsten Episoden dieses Feldzugs bildet die Eroberung Wendens 1577. Herzog Magnus war dem Interesse des Zaars treubrüchig geworden, er hatte mit dem Herzoge von Kurland und mit Bathory von Polen verrätherisch unterhandelt. Vorgefordert warf er sich Iwan zu Füßen, wurde aber auf seinen Befehl eingesperrt und mußte einige Tage und Nächte auf Stroß zubringen. Indes bringen die Russen in die Stadt, aus welcher sich viele Einwohner und Anhänger des Herzogs in die nahe feste Burg geflüchtet hatten, wo sie sich tapfer vertheidigten. Nach 3 oder 5 Tagen stürzten die von Iwan beschossenen Mauern derselben zusammen und jene sahen keine Rettung für sich, als allein durch den Tod. Um den zu erwartenden Martern zu entgehen, beschließen sie zu sterben, genossen sich zum Tode bereitend, das heilige Abendmahl, ihnen dargereicht von den anwesenden lutherischen Predigern, einigen sich dann knieend und betend Familienweise und wurden durch das von des Herzogs Würdenträger Heinrich Boismann im Keller unter dem Versammlungsaaale aufgehäuften, durch eine Lunte angezündete Pulver in die Luft gesprengt. Letzterer, auf den Trümmern noch lebend gefunden, — nach Andern wurde er aus der Fensterbrüstung, durch welche er das im Keller befindliche Pulver entzündete, verstümmelt auf das nahe Feld geschleudert, — wurde vor den Zaar gebracht, starb aber einige Minuten nachher und wurde todt auf den Pfahl gespießt. *) Ich erwähnte hier dieser heldenmüthigen That, weil das Schloß zu Fellin 1601 einem ähnlichen Schicksal erlag, indem es gleichfalls von den Schweden, seinen tapfern Vertheidigern, in die Luft gesprengt wurde.

Herzog Magnus, von Iwan in Dorpat begnadigt, erhielt von ihm Oberpahlen, Rarkus, Helmet, Segewold, Rosenberg (Hochrosen?), Ermes, Limburg (Vemsal?) und andere feste Schlösser, nachdem er ihm den Eid der Treue geleistet hatte. Iwans drohende Uebermacht vereinte bald Polen und Schweden gegen ihn; seine Armee wurde bei Mojahn (1578) geschlagen, Magnus begab sich in polnischen Schutz und endete sein Leben (1583) zu Piltten. Seine Gemahlin und Tochter starben im Elende, wahrscheinlich durch Argwohn und Verbrechen Boris Godunows. Den vereinten Feinden nicht gewachsen und von neuem von den krimmischen Tartaren beunruhigt, suchte Iwan den Frieden mit Polens König Stephan, der auch 1582 zu Kiwerowa-Gorka, nach Andern zu Sapolie, auf zehn Jahre zu Stande kam. Gegen die Eroberungen der Polen in Rußland leistete der Zaar in demselben Verzicht auf ganz Livland, welches Rußland gegen 600 Jahre tributär zugehört hatte. Dadurch gerieth auch Fellin in die Gewalt Polens, von dessen Feldherr Zamoischy es besetzt und zu einer polnischen Starostei erhoben wurde, die der Wojwodtschaft Pernau untergeordnet war. Mit Schwedens König Johann III. kam, nachdem dieser Oreschek vergeblich belagert hatte, ein Waffenstillstand zu Stande; Ehstland, Ingermannland und Karelen blieb im Besiz desselben.

Auf Iwan folgte 1584 sein Sohn Geodor I. Iwannowitsch, unter welchem die gegenseitigen Ansprüche auf Länderabtretungen fortwährten, indem auch er Kiew, Livland und anderes altes Eigenthum Rußlands verlangte, wenngleich die Waffen ruhten. Zaar Boris Godunow schloß mit Schweden ein Bündniß wider Polen, welches aber auf Livlands Schicksal keinen Einfluß hat, wo nun Polen und Schweden mit einander kämpften. Johanns Sohn und Nachfolger, Sigismund, der auch von den Polen zum Könige erwählt wird, verliert, da er eifriger Katholik ist, Schwedens Krone an seinen Oheim, den Herzog Carl von Südermannland, der noch als solcher in Liv- und Ehstland gegen Polen kämpft. Im Jahr 1600 war vom Herzog Carl im October Pernau eingenommen, auch Salis, Oberpahlen, Wesenberg und Laiz erobert worden. Drauf rückte er vor Fellin, welches von den Polen angezündet wurde, die sich dann aufs Schloß zogen, das aber bald von Carl erobert wurde. Nach dessen Fall geriethen auch Ermes, Trikaten, Anzen, Burtneck und Kirimpáh in der Schweden Gewalt. Drauf versah Carl die bedeutendsten Festungen Liv- und Ehstlands unter ihnen auch Fellin mit Besatzungen, und segelte, das grobe Geschütz mit sich nehmend, nach Schweden zurück. Sigismund belagerte hierauf Wolmar, zog sich aber von Riga nach Wilna zurück, die Kronfeldherren und die Artillerie im harten Winter vor Wolmar lassend, welches sie auch durch Unterhandlungen in Besitz nahmen. Ein Gleiches erfolgte mit mehreren anderen Schlössern.

1601 ergab sich Dorpat an Carls Truppen, bald drauf auch Helmet, Stadt und Schloß Wenden, Wolmar, Monneburg und andere feste Schlösser, indes die Polen sich nach Litthauen zurückzogen. In diesem und dem folgenden Jahre war in Liv- und Ehstland eine große Hungersnoth, „in welcher ein Mensch den

*) Nach Karamsin.

andern, ja Aeltern die Kinder, gefressen.“ Im Bersonschen wurde eine Bauermagd lebendig begraben, weil sie 3 Brüder und 4 Schwestern abgeschlachtet und deren Fleisch in Tonnen verwahrt hatte, um sich auf einige Zeit vor dem Hunger zu schützen. Dieses Elend war vorzüglich durch die Jügellosigkeit und Zerstörungswuth der Polen herbeigeführt worden; mit der höchsten Menschenfreundlichkeit betrugen sich dagegen die Schweden.

Indeß rückte eine neue polnische Armee unter Radziwil in Livland ein und machte bedeutende Fortschritte; doch wurde Wenden von den Schweden zurückerobert und auch einige andere Schloßer. Bald aber rückte Sigismund und mit ihm der Großkanzler Zamoisky mit einer neuen Armee herbei, alles mit wilder Grausamkeit verheerend. Carl vermied eine offene Feldschlacht und Sigismund eilte, Zamoisky den Oberbefehl übergebend, nach Litthauen; Carl aber begab sich nach Schweden zurück. Jetzt eroberte Zamoisky mehrere Schloßer, doch wurden auch die Schweden unter dem Oberbefehl des Grafen von Nassau wieder thätig.

Nun rückte Zamoisky gegen Fellin, welchem Graf Nassau 800 Mann zu Hilfe sandte, indeß seine muthige Besatzung bei einem Ausfalle 40 Wagen mit Zufuhr erbeutete. Als aber nach dreimonatlicher Belagerung die Mauern der Stadt von den Polen zertrümmert waren, zog sich die Besatzung aufs Schloß, welches nun auch von ihnen bestürmt wurde. Der erste Sturm der Polen wurde von den Schweden tapfer zurückgeschlagen, denn jene verloren bei tausend Mann. Als aber, nach Hiärne, durch Versetzen eines Büchsenmeisters eine Mine zu zeitig aufflog und ein Theil der Besatzung durch sie umkam, ergab sich das Schloß im Monat Juny, nach erhaltener Zusicherung eines freien Abzuges der Besatzung, die aber dennoch von den im polnischen Solde stehenden Kosaken geplündert wurde.

Franz Nyenstädt erzählt in seiner livl. Chronik und Handbuch über den Untergang des Schlosses Fellin Folgendes: „Den Tag drauf, den 8. Mai (1601) ließ der Feldherr das Schloß mit großem Eifer abermals angreifen, und war bei diesem Sturm große Gefahr vorhanden, denn die in der Besatzung hatten unter dem Sturmloch (Bresche) eine Grube (Mine) gemacht; da hatte man Pulver hineingelegt und Erde darüber, damit, wenn sie aus dem Sturmloche geschlagen wären und die Polen nun auf dem Pulver stünden, sie aufgesprengt würden. Aber Gott kehrte es um. Wie der Sturm anging, so standen die in der Besatzung mit dem Hauptmann auf dem Pulver und flogen selbst unvermuthet in die Luft. Da entfiel ihnen aller Muth und sie ergaben sich auf Gnade und Ungnade.“

Kelch erzählt von der Zerstörung des Schlosses: „Zamoisky stürmte dieses feste Schloß innerhalb zweien Tagen und Nächten neunmal vergeblich, wollte auch den dritten Tag wieder einen Sturm thun, als ein Musquetier in der Festung das Pulver, womit der Commandant Arwed, Zönis Sohn, Willmann, (Wilde-)mann) das Schloß unterlegt hatte, entweder aus Unvorsichtigkeit oder Leichtfertigkeit anzündete und einen Theil der Besatzung sammt dem Commandanten in die Luft sprengte, und wiewohl der Commandant am Leben blieb, auch keinen sonderlichen Schaden am Leibe gelitten hatte, kam doch sowol er, als das Schloß, und die noch übrigen von der Besatzung, den Polen in die Hände.“

Die geschwächte Macht der Polen bot bald drauf den Schweden eine günstige Gelegenheit dar, ganz Livland zu erobern; als aber die schwedischen Stände zur Führung dieses Krieges keine Unterstützung bewilligten, machten die Polen, die sich indeß verstärkten, wieder neue Fortschritte und eroberten Weissenstein, Wesenberg und Dorpat 1603. Der Hungersnoth in Liv- und Estland folgte nun die Pest, welche große Verheerungen anrichtete und weite Landstrecken verödete.

Der Krieg zwischen Schweden und Polen währte mit abwechselndem Glück noch mehrere Jahre fort. Im Jahre 1607 ließ sich Herzog Carl zum Könige krönen und landete von neuem in Livland, nachdem seine Landung im Jahre 1605 nach dem Verlust der Schlacht bei Kirchholm erfolglos gewesen war. Die Polen zogen sich nach Dorpat zurück; die Schweden aber eroberten Weissenstein und verbrannten drauf Fellin, nachdem sie die Feste zu überrumpeln vergeblich versucht hatten.

Dieser Nachricht zufolge scheint das feste Schloß Fellins durch die Sprengung im Jahre 1601 nicht völlig unhaltbar geworden zu seyn; wann es aber eine völlige Ruine geworden, davon schweigen die bekannten Chroniken. Wahrscheinlich wurde es bald drauf in dem zwischen Polen und Schweden fortgeführten Kriege gänzlich zerstört und nur die Schloßpforte zeugt noch von seiner vorigen Stärke; seine übrigen Mauern, wenn gleich noch theilweise imposant, haben der Wirkung des Geschüßes unterliegen müssen.

Endlich landete der große Gustav Adolph 1621 in Livland und eroberte es. Seit diesem Ereigniß blühte diesem hart gemißhandelten Lande durch bessere innere Organisation und weise Verwaltung wieder lange entbehrtes Glück und fortschreitender Wohlstand, welchen auch das zertrümmerte Fellin bald wieder gewonnen haben würde, wenn die Wasserkommunikation nach Pernau und Dorpat, welche von den Polen an mehreren Orten vernichtet worden war, wiederhergestellt worden wäre. Die Waaren wurden in Dorpat nach dem Flusse verschifft, in welchen sich bei dem Gute Fennern der Weißensteinsche Bach ergießt, wodurch die Producte mehrerer Kreise nach Pernau gelangten. Zwar läßt sich nicht genau erweisen, daß diese Wasserkommunikation je wirklich bestanden, doch hatte die Realisirung derselben der weise fürsorgende Gustav Adolph der Pernauschen Kaufmannschaft huldreich zugesagt, und sie muß, zum Glück für 3 Gouvernements ausführbar sein, weil unter der glorreichen Regierung unseres erhabenen verewigten Kaisers Alexander damit bereits der Anfang gemacht, also die Möglichkeit der Ausführung des Planes durch den sogenannten längst projectirten Fellinschen Kanal, erwiesen war. Möge es der segensreichen Regierung unseres großen Herren und Kaisers Nikolai, des Vaters des Vaterlandes, vorbehalten sein, Seinem so herrlich gedeihenden Reiche, auch in dieser Region desselben, eine neue, Handel und Verkehr belebende, Pulsader zu eröffnen!

